



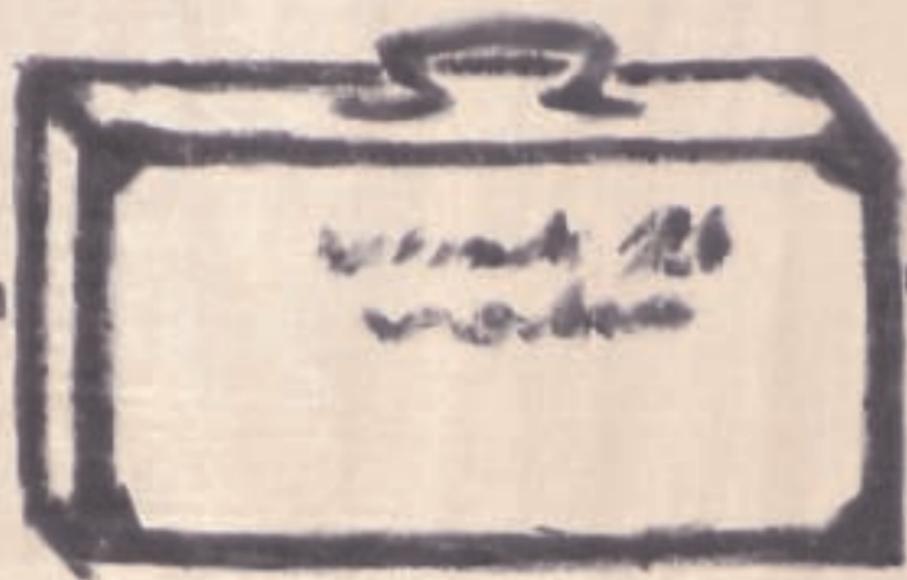
Marlis Glaser

Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum (Teil II)

Bilder über deutschsprachige Emigranten und Überlebende und deren Kinder in Israel

Abraham planted a tamarisk tree (part II)

Pictures about german speaking survivors and emigrants and their children in Israel



Unter vielen Quellen

לסבל האנושי

menschlichen Leides

מקורות רבים

hat eines einen

אבל אחד

besonderen Rang:

מהם הוא מיוחד

das Leid, das dem

הסבל הנגרם

Menschen vom

מאדם

Menschen zukommt“

לאדם

Sigmund Freud

זיגמונד פרויד 1856-1939

Marlis Glaser

Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum (Teil II)

Bilder über deutschsprachige Überlebende und Emigranten und deren Kinder in Israel

Abraham planted a tamarisk tree (part II)

Pictures about german speaking survivors and emigrants and their children in Israel

ויטע אברהם אשל (חלק ב')

תמונות על ניצולים-מהגרים דוברי גרמנית וילדיהם בישראל



Esther Alsberg

(siehe Katalog I)
 geboren 1929 als Edith Kahn in Bad Buchau; Eltern: Norbert und Anne Kahn (geb. Nördlinger); Großcousine von Yitzhak H. Steiner (S. 32).
 Nachdem Norbert Kahn aus dem KZ Dachau entlassen wurde, emigrierte die Familie im März 1939 nach Shavei Zion.

Sinn und Bedeutung des Projektes

(ausgehend vom ersten Katalog über Menschen in Shavei Zion)

Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum (Teil II) – Bilder über deutschsprachige Emigranten und Überlebende und deren Kinder in Israel.

Alle deutsch-jüdischen Kinder, deren Eltern und Großeltern man die Bürgerrechte genommen hat, die an der Ausübung ihres Berufes gehindert wurden, die ausgeraubt wurden (alle Gelder aus der „Arisierung“ ihres Besitzes wurden anschließend auf ihren Konten gesperrt; nicht einmal das durften sie mitnehmen), die ausgegrenzt, verspottet und gedemütigt wurden, die wie Verbrecher aus dem Land gejagt wurden, deren Verwandte in den Konzentrationslagern ermordet wurden, die dann nicht mit ihren Großeltern aufwachsen konnten, weil die meisten alten Menschen nicht mehr die Kraft zum Emigrieren gehabt hatten, ja alle, denen man das als Kinder und Jugendliche angetan hat (die Eltern leben ja schon nicht mehr), sollten vorgestellt und beachtet werden, ob durch Portraitbilder, ob in der Literatur, oder im dokumentarischen Sinn. Meine Arbeit soll dazu ein kleiner Beitrag sein. Damit wir wissen, was aus den Kindern und Jugendlichen geworden ist, und damit wir auch dadurch einen Einblick in die Seelen derer bekommen, die in dieser Zeit lebten, die dieses mit angesehen, mitgetragen oder verbrochen haben oder gleichgültig weg schauten – in die Seelen unserer Eltern, Verwandten und Vorfahren, deren Gefühlswelt auch in uns weiterlebt.

Es ist mir wichtig, dass das Gedenken meiner Generation dokumentiert wird, das Gedenken an die, die eigentlich ein Teil unseres Landes sein könnten, wenn eben diese Zeit und ihre Menschen anders gewesen wären. Und weil Juden nicht nur in Baden-Württemberg oder in unserer Region verfolgt und ermordet wurden, will ich nun auch diejenigen in meine Arbeit miteinbeziehen, die dieselbe Muttersprache wie ich sprechen, ob sie aus Berlin, Wien, aus Breslau, München, Hamburg oder aus Amsterdam stammen. Es sind diejenigen, mit denen ich deutsch spreche.

ABRAHAM ABER PFLANZTE EINEN TAMARISKENBAUM IN BEER SHEBA UND RIEF DORT DEN NAMEN DES HERRN, DES EWIGEN GOTTES AN. (Gen. 21,33)

Alles begann mit Abraham: Mit Abraham tritt der Monotheismus in die Welt. Mit ihm beginnt die Vorstellung eines einen und einzigen, eines abstrakten, nicht bildhaften, ewigen Gottes. Die Vorstellung eines Gottes, mit dem der Mensch im Dialog steht. Mit der Geschichte von Abraham und von Isaaks Bindung auf dem Berg Moria endet die Vorstellung vom Sinn des Menschenopfers. Dieser Gott will kein Menschenopfer. Er will keinen blinden Gehorsam und keine Unterwerfung. Dies ist eine revolutionäre Wendung in der Geschichte, die bis heute leider noch immer nicht verstanden wurde und die in ihrer Konsequenz noch nicht zur universalen Regel geworden ist. Noch immer werden Menschen, beson-



Baum aus Shavei Zion (Tamariske), eingerahmt von zwei Bäumen aus Jerusalem (blau, zu Texten von Else Lasker-Schüler), vor dem Ornament einer Illumination einer Bibelhandschrift. Den Gesamthintergrund bildet das Mazze-Brot, als Sinnbild für den Auszug aus Ägypten, den Auszug aus der Sklaverei, jedes Jahr gefeiert an Pessach u.a. mit dem Gedanken an die Befreiung des Menschen aus Abhängigkeit.

ders Kinder und Jugendliche, geopfert mit dem Ziel, andere Menschen zu vernichten. Dies ist seit vielen Jahren das bestimmende Merkmal des islamistischen Terrors im Nahen Osten.

In der Bibel ist Abraham als erster Mensch namentlich genannt, der einen bestimmten Baum pflanzt. Für meine Bilderserie über „Menschen in Shavei Zion“ und die Bilderserie über „deutschsprachige Emigranten und Überlebende und deren Kinder in Israel“ wählte ich deswegen den Titel: „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“.

ZU DEN PORTRAITS: Es sind Zeichnungen und Bilder von Gesichtern verschiedener Menschen aus Israel: Zwölf Frauen und dreizehn Männer im Alter von 25 bis 93 Jahren. Manche leben dort seit ihrer Einwanderung in den dreißiger Jahren, einige seit Ende des Zweiten Weltkrieges, andere sind später nach der Staatsgründung 1948 eingewandert und die jüngeren sind überwiegend in Israel geboren, also Sabres. Ich habe sie dort aufgesucht, mit ihnen gesprochen und sie gezeichnet, als Basis für meine Weiterarbeit im Atelier.

ZUM BAUM-MOTIV: Der Baum steht symbolisch für Leben, für Hoffnung und für Wachsen. In dieser Serie ist das Baum-Motiv ein Sinnbild für individuelles Tun: Für das Tun der jüdischen Kinder, der Jugendlichen und Erwachsenen, die als Verfolgte nach Palästina emigrieren mussten und die in den 30er-Jahren ihre ersten Bäume pflanzten. Sie dienten als Schutz vor Angriffen, sie brachten Schatten und Nahrung. Und es wurden besonders viele Tamarisken gepflanzt, ein Baum, der wenig Wasser und Nährstoffe braucht und trotzdem schnell wächst. Zugleich ist der Baum ein biblisches Symbol: Sowohl aus der Bibel als auch aus dem Talmud und anderen literarischen Quellen geht hervor, welche große Wertschätzung und ungewöhnliche Zuneigung gegenüber Bäumen besteht. In vielen gleichnishaften Texten, Psalmen und Erzählungen spielt der Baum eine große Rolle und dient als Metapher für menschliche Charaktere, zur Huldigung der menschlichen Schönheit und der göttlichen Schöpfung (siehe auch das Hohelied Salomos oder die Dichtung der Else Lasker-Schüler). Bäume pflanzen bedeutet „Handeln für die Zukunft“, es symbolisiert individuelles Tun im religiös-ethischen Kontext.



Eine Bessamimdose (Gewürzturm) aus dem 19. Jahrhundert wird zur Hawdala, der Zeremonie am Shabbatausgang, herumgereicht, gefüllt mit wohlriechenden Gewürzen; sie verströmt den Geruch für eine „gut Woch“.

ZU DEN GEGENSTÄNDEN: Ich war bei den Menschen zu Hause, um zu sehen und zu erfahren, mit welchen Gegenständen ihre Geschichte verbunden ist. Vor diesem Hintergrund habe ich verschiedene Bilder entwickelt.

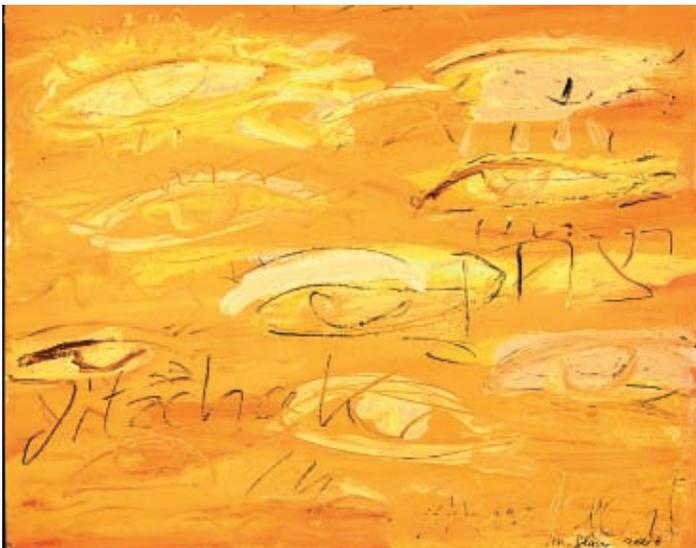


Ein handgesticktes Buchzeichen (von Edna Wolf, siehe Katalog I) aus dem 18. Jahrhundert mit dem jüdischen Glaubensbekenntnis, dem „Schma Israel, Adinaj Eloheinu, Adonaj echad“ (zu deutsch: „Höre Israel, unser Gott ist einzig, unser Gott ist ewig“).

ZU DEN NAMEN: Die Namensgebung hat in der jüdischen Ethik eine hohe Bedeutung und ist nicht zufällig. Deswegen habe ich die Namen von Kindern und Enkeln der Emigranten als Motiv aufgenommen und sie in einen malerischen Zusammenhang gebracht, farblich interpretiert und mit entsprechenden Symbolen geschmückt. Mich interessiert der Klang der Namen, die deutsche Emigranten nach ihrer Einwanderung im damaligen Palästina angenommen haben, und mich interessieren die Namen ihrer Kinder und Enkelkinder. Wie klingen sie im Verhältnis zu den Namen von Kindern und Enkeln derer, die nicht emigrieren mussten? Die Emigranten wuchsen ganz selbstverständlich mit deutschen Namen auf. Bis zu ihrer Vertreibung hießen sie Franz, Mo-

ritz, Kurt, Alice, Manfred, Lore, Hilde, Heinrich oder Fritz, danach wurden die deutschen Namen abgelegt und sie nannten sich Moshe, David, Elishewa, Menachem, Liora, Channa, Yitzhak oder Schalom. In diesen Namensänderungen verbirgt sich eine Wahrheit ihrer Geschichte.

DIE BIOGRAFISCHEN TEXTE sind unmittelbar während des Zeichnens entstanden, als schnelle Notizen, teils stichpunktartig und nicht in chronologischer Reihenfolge, teils selbst von den Portraitierten verfasst. Und so habe ich sie auch für den Katalog übernommen. Vier von ihnen sind nicht mehr am Leben.



Yitzhak: So ist in der Tora der Sohn von Sara und Abraham genannt, den sie noch im hohen Alter bekommen haben. Nach der Erzählung hat Sara, als ihr die Schwangerschaft angekündigt wurde, gelacht, und dieses war die Anregung zum fröhlich-leuchtenden Bild mit den beim Lachen entstehenden Augenfältchen.



Ruben: Das Symbol für Ruben, einer der Namen der 12 Stämme Israels, ist die rote Blume. Der Name Ruben erinnert an Rubin, den roten Edelstein, der auch im Gewand-Schild des Hohepriesters genannt wird, und mit dieser prächtigen Farbe ist der Name Ruben gestaltet.

The Rationale and the Meaning of the Project

(Based on the first catalogue about people in Shavei Tzion)

Abraham Planted a Tamarisk Tree (part II)

Pictures about German-speaking survivors and emigrants and their children in Israel

German-Jewish children whose parents and grandparents were deprived of their civil rights by the Nazi regime, who were prevented from pursuing their careers, whose property was seized, who were marginalized and humiliated, who were branded criminals and made to flee their country, whose relatives were murdered in concentration camps – the lives of those children must be documented and their stories told. I see my work as a modest contribution to that end. When we look into the lives of such children, bereft of parents, bereft of grandparents, bereft of their native land, we glimpse their souls as well. And, in so doing, we Germans look into the souls of our own parents and grandparents: our parents and grandparents who may have borne a measure of personal responsibility for the Holocaust or may simply have stood aside and chosen to look away. It's important to me that my own generation bears witness. It's important to me to understand how my own generation thinks about those disinherited German-Jews who would have been part of our country if only the times and the German people itself been different. I want to call out to Berlin, Vienna, Breslau, Munich, Hamburg and Amsterdam and bring people in those places into the conversation. These are the people with whom I speak German.

AND ABRAHAM PLANTED A TAMARISK TREE IN BEERSHEBA AND CALLED THERE ON THE NAME OF THE LORD, THE EVER-LASTING GOD. (Genesis 21: 33)

Everything started with Abraham ... With Abraham, monotheism had its beginning. He initiated the concept of a single, unitary, abstract, non-figurative and eternal God. This is the concept of a God with whom man can communicate. With the story of Abraham and the binding of Isaac on Mount Moriah, the concept of human sacrifice came to an end. Abraham's God does not demand human sacrifice. He does not demand blind obedience and submission. This was a revolutionary turning point in history which has, even today, unfortunately not yet been sufficiently understood nor accepted as a universal rule. To this day, human beings, in particular children and young people, are being sacrificed in order to destroy other persons. For many years, this has been the definitive characteristic of Islamic terror in the Middle East.

In the Bible, Abraham is the first human being who is called by a name as he plants a specific tree. That is why I have chosen for my series of pictures of persons in Shavei Tzion and pictures of other German-speaking survivors and emigrants, and their children in Israel, the title "Abraham Planted a Tamarisk Tree".

CONCERNING THE PORTRAITS: These are drawings and paintings of various persons from Israel, including twelve women and thirteen men, aged 25 to 93. Some of them have lived in Israel since their emigration ("aliyah" in Hebrew) in the 1930s. Others of them have lived in Israel since the end of the Second World War. Still others emigrated to Israel after the founding of the state in 1948. The younger persons, born in Is-

rael, are called "sabras". I have visited them all in Israel, have talked with them there and have drawn their portraits as a basis for continuing the work in my studio.

CONCERNING THE TREE-MOTIF: The tree symbolizes hope and growth. In this collection, the tree-motif is a symbol for individual activity: for the activity of Jewish children, youths and adults who were persecuted in Germany and forced to emigrate to Palestine, and who planted their first trees there in the 1930s. Those trees served as protection against attacks and they provided shade and food. In particular, tamarisk trees were planted. The tamarisk is a tree which needs little water and fertilizer but which nevertheless grows quickly. At the same time, the tree is a biblical symbol: from the Bible as well as from the Talmud and other literary sources, one can perceive how much trees are appreciated and loved. In many allegorical texts, psalms and tales, the tree plays an important role and serves as a metaphor for human characteristics, in order to praise human beauty and divine creation (see also Solomon's "Song of Songs" or Else Lasker-Schüler's poetry). Planting trees means "acting for the future", and it symbolizes individual activity in a religious-ethical context.

CONCERNING THE OBJECTS: I have visited in the homes of my portrait subjects in order to discover which objects are part of their history, and it is against this background that I have developed various pictures.

CONCERNING THE NAMES: Naming is very important in the Jewish mentality and is not at all a matter of chance. I have therefore dwelt on the names of the children and grandchildren of the emigrants. I have used those names as motifs in the paintings, have interpreted them in colors and have "decorated" them with the relevant symbols. I am also interested in the sound of the Hebrew names which German Jews adopted after their immigration to the Palestine of the 1930s. And I am interested in the names of their children and grandchildren. How do those names sound in relation to the names of the children and grandchildren of those who did not have to emigrate? The Jewish emigrants had used their German names quite naturally as they grew up. Until their forced emigration, they were called Franz, Moritz, Kurt, Alice, Manfred, Lore, Hilde, Heinrich or Fritz. Upon their emigration, their German names were discarded and their names became Moshe, David, Elisheva, Menachem, Liora, Chana, Yitzhak or Shalom. There is a truth of their history hidden in these changes of names.

THE BIOGRAPHICAL TEXTS were generated as I drew my portrait subjects and made quick notes, partly in short key words and not in chronological order. Some of my subjects wrote their own texts, and that is how they appear in the catalogue. Four persons among my subjects have recently died.

FOR ALL ENGLISH LANGUAGE COMMENTARIES TO THE PAINTINGS, SEE PAGE 76/77.

(מבוסס על הקטלוג הראשון "ויטע אברהם אשל -- תמונות על אנשים בשבי ציון")
הפרויקט בא להנציח:

* 60 שנה למדינת ישראל

* 70 שנה לליל הבדולה (גרמניה, 09.11.1938)

"ויטע אברהם אשל" חלק ב'

תמונות על ניצולים-מהגרים דוברי גרמנית וילדיהם בישראל

הנני רואה את עבודתי כתרומה צנועה להצגה ותיעוד האובדן של ילדים יהודיים-גרמניים, הדור שעבר את השואה או שניצל באמצעות העלייה לפלסטינה, וסבלם של הוריהם וסביבה. אותם ההורים וסבים שחיו בגרמניה לפני מלחמת העולם השנייה, חוו התעללות, רדיפה ואימה בצורות רבות:

נשללו זכויותיהם האזרחיות. נמנע מהם להתקדם במקצועותיהם. נשדדו כאשר רכושם הועבר לידיים אריות והתמורה הכספית שנתנה ננעלה בחשבונות בנק שלא ניתן לגעת בהם בעזיבת היהודים את גרמניה. נדחקו לשוליים והושפלו. נרדפו כפושעים וגורשו מגרמניה.

קרוביהם נרצחו במחנות ההשמדה. והילדים גדלו ללא סבים כי לזקנים, על פי רוב, לא היה את הכוח הנדרש להגירה. כך, את כל מי שנדרש ממנו, כילד או נער, לשאת את האובדן הכבד, והוריו כבר אינם בחיים, עלינו להבחין בסבלו ולהציג את סיפורו בדיוקן, בספרות ובאמצעי-תקשורת תיעודיים.

עלינו לדעת מה עלה בגורלם של אותם הילדים, ולהתבונן אל תוך נפשם. עלינו גם להתבונן אל תוך נפשם של הורינו שלנו, ושל קרובינו וסבינו שחיו עוד בתקופת המלחמה כאשר האירועים הנוראים התרחשו. עלינו להתבונן אל תוך נפשם של משפחותינו, אשר תחושותיהם עוד קיימות בנו: משפחותינו הגרמניות שחוו את המלחמה ולקחו חלק באירועים או נשאו באחריות לאירועים, או פשוט בחרו להסיר את מבטם מהנעשה.

חשוב לי לתעד את דורי שלי, לתעד את התייחסות בני דורי לאותם היהודים שהיו יכולים להיות חלק מארצנו, גרמניה, לו רק העלייה הייתה שונה, העם הגרמני שונה. כמו כן, מפני שיהודים נרצחו לא רק במדינתנו, באדן-וירטמבורג, בלבד, הנני מתייחסת גם לדוברי הגרמנית כשפת אם, בברלין, וינה, ברסלאו, מינכן, המבורג, ואמסטרדם. אלה האנשים איתם אני מדברת גרמנית.

הקטלוג והתערוכה מאפשרים לנו להבין כי השואה לא רק הרסה חיים אלא גם גרמה לאובדן עצום לחיי הרוח והתרבות של גרמניה עצמה. הזהות היהודית-גרמנית הושמדה כמעט לחלוטין. במידה מוגבלת מאוד, הזהות היהודית-גרמנית קיימת עוד בישראל, אך לכמה זמן? הקטלוג מאפשר לי "לפתוח חלון" ולהאיר את ההווה, כלומר חייהם של "היקים", היהודים-הגרמניים בישראל היום.

הכול החל עם אברהם

רעיון האמונה באל אחד--המונותאיזם -- בא לעולם עם אברהם: אלוהים אחד נצחי, בלתי מוחשי ובלתי נראה, הקיים בדמיון האדם בלבד, ומאפשר לו דו שיח עימו. עם סיפור אברהם ועקידת יצחק על הר המוריה, תמה האמונה בערכם של קורבנות אדם. האלוהים הזה אינו רוצה קורבנות אדם. הוא אינו רוצה משמעת עיוורת ולא כניעה מוחלטת. זה היה מפנה חד בהיסטוריה, שעד היום טרם הובן כראוי וטרם הפך לנחלת הכלל. עדיין מקריבים בני אדם, בייחוד ילדים וצעירים, במטרה להשמיד אנשים אחרים. זהו אחד מסימני ההיכר של הטרור האיסלמי במזרח התיכון בשנים האחרונות.

בתורה, מוזכר אברהם כאדם הראשון הנוטע עץ מסוים, לכן בחרתי נושא זה לסדרת התמונות שלי על אנשים בשבי ציון ועל עוד ניצולים ומהגרים דוברי גרמנית וילדיהם בישראל: "ויטע אברהם אשל."

עץ כמוטיב

העץ הינו משל לחיים, תקווה וצמיחה. בתערוכה זו, מוטיב העץ הוא סמל לעשייה של היחיד, לפעולתם של ילדים יהודיים, של נוער ומבוגרים, אשר באו כפליטים לפלסטינה בשנות השלושים של המאה ה-20, ושם נטעו את העצים הראשונים. העצים האלה שימשו להגנה מפני התקפות ותרמו צל ומוזון. נטעו במיוחד עצי אשל, עץ שמספק במעט מים ומוזון, ובכל זאת גדל מהר. בנוסף, האשל הינו עץ סמלי, המוזכר בתורה. מהתורה ומהתלמוד, וממקורות ספרותיים נוספים, אנו לומדים מה רב המשקל והאהבה שייחסו היהודים לנטיעות. ברבים מן המשלים, בפסוקי תהילים ובמדרש, משמש העץ כמשל לתכונות בני האדם, לכבוד היופי האנושי ולהדרת בורא העולם. (ראה שיר השירים ושיריה של אלה לסקר שילר). נטיעת עצים, פירושה עשייה למען העתיד ומעשה הפרט במובן הדתי-אתי.

המוצגים

בקרתי בבתיים של האנשים שכאן מוצגים בתמונות, על מנת לראות ולהכיר את העצמים המשמעותיים הכרוכים בחייהם. על רקע זה ציירתי את התמונות.

השמות

מתן השמות ביהדות אינו מקרי אלא משמעותי. לכן, השתמשתי בשמות הילדים והנכדים של דור המייסדים כמוטיב, ופירשתי אותם בהקשר ציורי. השמות מבוצעים בצבעים ומקושטים בסמלים מייצגים. אותי מעניין צליל השם אותו אימצו המהגרים מגרמניה לאחר עלייתם לפלסטינה, וכמו כן צלילי השמות אשר ניתנו לילדיהם ולנכדיהם. איזה צליל יש לשמות אלה, בהשוואה לשמותיהם של ילדים ונכדים שלא נאלצו להגר? בגרמניה, היו ליהודים שמות גרמניים. עד לגירושם, הם נקראו הרברט, וולטר, אדית, פרידה, היינץ או פטר. לאחר העלייה, הם נקראו הילל, עמוס, אסתר, עליזה, יעקוב או פינחס. בהמרת השמות האלה, מסתתרת האמת של סיפור חייהם.

הדיוקנים

פגשתי ושוחחתי עם נושאי הדיוקנים, וציירתי אותם כבסיס להמשך עבודתי בסטודיו שבבית. התוכן המילולי נרשם בקצרה או בראשי תיבות סמוך לשעת הציור, אולם לא נרשם בסדר כרונולוגי וכך הועבר גם לקטלוג.

Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum in Berscheba und rief dort den Namen des Herrn, des ewigen Gottes an.

(Gen. 21,33)

Bilder über Emigranten und Überlebende und deren Kinder in Israel

Abraham planted a tamarisk tree in Beersheba and there he called on the name of the LORD, the Eternal God (Gen. 21,33)

Pictures about german speaking survivors and emigrants and their children in Israel

60 Jahre Israel (1948) / 60 years State of Israel

70 Jahre November-Pogrom (1938) / 70 years since the november-pogrom 1938

Der Katalog enthält Bilder zu den folgenden Personen. In den aufgeführten Städten sind sie entweder geboren, sie wohnen dort oder stehen mit der Stadt in Verbindung.

The catalogue contains pictures referring to the following persons. In the cities mentioned they were either born, live there, or are staying in contact with it.

AUGSBURG	
Liora Seewi, Jerusalem	11
HAARLEM/HOLLAND	
Kitty Adler, Jerusalem	14
HAMBURG	
Mirjam Fruchtman, Tel Aviv	16
Moshe Wolff, Nahariya	18
Simon Friedländer, Jerusalem	21
LAUPHEIM	
David Sohari, Ramot Me'ir	24
Ruben Sohari, Ramot Me'ir	26
Doron Sohari, Ramot Me'ir	29
Rinah Alexander Lior, Ne'ot Mordechai	30
Yitzhak Heinrich Steiner, Re'ut	32
Schalom Ben-Chorin, sel. A.	34
Avital Ben-Chorin, Jerusalem	36
MEMMINGEN	
Elisheva Ramon, Jerusalem	40
Channa Tishbi-Berman, Be'erot Yitzchak	44
NEW YORK/WIEN	
Stella Schossberger, Jerusalem	46
JERUSALEM	
Eli Guy, Jerusalem	50
SHAVEI ZION	
Sara Hinde Rosenstock, Ra'anana	52
Shulamit Gefen, Shavei Zion	54
Micha Shamir sel. A.	57
Mika Shapiro, Shavei Zion	58
Israel Shapiro, Haifa	61
Israel Grinfeld (gest. 1948)	61
Rachel Epstein, Ramat haSharon	64
Menachem Weiss, Shavei Zion	66
Yuval Weiss, Nahariya	70
Fanny Berlinger, Shavei Zion	72
Hans Bloch sel. A.	74

Liora Seewi

Jerusalem

geb. 1926 als Lore Kraus
in Augsburg;
1989 in Israel eingewandert.

Born in 1926 as Lore Kraus
in Augsburg.
In 1989, she immigrated to Israel.



Liora Seewi wurde am 15. März 1926 als Lore Kraus in Augsburg geboren. Der Vater hatte ein Glas- und Porzellangeschäft in der Jakober Vorstadt. Nach dem Tod des Firmengründers Th. Kraus wurde das Geschäft von den beiden Söhnen Willi und Carl weitergeführt; trotzdem stand auf dem Firmenschild weiterhin „Th. Kraus“.

Lores Vater Willi war Katholik. Die Eltern ihrer jüdischen Mutter hießen Michael und Johanna Heymann; sie hatten 13 Kinder. Neun davon blieben am Leben.

„Nach dem Tod der Großmutter Kraus („Wenn Sie kei’ Judemädle wäret, wäret Se die Richtige für mein Willi“) heirateten Frieda Heymann und Willi Kraus 1919. Als ich 12 Jahre alt war, 1938, starb mein Vater an einem Herzinfarkt; sein Bruder und dessen Frau halfen meiner Mutter nicht. Die meisten antijüdischen Maßnahmen trafen nun auch sie, nur musste sie später den gelben Stern nicht tragen, weil sie aus einer so genannten privilegierten Mischehe kam, denn wir Krauskinder waren katholisch. Ein Notar übernahm das formelle Sorgerecht für uns Kinder. Die rein religiös motivierte katholische Taufe unserer Mutter nach dem Tode ihres Mannes änderte nichts an ihrem Status als ‚Rassejüdin‘ – das wusste sie. 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte. Mein Bruder Willy hatte zwar 1940 extern die Aufnahmeprüfung für die Harvard-Universität bestanden, doch kein Visum mehr für die USA bekommen. Mein älterer Bruder Max war schon seit 1937 in Amerika und kam 1945 als amerikanischer Soldat mit der Befreiungsarmee nach Deutschland, wo er die restliche Familie wiederfand.

Meine Erinnerungen an die Pogromnacht im November 1938 sind ganz dunkel, ich weiß nicht, warum. Ich erinnere mich nur, dass der Bruder meiner Mutter, der in den Räumen der Jüdischen Gemeinde wohnte, miterlebte, wie die Innenräume der Augsburger Synagoge verwüstet wur-

Born as Lore Kraus in Augsburg, on March 15, 1926. The sign on her father’s glass and chinaware store in the Jakober quarter bore the sign Th. Kraus. After the death of Theodor Kraus, founder of the firm, his two sons, Willi and Carl, carried on the business.

Lore’s father was a Catholic. Her Jewish grandparents were Michael and Johanna Heymann. They had 13 children, of whom 9 stayed alive.

“After the death of Grandmother Kraus (‘if you weren’t a ‘Jew girl’, you’d be the right one for my Willi’) Frieda Heymann and Willi Kraus got married in 1919. When I was twelve, my father died of a heart attack; his brother and his wife didn’t help my mother in her distress. She now was exposed to most of the anti-Jewish measures, except that later she didn’t have to wear the yellow star, since she had lived in a so-called privileged mixed marriage; for we, the Kraus-children, were Catholics. A notary public was formally appointed guardian for us. After our father’s death, my mother converted to Catholicism, out of purely religious motives. She knew that this had no influence on her status of ‘racial Jewess’. In 1942 she was deported to Terezin. She survived. Although my brother Willy had passed the external entrance examination for Harvard University in 1940, he was refused a visa to the United States. My elder brother Max had been in America since 1937 and returned as a soldier of the US liberation army to Germany, where he was reunited with the rest of the family.

My memories of the pogrom night in November 1938 are hazy, I don’t know why. I just remember that my mother’s brother, who lived on the premises of the Jewish congregation, had witnessed the devastation of the synagogue’s interior. A cousin of my mother’s was arrested in Dachau, but he already had a visa and could emigrate to the US. Another cousin, Alfred Heilbronner, lived in Memmingen. He was the head of

Augsburg

den. Ein Vetter meiner Mutter war in Dachau, doch er hatte schon ein Visum und konnte nach Amerika emigrieren. Ein anderer Vetter, Alfred Heilbronner, wohnte in Memmingen. Er war Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde. Dort wurde in der Pogromnacht mehr zerstört und gewütet als in Augsburg.

Zwei noch lebende Brüder meiner Mutter wurden Opfer der Shoa. Onkel August und Tante Hedwig wurden 1943 nach Auschwitz deportiert und vermutlich sofort in die Gaskammer geschickt. Onkel Salo kam nach Theresienstadt; seine Frau wurde nach Auschwitz weiter transportiert, und er selbst starb in Theresienstadt eines ‚natürlichen‘ Todes, dessen Zeugin meine Mutter war.

Nach dem Krieg, 1945, habe ich bei der amerikanischen Militärregierung zunächst in der Entnazifizierungsabteilung englische Texte ins Deutsche übersetzt und später als Sekretärin für Deutsch, Englisch und Französisch in der Kulturabteilung gearbeitet. 1947 sind wir zusammen ausgewandert, meine Mutter, ich und mein Bruder Willy, der in den USA Kardiologe wurde. Wir lebten in New York. Zum Lebensunterhalt für meine Mutter und mich arbeitete ich als Sekretärin. Auf dem Abend-College studierte ich Literatur und Sprachen – Französisch, Deutsch und Englisch. 1952 erhielt ich die amerikanische Staatsbürgerschaft; drei Jahre später bekam ich ein Stipendium an die Sorbonne. Nach einem Jahr kehrte ich zurück und machte mit Auszeichnung meinen B.A. Anschließend gab mir der DAAD ein Stipendium nach Tübingen zum Weiterstudium. Dort ermutigte mich der Theologe Reinhold Mayer zum Übertritt ins Judentum. 1963 reiste ich erstmals nach Israel; von dort aus entstand auf Umwegen Kontakt zu meinem späteren Mann, Werner Wolffs-Seewi. In Tübingen machte ich mein Staatsexamen und 1964 in Wangen im Allgäu mein Referendariat. Werner und ich heirateten im Sommer 1964 standesamtlich in Wangen. In Jerusalem wurden wir unter der Chuppa getraut.

Mein Mann wurde 1911 in Aurich als Werner Wolffs geboren. Er stammte aus einer sehr gläubigen Familie; sein Vater war Schochet. Unter großen Opfern der Familie konnte Werner an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt Volksschullehrer studieren. Parallel dazu lernte er bis 1933 auf der Jeschiwa des Rabbiners Breuer. Infolge einer Verleumdung in der Nazipresse flüchtete er Hals über Kopf 1933 in die Schweiz. Von dort wurde er mit einem Studentenvisum nach Palästina geschickt. Er sprach gut Hebräisch und schlug sich mit verschiedenen Jobs durch. Nach Ablauf seines Visums war er illegal in Palästina und hebraisierte deshalb seinen Namen zu Benjamin Seewi. Im Unabhängigkeitskrieg 1948/49 kämpfte er bei der Zahal.

1957 ging er wieder nach Deutschland. In verschiedenen jüdischen Gemeinden war er Religionslehrer. Nach unserer Heirat ließen wir uns in Duisburg nieder, und dort arbeitete er bis zu seiner Pensionierung an der Lehrerbücherei der dortigen Stadtbibliothek. 1965 wurde unsere Tochter Ada geboren, 1967 Shula. Beide Töchter machten in Deutschland Abitur und anschließend Aliyah. Da in unserer Familie Hebräisch gesprochen wurde, konnten beide Töchter in Israel sofort studieren, Ada deutsche Literatur und Psychologie. Jetzt arbeitet sie als Sozialpsychologin und heiratete 1986 Jossi ben Jaakov Ochana, der aus Marokko stammt. Er studierte Geschichte und Politikwissenschaft. Sie haben vier Kinder. Shula studierte Linguistik und Sprachen, arbeitet bei der deutsch-israelischen Industrie- und Handelskammer und daneben als Dolmetscherin vom Hebräischen und Englischen ins Deutsche. Shulas Mann Moshe Mariuma ist irakischer Abstammung, und sie haben

the Jewish community. The pogrom night in Memmingen was by far more destructive and cruel than in Augsburg.

The last two living brothers of my mother became Shoa victims. Uncle August and his wife Hedwig were deported to Auschwitz in 1943 and probably sent to the gas chamber immediately. Uncle Salo came to Terezin; his wife was transported further to Auschwitz. He himself died in Terezin of ‘natural causes’, as witnessed by my mother.

After the war, in 1945, I worked for the American Military Government, at first as a translator from English to German in the denazification department, and later as a secretary for German, English and French at the cultural department, i.e. Information Control Division. In 1947 we emigrated to America - my mother, myself and my brother Willy, who became a cardiologist in the US. We lived in New York. In order to make a living for my mother and me, I worked as a secretary and went to evening college after work. There I studied languages and literature – French, German and English. 1952 I became a US citizen; three years later I received a scholarship for the Sorbonne in Paris. A year later I returned and completed my B.A. summa cum laude. After graduation the DAAD (German Academic Exchange Service) awarded me a post-graduate scholarship to Tuebingen University. It was there that a theologian, Reinhold Mayer, encouraged me to convert to Judaism. As a consequence of my first journey to Israel, contact was established through different channels to my husband-to-be, Werner Wolffs-Seewi. I had meanwhile passed my State Board Exams and in 1964 completed my teacher’s training at a high school in Wangen/Allgaeu. My civil marriage to Werner took place in Wangen, in the summer of 1964; right thereafter we tied the knot under the chuppa in Jerusalem.

My husband was born as Werner Wolffs in Aurich, East Frisia, in 1911. He was the son of a very religious family; his father was a Schochet. Thanks to great financial sacrifices on the part of his family he was able to undergo teacher’s training at the Frankfurt Educational Academy. Simultaneously he studied at the Yeshiva of Raw Breuer until 1933. As a consequence of a slanderous article in the Nazi press he had to flee to Switzerland head over heels in 1933. From there he was sent to Palestine with a student’s visa. He spoke Hebrew fluently and managed to subsist by working at different jobs. When his visa had expired he had become an illegal resident in Palestine, and he therefore took on the Hebrew name of Benjamin Seewi. During the War of Independence in 1948/49, he fought with Zahal. In 1957 he returned to Germany and worked as a teacher of Jewish religion at several Jewish communities. After our marriage we settled down in Duisburg, where he worked at the teacher’s department of the local Municipal Library until his retirement. Our daughter Ada was born in 1965, and Shula in 1967. Both daughters graduated from high school in Germany and went on aliyah right afterwards. As we had decided to speak Hebrew in the family, they could immediately qualify for academic studies. Ada chose German literature and Psychology and is now working as a social psychologist. In 1986 she got married to Yossi ben Yaakov Ochana, a native of Morocco. He got his M.A. in History and Political Science. They have four children and live in Jerusalem. Shula studied linguistics and languages, and works at the German-Israeli Chamber of Commerce and Industry, as well as a licensed interpreter/translator from Hebrew and English into German. Her husband Moshe Mariuma is of Iraqi origin; they have two children and live in Ramat Gan. Both daughters and I prefer to speak German with their children.



Und Liora pflanzte einen Baum. Das Ginkgo-Blatt ist dargestellt als Baum, ergänzt mit dem dazugehörigen Gedicht von Goethe. Liora ist Literaturwissenschaftlerin und sieht, weil sie in Deutschland aufgewachsen ist, diesen Dichter auch als Teil ihrer Kultur. Am Bildrand: das schmückende Ornament der Ketuba, dem Hochzeitsvertrag ihrer Tochter Ada, mit der sechsblättrigen „Blume des Lebens“, welche in einer weiteren Ketuba-Verzierung zu finden war. Das Bild ist in Lioras Lieblingsfarben: in Türkis, Blau- und Grüntönen.

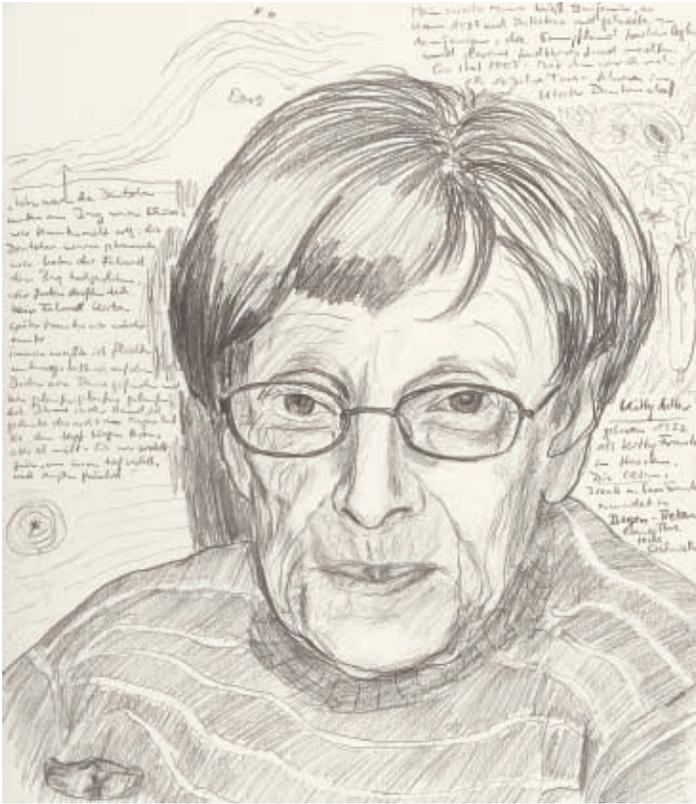
zwei Kinder. Beide Töchter und ich sprechen mit ihren Kindern vorwiegend deutsch.

Ich selbst war Lehrerin am Duisburger Abendgymnasium bis zu meiner Pensionierung 1988 und machte ein halbes Jahr später Aliyah. Seither hat sich mein Leben völlig verändert. Ich unterrichte deutsche Literatur: nach einigen Jahren an der Universität Jerusalem seit 1993 am Goethe-Institut und in anderen interessierten Kreisen. Meine Liebe zu Literatur und Musik hat ihre Wurzeln im Elternhaus, das am 25. Februar 1944 mit seiner großen Bibliothek und einem Konzertflügel bei einem Fliegerangriff völlig zerstört wurde.

Ich könnte mir nicht mehr vorstellen, irgendwo anders als in Jerusalem zu leben.“

I myself taught at the Duisburg Evening High School till my retirement in 1988. Half a year later I made aliyah. Since then my life has changed completely. I have kept on teaching German literature: after a few years at the Hebrew University, since 1993 at the Goethe-Institute and in other interested circles. My love for literature and music has its roots in my parental home, which, with its large library and a concert grand piano, was completely destroyed by an air raid on February 25, 1944.

Today I couldn't imagine living elsewhere but in Jerusalem.“



Kitty Adler

Jerusalem

geb. 1922 als Kitty Frank
in Haarlem (Holland);
überlebte im holländischen
Untergrund;
1950 nach Israel eingewandert.

Born in 1922 as Kitty Frank
in Haarlem (Netherlands).
She survived in the underground
Dutch resistance movement.
In 1950, she immigrated to Israel.

Kitty Adler wurde am 4. November 1922 als Kitty Frank in Haarlem geboren. Sie war die jüngste von sieben Kindern. Ihre Eltern hießen Isaak und Sara Frank.

„Ich hatte zwei Brüder: André und Emil, und vier Schwestern. Meine ältere Schwester war Apothekerin. Ich bin die Einzige, die übrig geblieben ist. Sie kamen alle nach Bergen-Belsen und wurden ermordet. Mein Vater, war, so ich glaube, schon vorher abgeholt worden.

Meine Mutter arbeitete in einem Waisenhaus für Mädchen, ich habe gesehen, als sie abgeholt wurde. Das Haus war besetzt, ich bin aus dem Fenster gesprungen und habe mir ein Bein gebrochen. Freunde, die in der Nähe wohnten, halfen mir. Ich war in der Untergrundbewegung aktiv, dort habe ich mir einen anderen Namen gegeben: Anni (von Anneke), ‚Ani‘ heißt auf Hebräisch auch ‚Ich‘.

Immer musste ich flüchten. Bei Freunden aus der Untergrundbewegung fand ich viel Hilfe, und als Kurier habe ich wichtige Papiere überbracht. In einer Nacht haben uns zwei alte Damen aufgenommen, ich sehe die zwei Häuschen noch deutlich vor mir, so wie sie nebeneinander standen. Unterwegs hatte ich auf dem Boden eine Blume gefunden und bin gelaufen, gelaufen, gelaufen, die Blume in der Hand, ich weiß das noch: am Morgen hat sie den Kopf hängen lassen, aber ich nicht. Sie war violett-grün, von innen tief violett, nach außen grünlich.

Einmal waren wir, ein nichtjüdischer Junge und ich, mit dem Fahrrad unterwegs, wir hatten das Fahrrad den Berg hoch geschoben. Wir Juden durften doch kein Fahrrad besitzen. Von unten hörten wir Schüsse; die Deutschen waren gekommen, wir hatten uns versteckt und konnten nicht weg. Erst einige Zeit später konnten wir wieder vom Berg herunter gehen. Nach dem Krieg habe ich meinen Mann Eli geheiratet, in Holland. Auch aus seiner Familie überlebten nicht viele. Bis 1950 bin ich in

Kitty Adler was born on November 4, 1922 as Kitty Frank, in Haarlem. She was the youngest of seven children. Her parents were Isaak and Sara Frank.

“I had two brothers: André and Emil, and four sisters. My older sister was a pharmacist. I am the only one left. They all were sent to Bergen-Belsen and were murdered there. My father, I do not really remember anymore, but I think they got him earlier. My mother worked in an orphanage for girls; I saw when they arrived. They raided the house, I jumped out of the window and I broke my leg. Friends living nearby helped me. I was active in the underground resistance movement and I got myself another name: Anni (short for Anneke). ‘Ani’ is Hebrew and it means ‘I’. I was always on the run, fleeing. Friends in the underground resistance movement helped me a lot. I was a courier exchanging important documents. One night, two old ladies accepted us into their home. I still remember clearly their two little houses, built next to each other. While I was on a courier mission, I once found a flower lying on the ground; I ran and ran and ran, the flower in my hand. I still remember that: in the morning, the flower drooped its head, but not I. The flower was violet and green, inside it was deep violet, the petals were kind of greenish.

Once we, a non-Jewish boy and I, were on the road with a bicycle. We had been pushing the bicycle up a hill. We Jewish people were not allowed to own a bicycle. From further down the hill we heard gun shots; the Germans had arrived. We got into hiding, we couldn’t leave. It was only after some time that we were able to go down the hill again.

After the war, I married Eli, in Holland. In his family as well, not many survived. I stayed in Holland until 1950; I was a youth leader, a madricha. When my husband Eli died -- he was a very special mensch -- our chil-

Und Kitty pflanzte einen Baum.

1972 erschien das erste umfangreiche Buch über die Pflanzenwelt Palästinas, und wurde unter anderem gezeichnet von Kitty Torn, so ihr damaliger Name: Stängel, Blüten Blätter, Samenkapseln, teils in vielfacher Vergrößerung. Im linken Bildteil: die Blume, innen tiefviolett, außen grünlich; so wie sie es in ihrer Geschichte erzählt. Auch in ihrem Portrait ist ein Teil ihrer Fluchtgeschichte als Skizze wiedergegeben.



Holland geblieben, als Madricha (Jugendleiterin). Als mein Mann Eli starb, waren die Kinder noch jung. Er war ein ganz besonderer Mensch. Ich zog mit den Kindern nach Israel und habe an der Bezalel in Jerusalem Kunst studiert, und zwei Jahre an der Akademie in Mexiko-City. Meine Tochter Tanja habe ich mitgenommen, als sie vier Jahre alt war. Zwei Jahre war ich auf Schlichut in Mexiko.

Wieder zurück in Israel habe ich über viele Jahre Hunderte von Pflanzenzeichnungen gemacht: Stängel, Blüten, Blätter, Samenkapseln, teils in vielfacher Vergrößerung.“ *Es entstand das erste umfangreiche Buch über die gesamte Pflanzenwelt Palästinas. Das Buch heißt ‚Flora Palästinas‘ und erschien 1972 mit Zeichnungen von Esther Huber und Kitty Torn, so war ihr damaliger Name.* „Mein zweiter Mann hieß Benjamin. Er stammte aus Oberschlesien und kam 1937 nach Palästina. Er gehörte zu denjenigen, die Sumpfland trocken legten und daraus fruchtbares Land machten. Er starb 2003. Mit ihm war ich mehr als 10 Jahre Tora-Lehrerin im Kloster Denkendorf.“ *Kitty Adler ist in Jerusalem eine bekannte Künstlerin, macht heute noch Ausstellungen und hatte bis vor wenigen Jahren ein Atelier. Lernen gehörte für Kitty zum Leben.*

„Ich spreche Holländisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Ivrit, auch Latein habe ich mal gelernt. Über Schiurim habe ich gelernt. Wo zu lernen war, bin ich hingegangen. Wo zu lehren war, bin ich auch hingegangen.“ *Sie lebt im Elternheim Beth Bart in Jerusalem.*

dren were still quite young. Together with my children, I moved to Israel. I studied art at the Bezalel art academy in Jerusalem and I also studied at the academy in Mexico City for two years. I took my daughter Tanja with me at age four. During two years I was a Schlichut in Mexico. After having returned to Israel, for many years, I did hundreds of drawings of plants: of stems, of blossoms, of leaves, of seed capsules. Some of them I drew in multiple enlargement.”

This is how the first voluminous and comprehensive book on the world of plants in Palestine came into being. The book is titled: ‘Flora Palästina’. It was published in 1972 with drawings from Esther Huber and Kitty Tom – that was her family name then.

“My second husband was Benjamin. He was born in Upper Silesia and he came to Palestine in 1937. He was one of those people who dried out the swamp lands and turned them into fertile land. He died in 2003. Together with him I was a Thora teacher for more than 10 years at the cloister of Denkendorf.” *Kitty Adler is a well-known artist in Jerusalem, even today she does exhibitions. She had owned a studio; she gave it up only a few years ago. Learning was part of life for Kitty.*

“I speak Dutch, English, French, Spanish, Ivrit. I even learned Latin once. It was from Schiurim that I learned the following: Where there was something to learn, I went there. Where there was something to teach, I went there as well.” *Today, Kitty Adler lives in ‘Beth Bart’, a home for elderly parents in Jerusalem.*



Mirjam Fruchtman wurde am 3. Juni 1922 als Mirjam David in Hamburg geboren. Sie war die Jüngste von drei Kindern: ihre Schwester Eva wurde 1915 und ihr Bruder 1920 geboren. Ihre Eltern, Wally und Emil David, lebten liberal-religiös. 1927 zog die Familie nach Berlin.

„Ich ging in die jüdische Schule am Sigmundshof. Meine Eltern waren gebildete Menschen.“ *Der Vater war Kaufmann: Prokurist in der Viktoria-Mühle; die Mutter hatte Mathematik studiert, und kurze Zeit unterrichtete sie auch.*

Anfang 1933 bekam Familie David einen anonymen Anruf, der Vater solle fliehen, nachts würde es eine Hausdurchsuchung geben. Er floh noch in der selben Nacht. „Uniformierte kamen und wollten unseren Vater holen. In der Nacht darauf floh unsere Mutter mit meiner älteren Schwester Eva nach Basel zum Roten Kreuz. Mein Bruder und ich wurden zur Tante gebracht.“ *Nach zwei Wochen folgte Mirjam mit dem Bruder ebenfalls dorthin:* „Ich lag unter einer Decke mit einem aufgedruckten großen roten Kreuz. In der Nacht vor der Flucht ging meine Tante noch in unsere Wohnung, um etwas Silberbesteck zu holen. Es war lebensgefährlich für sie. Auch holte sie noch unseren Läufer aus der Reinigung ab. Wir sind mit nichts geflohen. Zuerst wohnten wir bei einer jüdischen Familie in der Schweiz, danach in Frankreich, in Lyon, wieder bei einer jüdischen Familie. Danach wurden wir in einem Dorf, einem Weinort, untergebracht. Als einige Tage darauf im Keller ein Weinfass platzte, hieß es ‚les juifs‘. Geholfen hat uns die Jüdische Gemeinde in Lyon, dort sind wir dann hingezogen. Mein Vater wurde, obwohl er nicht sehr gut französisch sprach, Vertreter für Bilderrahmen und ich ging in Lyon zur Schule. An diese Zeit habe ich eine gute Erinnerung. In Frankreich hatten die besten Schüler die Plätze vorne. Nach einiger Zeit wurde ich in die erste Reihe gesetzt, als Beste. Darauf sagte ein Mädchen zu mir ‚salle boche‘. Flüchtling zu sein ist bedrückend. Meine Eltern

Mirjam Fruchtman

Tel Aviv

geb. 1922 als Mirjam David in Hamburg;
1933 Flucht in die Schweiz;
1936 Einwanderung nach Palästina.

Born in 1922 as Mirjam David in Hamburg.
In 1933, she fled to Switzerland.
In 1936, she immigrated to Palestine.

Mirjam Fruchtman was born on June 3, 1922 in Hamburg as Mirjam David. She was the youngest of three children: her sister Eva was born in 1915 and her brother was born in 1920. Her parents, Wally and Emil David, were religious with a liberal orientation throughout their lives. In 1927, the family moved to Berlin.

“I attended the Jewish school at the ‚Sigmundshof‘. My parents were educated people.” *Her father was a business man; he was vested with general commercial power with the ‚Viktoria Mills‘. Her mother had studied math and for a short time she taught math. Early in the year 1933, the David family received an anonymous call advising the father to flee because a search of the house would be imminent during the night. The father fled in that very same night. “Men in uniform arrived to get our father. In the following night, our mother fled with my older sister Eva to Basel, Switzerland, to the Red Cross. We, my brother and I, were brought to our aunt.” After two weeks, Mirjam followed them to Basel, together with her brother. “There I was at the Red Cross, lying under a blanket with the imprint of a red cross. The night before we fled, my aunt went to the apartment of her relatives to get some of the silver cutlery. That was a life threatening thing for her to do. Also, she got a carpet from the cleaner. We fled with nothing on us. First of all, we lived with a Jewish family in Switzerland. Then, after some time, we went to France, to Lyon, again to a Jewish family. We then were accommodated in a village, a wine village. However, a few days later a wine barrel burst and broke and the people put the blame on ‚les juifs‘, the Jews. We were supported by the Jewish community in Lyon and we moved to Lyon later on. My father became a salesman for picture frames, despite the fact that his French was not so good, and I went to school in Lyon. I remember this period well and they are pleasant memories. In France, the best students got to sit in the front row. After a certain while, I got to sit in the*



Und Mirjam pflanzte einen Baum.
Phantasiebäume auf dem Muster des
Teppichs, der aus der Berliner Wohn-
nung stammt und noch im letzten Mo-
ment von Mirjams Tante gerettet
wurde.

gehörten in Deutschland ja zum Bildungsbürgertum, und in Frankreich waren wir auf die Hilfe anderer angewiesen und hatten so gut wie nichts mehr. Meine Mutter lernte dann Schneiderin.“ *1936 fuhr Familie David nach Palästina, wo bereits der Bruder des Vaters lebte:* „Meine Eltern konnten ein Stück Land in Nahariya kaufen, dort wohnten wir dann zu fünft in einem Lift (Container). Später bauten sie ein Holzhaus, irgendwann auch ein normales Haus. Wir arbeiteten in der Landwirtschaft.“ *Da er ja Kaufmann war, wurde Emil David von einer Bankfiliale eingestellt. In einem kleinen bescheidenen Raum hatte er sein Büro. Mirjam kam in die Jugendbewegung:* „Wir tanzten viel, diskutierten nächtelang und waren voller Hoffnung, Überzeugung und Dankbarkeit. Wir waren sicher, etwas ganz Neues zu schaffen.

Es war Ende 1948: mein Mann Arnold Goldenberg, auch er stammte aus Berlin, ging mit Joram (geb. 1945), unserem ersten Sohn, zum Friseur. Das Kind weinte, Arnold brachte ihn nach Hause und ging dann wieder zurück. Der Friseurladen wurde bombardiert und fünf Menschen kamen ums Leben. Unter den Getöteten war auch mein Mann.“

In Nahariya betreute Mirjam eine Kindergruppe.

„Was aus den studierten Jeckes wurde? Ein Arzt eröffnete ein Lebensmittelgeschäft, ein Philosoph wurde in Tel Aviv Straßenreiniger ...

1951 heiratete ich in Tel Aviv den Graphiker und Schriftsteller Benno Fruchtman. Er stammte aus Meuselwitz bei Leipzig, schrieb seine Hörspiele und Bücher in deutscher Sprache.

1954 ist unser Sohn Uri geboren. Er lebt seit vielen Jahren in England und macht Filme. Bis 1987 arbeitete ich im Goethe-Institut in Tel Aviv. Ich habe vier Enkel in Israel und England.“

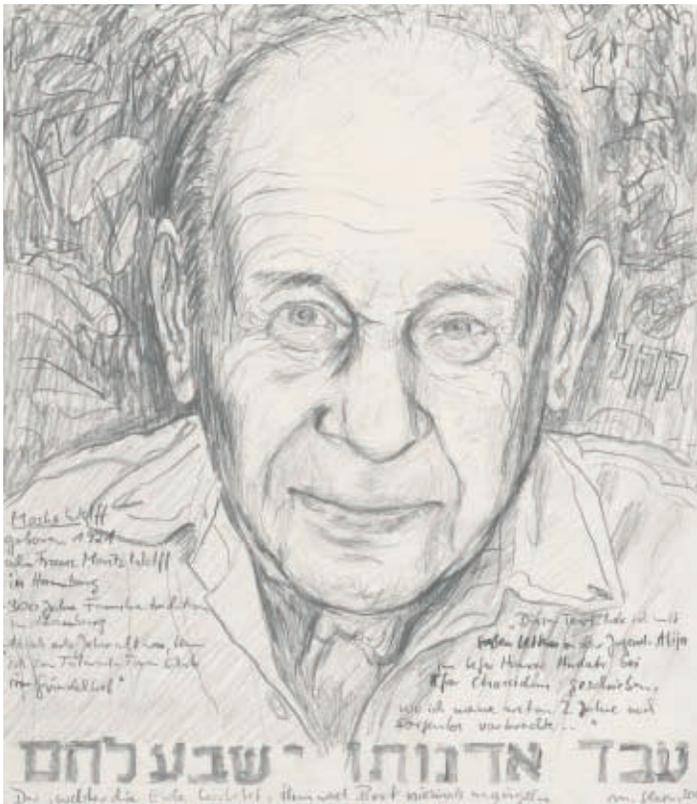
Benno Fruchtman starb 2004.

front row, having become the best student. That's when a girl said to me: ‚salle boche‘ – dirty German. To be a refugee is a depressing experience. In Germany, my parents had belonged to the well-educated cultured class. Yet in France, we were dependent on the support of other people, we rarely owned anything at all, we had nothing. That's why my mother learned to become a tailor.” *In 1936, the David family went to Palestine. The brother of her father lived there:* “My parents were able to buy a piece of land in Nahariya. We, a family of five, lived in a container. Later on they built a wooden house. Much later on, they built a normal house. We all worked in agriculture.” *Emil David, being a business man, got employed by a bank branch office. His tiny office was a very tiny modest room. Mirjam joined the youth movement:* “We would dance a lot, discuss things all night long and we were full of hope, resolve and thankfulness. We were confident and all set to create something very new. At the end of 1948, my husband Arnold Goldenberg – he too hailed from Berlin – went to the barber shop together with Joram, our first born son (born in 1945). The child wept and Arnold took him back home. Then he returned. The next thing was that the barber shop was bombed and five people lost their lives, including my husband.” *In Nahariya, Mirjam was in charge of a children's group.*

“What had become of the highly educated ‚jeckes‘? A medical doctor opened up a food store, a philosopher became a street cleaner.

In Tel Aviv, in 1951, I married the graphic artist and writer Benno Fruchtman. He was born in Meuselwitz. He would write his radio plays and books in German. In 1954, our son Uri was born. For many years now he has lived in England and he makes movies. Until 1987, I worked for the German Goethe Institut in Tel Aviv. I have four grandchildren in Israel and England.” *Benno Fruchtman died in 2004.*

Hamburg



Moshe Wolff wurde 1921 als Franz Moritz Wolff in Hamburg geboren. Die Mutter, Eugenie Bass, hatte mehrere Generationen Vorfahren in Frankfurt. Auch der Vater, Walter Wilhelm Wolff, hat über 300 Jahre Familientradition in Hamburg. Die Geschwister Judith, Jacob, Gerhard und Rudolf sind 1920, 1926, 1927 und 1931 geboren. „Mit 10 Jahren gehörte ich zum Jugendbund ‚Ezra‘; mit dieser Gruppe fuhr ich nach Dänemark. Als ich sechs Jahre alt war, kam ich zur Talmud-Tora-Schule im Grindelhof 30 (TTR), eine jetzt 200 Jahre alte Schule. Biologie, Sport und Kunst waren meine Lieblingsfächer. Meine Bar Mizwa (Parascha ‚Lech lecha‘) 1934 war die letzte große Familienfeier mit vielen Verwandten. Meine Kindheit in Hamburg war sehr frei, wir waren eine normal religiöse Familie, lebten kosher und hielten alle Feiertage. Unsere Synagoge war am Bornplatz, neben der Schule. Meine Schwester Judith ging nach Holland zur Hachschara. 1938, nach der Mittleren Reife, ging ich in ein Vorbereitungs-lager für die Jugendaliyah (15- bis 17-Jährige). Ich musste mein Kanu und mein Fahrrad verkaufen, und dafür kaufte ich mir eine gebrauchte Kamera für 65 Mark. Ich packte meine Aliyah-Kiste: Kleidung, Bücher, Bar-Mizwa-Geschenke, ein Mikroskop, Fotoalben mit Olympia- und Indianerbildern (ich las viele Jahre Karl May), alle meine Zeichnungen und einige meiner Metall-Arbeiten. Zwei Monate machte ich noch einen Tischlerkurs. Dort entstand die Aliyah-Kiste (die Größe wurde von den Nazis bestimmt), die später als Schrank benutzt wurde. Sie wurde dann nach Haifa geschickt und ich habe sie noch immer. Als Kind bekam ich durch meine Mutter Anregung zum Fotografieren. Mit etwa 13 Jahren hatte ich mit einem Freund eine Dunkelkammer. Der berühmte Fotograf Max Halberstadt war ein enger Freund und Verwandter meines Vaters. Mein Vater besorgte für mich ein Transit-Visum nach England. Er war der Überzeugung, dass für Juden Europa verloren ist. Alle zusammen

Moshe Wolff

Nahariya

geb. 1921 als Franz Moritz Wolff;
1938 Einwanderung nach Israel.

Born in 1921 as Franz Moritz Wolff.
In 1938, he immigrated to Israel.

Moshe Wolff was born in 1921 in Hamburg as Franz Moritz Wolff. His mother was Eugenie Bass, and her ancestors lived in Frankfurt for several generations. His father was Walter Wilhelm Wolff, his family tradition in Hamburg dates back more than 300 years. His sister and brothers: Judith, Jacob, Gerhard, and Rudolf were born in 1920, 1926, 1927 and 1931. “At age ten, I belonged to the youth association ‚Ezra‘. It was with this group that I travelled to Denmark. When I was six years old, I attended the Talmud Thora School in the Grindelhof 30 (TTR); this school is 200 years old by now. My favorite subjects were biology, sports and art. My bar mitzvah (parascha ‚lech lecha‘) in the year 1934 was a great family celebration with many relatives attending. My childhood in Hamburg was very free and we were a normal, religious family. We lived in a kosher way and obeyed all religious holidays. My synagogue was close to the Bornplatz, next to the school. My sister Judith left us for doing hachschara in Holland. In 1938, after having graduated from the highschool (Mittlere Reife), I went to a preparation camp for the youth alliyah (ages 15 to 17). I had to sell my canoe and bicycle. In return I bought a used camera for 65 Mark. I packed my alliyah box with clothes, books, bar mitzvah gifts, a microscope, photo album with pictures of the Olympic Games and of Indians (I had read a lot of Karl May books), all of my drawings, and some of my metal works. For two months I attended a carpenter’s course. This is where I manufactured the alliyah packing case (the measures were dictated by the Nazis). Later on, the case was supposed to serve as my schrank. This packing case had been sent to Haifa and I still have it today. As a child, I was encouraged by my mother to take photographs. When I was roughly 13 years old, a friend and I had a darkroom. The famous photographer Max Halberstadt was a close friend and relative of my father.



Und Moshe pflanzte einen Baum.
 Moshe hatte Obstplantagen und hat Tausende von Bäumen gepflanzt, auf seinem Bild sind viele verschiedene Baumarten. Im Zentrum: seine Kamera. Das Fotografieren ist seine Leidenschaft und symbolisiert einen Aspekt aus der Geschichte seiner Auswanderung, der Flucht der Familie aus Deutschland.

fuhren wir am 8. 8. 1938 nach Amsterdam, jeder mit einem Koffer und 10 Mark. In Hamburg verabschiedeten wir uns von allen Verwandten und Freunden. Beim Grenzübergang nach Holland hieß es ‚Alle Juden raus!‘. Wir mussten in einen Schuppen mit langen Tischreihen. Die Nazis schütteten unsere Koffer aus. Alles wurde durchsucht. Was ihnen wertvoll erschien, nahmen sie uns weg, so auch meine teuer gekaufte Kamera, mein ganzer Besitz. Ich war verzweifelt und wütend. Unsere Wäsche wurde wieder in den Koffer zurückgeworfen. Ich griff schnell nach meiner Kamera, die auf einem Haufen mit anderen Dingen lag – keiner hatte es gesehen – und stopfte sie schnell unter die Wäsche. Erst später wurde mir richtig bewusst, wie gefährlich für uns alle mein Handeln war. Inzwischen hatten wir unseren Zug verpasst und es goss in Strömen.“ *Die Eltern mit den drei jüngeren Brüdern fuhren nach New York. Franz Wolff fuhr allein zu seinem Onkel nach London.* „Drei Monate, bis das Zertifikat für Palästina ankam, war ich in London bei meinem Onkel: bei ihm war alles sehr nobel und vornehm.“

Er fuhr mit dem Zug über Paris, wo er eine Cousine besuchte, nach Mailand, wo noch eine andere Verwandte lebte. „Auch in Venedig habe ich Halt gemacht und fotografiert. In Triest traf ich im Hafen meine Gruppe mit Freunden aus ganz Deutschland. Aber mein Ticket war leider in Berlin geblieben, und ich konnte nicht aufs Schiff. Nach einer Woche kam

My father obtained a transit visa for me for England. He was of the opinion that Europe was lost territory for Jews. On August 8, 1938, we all left for Amsterdam. Each of us had a suitcase and 10 Mark. In Hamburg, we said good-bye to all of our relatives and friends. At the border to Holland, we were told ‘all Jews outside’. We had to go into a shed with long rows of tables. The Nazis emptied out our suitcases and examined them closely. Whatever they found to be valuable, they took away. I was very concerned what would happen to my expensive camera, to all of my belongings. I was desperate and very angry. They threw our clothes back into our suitcases. Quickly I grabbed my camera which was on top of many other things – no one had seen it – and I pushed it under the clothes as fast as I could. Only later on did I truly realize how dangerous this act had been for all of us. In the meantime, we had missed our train. It rained heavily.” *The parents of Franz and his three younger brothers travelled to New York. Alone, Franz Wolff went to see his uncle in London.* “I stayed with my uncle for three months, until the certificate for Palestine arrived. Everything that belonged to my uncle was noble and very distinguished.” *Franz travelled on by train to Paris where he met with his cousin. Then he went onto Milano where other relatives lived.* “Also, I did a stopover in Venice and I took pictures. In Trieste, at the harbor, I met my group of friends from all over Germany. However, I had



Bild zum Namen Ilan, Sohn von Moshe Wolff; Ilan bedeutet: Baum.

das Ticket an und ich erreichte 5 Tage später Erez Israel, genau an meinem 17. Geburtstag am 8. 11. 1938. Nun begann eine 2-jährige Ausbildung in einer Landwirtschaftsschule: eine Hälfte des Tages lernen, die andere arbeiten (Jugendaliyah). Eine Familie in Kfar Chassidim adoptierte mich. „1942 meldete sich Moshe Wolff für etwa 4 Jahre zum englischen Militär, und kam so u. a. nach Malta und Italien. „1946 kam ich wieder nach Hause in die Nähe von Tiberias (Sejera). Mit viel Glück konnte ich 1947 nach Amerika fahren und sah meine Familie nach 9 Jahren wieder.“ Ab 1949 wieder in Israel, arbeitete Moshe Wolff danach in verschiedenen landwirtschaftlichen Einrichtungen und gründete 1959 eine eigene Farm mit Gemüseanbau, Hühnerzucht, Avocado- und Nussplantagen. Sechs Jahre zuvor hatte er Karla Grabowski geheiratet. Sie ist 1928 in Breslau geboren und 1947 illegal eingewandert; am Strand von Nahariya ging sie an Land. 1955 ist der erste Sohn Ilan geboren, 1959 der zweite Sohn, Yair. Ilan ist als Fotograf international bekannt; er arbeitet mit der Camera Obscura. Yair hat die inzwischen erweiterte Farm übernommen, dazu noch eine Gärtnerei. Karla arbeitete bis zu ihrer Rente als Krankenschwester und trat als Sängerin auf (ihr Vater war Kantor), nicht nur in Nahariya, sondern auch überregional.

Moshe und Karla haben 5 Enkel. Seit seiner Kindheit ist seine Leidenschaft das Fotografieren und seine riesige Foto-Sammlung hat dokumentarischen Wert, auch für Museen. In jeder Generation seiner Familie, vor ihm und nach ihm, sind Künstler.

Der erste Satz seiner Parascha ist für Moshe Wolff nicht nur Erinnerung an seine Bar Mizwa, sondern eine wegweisende Botschaft. Sie lautet: „Und Gott sprach zu Abraham: ziehe hinweg aus Deinem Land, deiner Heimat und Deinem Elternhaus in das Land, das ich Dir zeigen werde.“ (Bereschit 12,1)

left behind my ticket in Berlin and I was not allowed to board the ship. After a week had passed my ticket finally arrived and five days later I reached Erez Israel, exactly on my 17th birthday, November 8, 1938. There, he started a two years' training in an agricultural school; half the day he had classes, the other half he worked (youth alliyah). "A family adopted me in Kfar Chassidim." In 1942, Moshe entered the English military for about four years. He was stationed in Malta and Italy amongst others. "In 1946 I returned home which was close to Lake Tiberias (Sejera). I was so lucky that I was able to travel onto America in 1947. It was there, after nine years, that I saw my family again." He returned to Israel in 1949. He again worked in agriculture, at various places. In 1959 he founded his own farm and grew vegetables, avocados, nuts and he bred chicken. Six years later, he married Karla Grabowski. She was born in Wroclaw (Breslau) and she had immigrated illegally. She entered the country from the beach at Nahariya. In 1955 their first son, Ilan, was born. In 1959 their second son, Yair, was born. Ilan is an internationally renowned photographer; he works with the Obscura camera. Yair has taken over the now-enlarged family farm including a market garden (horticulture). Until her retirement, Karla worked as a nurse and she also performed as a singer (her father was a cantor) – not only in the town of Nahariya but in the whole region. Moshe and Karla have five grandchildren. Since his childhood, he has been passionate about taking pictures. His huge photographic collection has documentary worth, including for museums. In each generation of his family, artists can be found. The first sentence of Moshe Wolff's Parascha is not only a reminder of his bar mitzvah, but also a pioneering message: "Now the Lord said to Abram: Go from your country and your kindred and your father's house to the land that I will show you." (Genesis 12, 1)

Simon Friedländer

Jerusalem

geb. 1982 in Hamburg;
Enkel des 1920 in Berlin geborenen
Auschwitz-Überlebenden
Martin Friedländer;
1997 nach Israel eingewandert.

Born in 1982 in Hamburg.
Grandchild of Martin Friedländer,
born in 1920 in Berlin and survivor
of Auschwitz.
In 1997, immigrated to Israel.



Simon Friedländer wurde 1982 als dritter Sohn von Donata Höffer (Schauspieler, geb. 1949 in Berlin) und Norbert Friedländer (Kameramann, geb. 1948 in Berlin) geboren. Seine Brüder Esra und Aaron sind 1978 und 1980 geboren, seine Halbgeschwister Yael, Maria und Tom 1988 und 1992. Als Kind hat Simon leidenschaftlich und tief versunken gespielt, allein und mit den Brüdern. Seine Kindergarten- und Schulzeit war in Hamburg-Altona und Eimsbüttel. Auf dem Weg zur Bushaltestelle wurde er von gewalttätigen Jugendlichen zusammengeschlagen, er hatte Todesangst. Das war für ihn der Auslöser, aus Deutschland wegzugehen.

Sein Vater Norbert und dessen zweite Frau Annemarie sind mit ihren gemeinsamen Kindern Yael und Tom schon 1995 nach Israel eingewandert. Sie kauften im Zentrum Jerusalems ein Haus mit Garten und lebten dort. Zu ihnen zog Simon im Herbst 1997, kurze Zeit später auch seine Brüder Esra und Aaron. Sie gingen in den Ulpan, dann zur Schule. Aus Hamburg, dem Geburtsort, nahm Simon mit: seine Stereoanlage, etwas Kleidung und einen Plüschpinguin (mit Schal). In Jerusalem machte er sein Abitur. Zu dieser Zeit führten Annemarie, seine Stiefmutter, und Norbert, sein Vater, der sich in Israel in Abraham umbenannte, ein Restaurant. Aaron machte ebenfalls Abitur, und Esra ging in den Kibbuz Palmach Zora, arbeitete im Kuhstall, danach jobbte er in einem Hotel.

Nach dem Abitur begann Simons dreijährige Militärzeit.

Simon Friedländer was born in 1982 in Hamburg, the third son of Donata Höffer (actress, born in 1949 in Berlin) and Norbert Friedländer (camera man, born in 1948 in Berlin). His brothers Esra and Aaron were born in 1978 and 1980, his half sister Yael and half brother, Maria and Tom, were born in 1988 and 1992. As a child Simon played passionately and with deep concentration, alone or with his brothers. He went to kindergarten and school in Hamburg-Altona and Eimsbüttel. On his way to the bus stop, he was beaten up by violent youth; he was oftentimes in fear of death. This was why they left Germany.

In 1995 his father Norbert and his second wife, Annemarie, with their joint children Yael and Tom immigrated to Israel. They bought a house with a garden in the center of Jerusalem and lived there. Simon moved in with them in March 1997; shortly thereafter his brothers Esra and Aaron followed. They went to Ulpan and later on to school.

Relocating from Hamburg, Simon brought along the following: his stereo, some clothes and the plush penguin (with muffler). He passed the baccalaureate in Jerusalem. At the time Annemarie, his stepmother, and Norbert, his father who changed his name to Abraham, had a restaurant. Aaron also passed his baccalaureate and Esra went to the kibbutz Palmach Zora where he worked in the cow house. Later on he took on work in a hotel.

Following the baccalaureate, Simon stayed in the army for the next three years.

Hamburg

Im Jahr 2002 kamen sein Bruder Aaron, sein Vater Abraham und seine Stiefmutter Annemarie bei einem tragischen Unfall ums Leben. Simon und Esra übernahmen die Verantwortung für die beiden jüngeren Halbgeschwister Yael und Tom, zu diesem Zeitpunkt 14 und 10 Jahre alt, und so konnten sie alle vier in ihrem Haus in der Joseph-Haim-Straße in Jerusalem zusammen bleiben.

Inzwischen arbeitet Simon beim Außenministerium, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und studiert mit dem Berufsziel Chinesische Medizin, „um Menschen ihre Schmerzen zu lindern“.

Mit 17 Jahren schrieb er für seine Klasse einen Aufsatz über die Geschichte seines Großvaters Martin Friedländer, geboren 1920 in Berlin und Auschwitz-Überlebender. In diesem Aufsatz schildert er verschiedene Situationen vor Martins Zeit in Auschwitz, in denen dieser hätte fliehen können, es aber nicht tat, aus Sorge um seine Eltern, die er nicht allein zurücklassen wollte, und auch aus Verantwortung gegenüber anderen Verwandten, die noch in Berlin lebten und die er nicht in Gefahr bringen wollte.

Simon zeigt in der Geschichte seines Großvaters einen Menschen: stark und sportlich, voller Mut und Verantwortungsgefühl; und als ihn selbst jede Lebenskraft verließ, hatte auch er einen Menschen, der ihm Hilfe gewährte. Martin musste bei Siemens Zwangsarbeit leisten. Im Gestapo-Gefängnis wurde er gefoltert, an die Wand gekettet, und so geschlagen, dass er auf einem Auge blind wurde. Im April 1944 kam er nach Auschwitz. Dort sah er Reihen von Kindern vor den Gaskammern Schlange stehen. Diese Bilder verfolgten ihn sein Leben lang. Seine Schwester Margot wurde mit ihrem Mann und dem Baby in Auschwitz vergast.

Er selbst wurde dreimal „auf den Bock gespannt“: einmal, weil er nicht bereit war, Kapo zu werden, das zweite Mal, weil man bei ihm einen Brief an seine Mutter fand, und das dritte Mal, weil er, inzwischen im KZ Neuengamme, ein Flugblatt der Amerikaner aufgehoben und gelesen hatte. „Auf den Bock spannen“ bedeutete: der Häftling wird auf eine Bank gespannt und mit einem Stock so geschlagen, dass er, halbtot und blutüberströmt, später an den Qualen stirbt oder sich, seltener, nach einiger Zeit doch wieder erholt und weiterlebt. Doch Martin überlebte auch den Todesmarsch über Mauthausen – wo er noch einen toten Freund einen Berg hochtrug – das KZ Neuengamme und Bergen-Belsen. Zum Schluss rettete ihn das Sprechen des „Schma Israel“.

Zurück in Berlin, fand er seine Eltern und seinen Bruder. Sie waren am Leben geblieben. Er heiratete und bekam zwei Kinder: Brigitte und Norbert, Simons Vater.

Simon Friedländer lebt gerne in Jerusalem und kann sich nicht vorstellen, wieder in Deutschland zu leben.

In 2002, his brother Aaron, his father Abraham and his stepmother Annemarie died in a tragic accident. Simon and Esra assumed responsibility for their younger half sister and brother, Yael and Tom, who were 14 and 10 years old at the time. All four of them stayed together in their house in the Josef Haim Street in Jerusalem.

In the meantime, Simon worked with the Foreign Office to pay for his upkeep, at the same time studying Chinese Medicine with the aim of “easing the pain of people”. At age 17, at school, he had written a paper on his grandfather’s story, Martin Friedländer, born in 1922 in Berlin and a survivor of Auschwitz. In his paper, he described the different stations of his life before Auschwitz. He could have fled then, but he didn’t because he was worried about his parents whom he didn’t want to leave behind on their own. He also felt responsible for other relatives then living in Berlin. He didn’t want to endanger them.

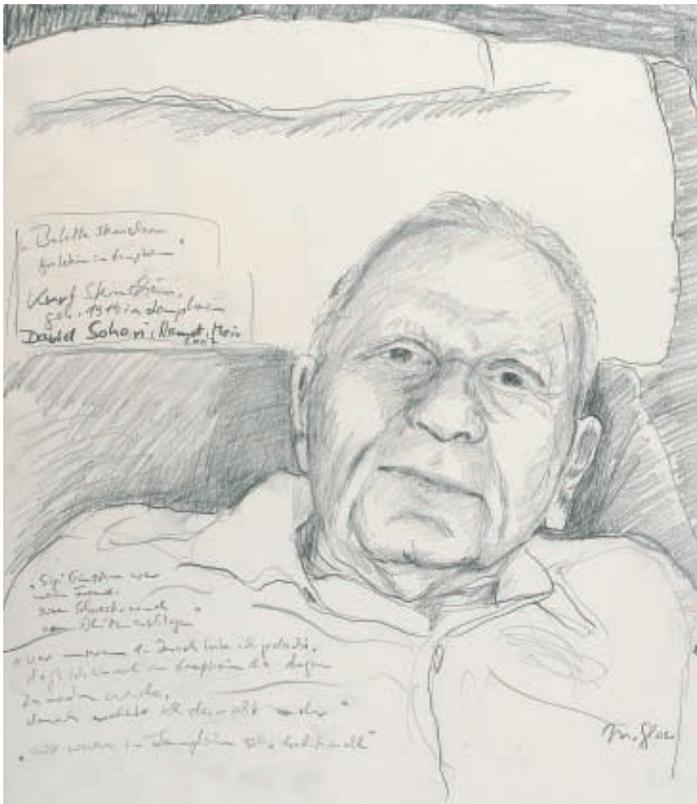
Simon told the story of his grandfather being a strong and athletic human being, full of courage and a sense of responsibility. When all resources of life deserted him, he had another human being who had then helped him. Martin had to do forced labor with the Siemens Company. In the prison of the Gestapo, he was tortured, he was chained to the wall like a dog and he was so terribly beaten that he lost the sight of one eye. In April 1944 he was brought to Auschwitz. There, he saw children being lined up in front of the gas chambers. All his life long, these pictures would haunt him. His sister Margot with her husband and her baby were gassed at Auschwitz. He himself had been tied to a stand and yoked three times; the first time because he was not willing to become a Kapo, the second time because they found a letter from his mother with him, and the third time – by that time he had been transferred to the concentration camp Neuengamme – because he had picked up from the ground a flier dropped by the Americans and had read it. Yoking on a stand means that the prisoner is being tied to a stand and is hit with a stock so much that he is half dead and blood pouring all over his body, to the point that the human being later dies of this torture or, which is more rare, recovers somehow after some time and continues to live. Martin also survived the death march via Mauthausen where he carried his dead friend up the hill. He survived the concentration camps Neuengamme and Bergen-Belsen. What eventually saved him was praying the “Shma Israel”.

When he returned to Berlin, he found his parents and his brother; they had stayed alive. Martin got married and had two children: Brigitte and Norbert, Simon’s father.

Simon Friedländer is happy to live in Jerusalem. He cannot imagine ever living again in Germany.



Und Simon pflanzte einen Baum. Der Johannisbrotbaum, einer der ältesten in Jerusalem, der im Garten des Hauses steht, wo Simon 1997 hingezogen ist. Verteilt und schwebend im Bild, die Schoten dieser Baumfrucht. Im Hintergrund: die schmiedeeiserne Verzierung der Eingangstür des Friedländer-Hauses.



Familie Sohari

David Sohari
Ruben Sohari
Doron Sohari

Ramot Me'ir

geb. 1919 als Kurt Sternschein
in Laupheim;
1936 Einwanderung
nach Palästina.

Born in 1919 as Kurt Sternschein
in Laupheim.
In 1936, emmigration
to Palestine.

David Sohari wurde am 22. November 1919 als Kurt Sternschein in Laupheim geboren. Seiner Mutter Babette Sternschein, geborene Friedberger, gehörte die große Wirtschaft „Kronprinz“ in der Kapellenstraße. Sein Vater Hermann Sternschein, ein Weingroßhändler, stammte aus Neustadt/Aisch. „Wir haben zu Hause sehr traditionell Shabbat gehalten und ich erinnere mich, dass zu den Feiertagen immer eine Familie aus Biberach bei uns im ‚Kronprinz‘ war. Einmal verkleidete mich mein Vater zu Purim als Flasche mit dem Spruch ‚Den besten Fass- und Flaschenwein kauft man bei Hermann Sternschein ein‘. Bereits 1923, ich war erst 4 Jahre alt, eröffnete die NSDAP ein Büro in Laupheim. 1932 wurde ich Bar Mizwa. Der Kantor der Laupheimer Synagoge hieß Leopold Treitel. Ich war 13, meine Schwester Ilse 10 Jahre alt, als unsere Mutter starb. Ihr blieb die böse Zeit erspart. Ab 1933 war es uns jüdischen Kindern nicht mehr erlaubt, in die Schule zu gehen.“ Kurt Sternschein ging zwei Jahre auf die Handelsschule nach Ulm und arbeitete ein Jahr auf einem Bauernhof in Buttenhausen. „Ein Jahr nach dem Boykott jüdischer Geschäfte im April 1933 nahm sich Herr Adler – er hatte ein Kolonialwarengeschäft in der Kapellenstraße – 1934 das Leben. Er konnte die Beschämung nicht ertragen. Unser Haus mit 20 Zimmern wurde für 30000 Reichsmark zwangsverkauft, im selben Jahr wurde unsere Wirtschaft ‚Kronprinz‘ zum Parteilokal der Nazis und hieß ‚Deutsches Haus‘. Vielleicht war es mein Glück, dass es in Laupheim so schlimm war, sonst hätte ich nicht so früh die Stadt verlassen.“ Bevor Kurt Sternschein 1936 in Palästina ankam, war er ein Jahr in Gut Winkel zur Hachschara. „Am Anfang war es sehr, sehr schwer. Ich war nicht gewohnt, auf diese Art zu leben und wollte zurück. ‚Iss trocken Brot und bleib, wo Du bist‘, schrieb mir mein Vater. 1940 wurde mein 8 Jahre älterer Bruder Max mit unserem Vater nach Dachau deportiert. Im letzten

David Sohari was born in Laupheim on November 22, 1919, as Kurt Sternschein. His father, Hermann Sternschein, originally came from Neustadt/Aisch, he was a wine wholesale merchant. His mother, Babette Sternschein, born Friedberger, owned a large inn called ‚Kronprinzen‘ in the Kapellenstraße. „At home, we would celebrate the Shabath in a very traditional way. I still remember that on important holidays, a family from Biberach would always be at our inn, the so-called ‚Kronprinz‘ (crown prince). I remember one Purim season when my father had me wear a costume that looked like a bottle of wine and it said: ‚The best barreled and bottled wines you buy at Hermann Sternschein‘. As early as 1923, when I was barely four years old, the NSDAP opened an office in Laupheim. I celebrated my bar mitzvah in the synagogue at Laupheim. The cantor was Leopold Treitel. I was thirteen, and my sister Ilse was ten years old, when our mother died in 1933. She was spared that evil period of time. As of 1933, it was no longer possible for us to attend school.“ Kurt Sternschein attended the commercial school for two years in Ulm. Then, he worked on a farm in the village of Buttenhausen. „Following the boycott of Jewish shops and businesses in April 1933, Mr. Adler who owned a super-market at the time in the Kapellenstrasse, committed suicide in 1934. The humiliation had become unbearable for him. My father was forced to sell our house with about 20 rooms for 30,000 Reichsmark. In the same year, my family’s inn ‚Kronprinz‘ became the pub of the Nazi party and was called henceforth ‚The German House‘. Perhaps I was lucky that things became so terribly bad in Laupheim. Otherwise, I perhaps wouldn’t have left Laupheim and then Germany so early. The preparation time, called Hachschara, for emigrating to Palestine, I spent on the estate of Winkel. In the beginning, it was difficult for me. I was not used to living in such a way. I wrote to my father



Und David pflanzte einen Baum.

„Nach unserer Heirat betrieben wir Landwirtschaft, ich im Kuhstall, meine Frau Ilana auf den Feldern.“ Die Kühe sind auf der im Sommer trockenen ockerfarbenen Erde Israels, im Gegensatz zu den grünen Wiesen Laupheims. Dies bezieht sich auch auf Davids Schilderung. Die Kühe und Rinder sind aus verschiedenen Epochen: der Zeit der Höhlenmalerei, der byzantinischen und der gegenwärtig-realistischen.

Moment erhielten sie ein Affidavit und konnten nach Amerika fliehen. Im Alter von 59 Jahren musste mein Vater auswandern und Fliesen putzen in einem Krankenhaus in Amerika. Er starb in Armut.“ *David Sohari, wie er sich in Israel nannte, lernte Viehzucht und arbeitete als Melker. 1939 meldete er sich zur britischen Armee.*

„Meine Schwester Ilse kam 1939 nach Palästina. Ich heiratete 1949 Ilana Simon. Sie stammte aus Berlin. Noch 1941 gelang ihrer Familie die Flucht nach Portugal. Von dort aus gingen sie weiter nach Marokko, wo sie ein elendes Leben führen mussten. Ihre Zwillingschwester starb dort mit 20 Jahren. Zu dritt kamen sie 1945 nach Erez Israel. Nach unserer Heirat betrieben wir Landwirtschaft, ich im Kuhstall, sie auf den Feldern. Unser Sohn Ruben ist 1949, unsere Tochter Gila 1953 geboren. Meine Frau starb 2001, unsere Tochter Gila 2005. Mein Sohn Ruben kümmert sich sehr um mich. Als ich in den 60er-Jahren nach Laupheim eingeladen wurde, sagte ich nach einigem Zögern zu, aber später tat es mir leid. Hinterher erfuhr ich nämlich, dass kurze Zeit vor unserem Besuch der Friedhof geschändet worden war, dort, wo meine Großeltern und meine Mutter begraben sind.“

Bei jedem Besuch ist es David Sohari wichtig, gemeinsam den Film über das „Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim“ anzuschauen.

that I wished to return to Laupheim. He wrote back to me: „Eat dry bread and stay put where you are.“ *In 1940, his father and his brother Max, eight years older than David, were sent to Dachau. In the last moment, they both obtained an affidavit and, thanks to these documents, were able to emigrate to America. “My father had to emigrate at age 59, and he cleaned tiles in a hospital. In Laupheim, he had been an important person. In America, he died in poverty.” David Sohari, his new name since he left Germany, learned how to breed cattle and he worked as a cow milker. In 1939, he joined the British Army. “My sister Ilse arrived in Palestine in 1939. I married Ilana Simon in 1949. She was from Berlin. As late as 1941, her family succeeded in fleeing to Portugal. They reached Marocco where they led a life in misery. Her twin sister died there at age 20. The three of them reached Eretz Israel in 1945. We got married and became self-employed farmers: I worked in the cow barn and she worked the fields. Our son Ruben was born in 1949, our daughter Gila in 1953. My wife died in 2001, our daughter Gila died in 2005. My son Ruben takes very good care of me. When I got invited to Laupheim in the 90’s, I first hesitated, then agreed to come. Later on, I regretted to have travelled there. I only learned later that, shortly before my trip, the Jewish cemetery there was desecrated, where my grandparents and my mother were buried.”*



Familie Sohari

David Sohari
 Ruben Sohari
 Doron Sohari

Ramat Me'ir

geb. 1949 in Ramat Gan, Sabre;
 Sohn von Ilana Sohari,
 geb. Simon aus Berlin,
 und David Sohari,
 geb. Sternschein aus Laupheim.

Born in 1949 in Ramat Gan,
 Sabre.
 Son of Ilana Sohari, nee Simon
 from Berlin
 and David Sohari, formerly
 Sternschein from Laupheim.

„Ich bin am 28. Mai 1949 in Ramat Gan geboren und wurde, nach dem ersten Sohn von Jaakow, Ruben genannt. Wir wohnten in Holon, wo auch meine Großeltern lebten, und dort ging ich in den Kindergarten. Ende 1953, ich war damals 4½ Jahre alt, zogen wir in den Moschav Ramot Meir, der 1949 gegründet worden war. In den ersten Jahren gab es dort nur Baracken; die ersten festen Häuser wurden 1955 gebaut. Wir Kinder spielten viel draußen, bauten Baumhäuser, gruben Höhlen und machten oft Ausflüge. Der Kindergarten war im Nachbarkibbuz Na'an, dort ging ich bis zur 3. Klasse zur Schule. Nach einer Vorbereitungszeit mit dem Rabbiner feierte ich 1962 meine Bar Mizwa in Holon: Der Text war zu David und Jonathan (19. Ijar, 3. Buch Mose). Ich erinnere mich: es ging darum, dass David, der von Jonathans Vater, König Schaul, verfolgt wird, mittels eines Pfeile schießenden Knaben von Jonathan Zeichen bekommt, wie er fliehen und sich retten kann. Weil mein Großvater ein knappes Jahr vorher gestorben war, hatte ich nur eine kleine Feier.

Vier Jahre lang besuchte ich das landwirtschaftliche Internat ‚Ajanot‘ (das Wort bedeutet ‚Wasserquellen‘) bis zum Abitur. Danach war ich drei Jahre beim Militär. Einen Großteil meiner Militärzeit verbrachte ich im Kibbuz, um dort zu arbeiten und zum Schutz des Kibbuz.

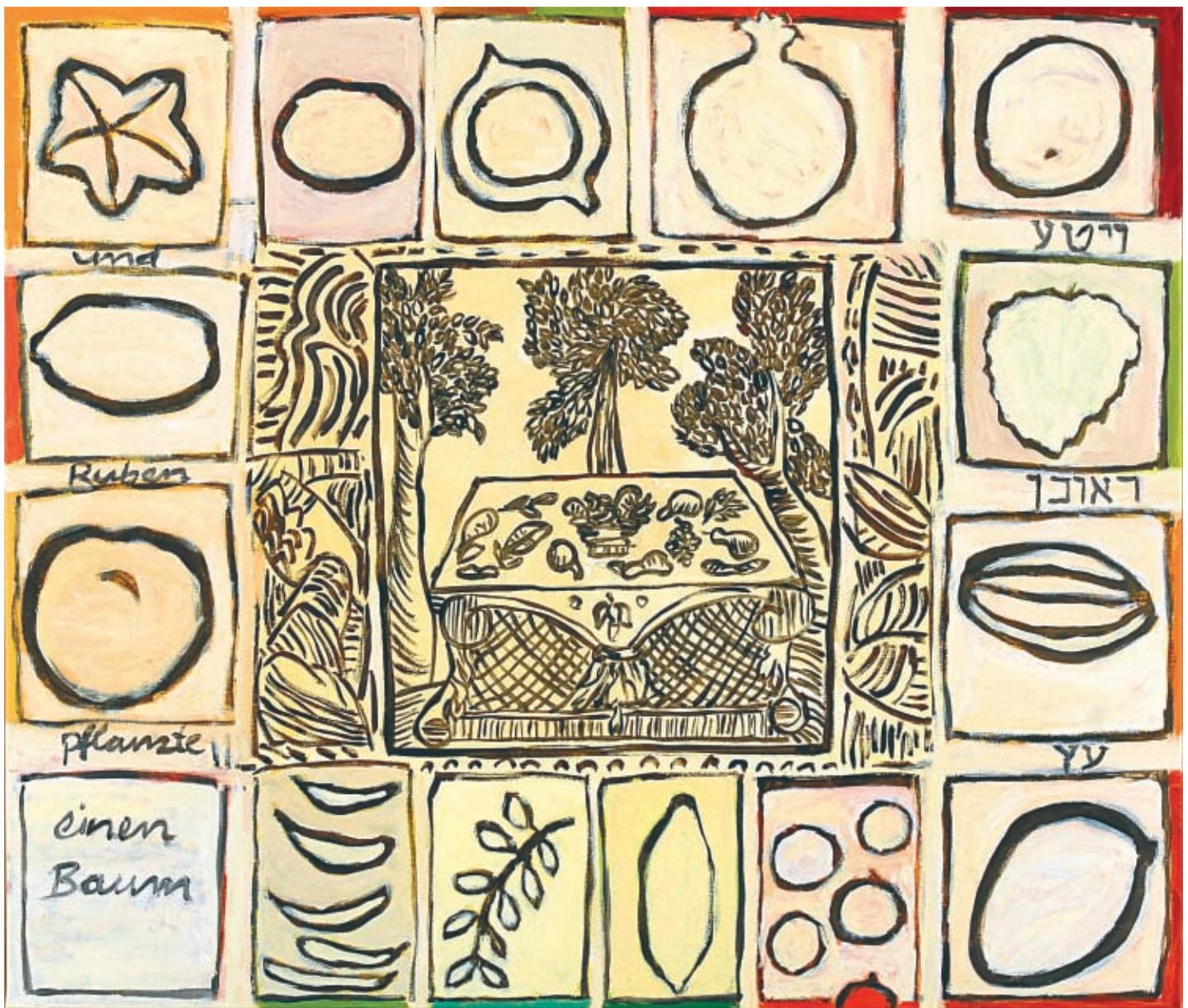
Von 1970 bis 1974 studierte ich Landwirtschaft an den Universitäten in Jerusalem und Rechovot.

Anschließend reiste ich ein Jahr lang durch Europa und Amerika.

1977 kaufte ich diesen Bauernhof. Anfangs pflanzte ich Blumen für den Export an; 1980 gründete ich die erste Obstplantage hier. Inzwischen habe ich eine Vielzahl an Obst- und Gemüsesorten: Pflaumen, Pfirsiche,

“I was born on May 28, 1949 in Ramat Gan and was named after the first son of Jaakow, Ruben. We lived in Holon where my grandparents lived also. I went to the kindergarden there. At the end of 1953 – I was four-and-a-half years old then – we moved to Moschav Ramot Meir, a kibbutz that was founded in 1949. During the first years, there were only wooden huts there. The first more durable houses were build in 1955. We children would play outside a lot, we built tree houses, we dug caves and we went on many excursions. The kindergarden was in the neighboring kibbutz Na'an. I went to school there till the 3rd grade. After a time of preparation with the Rabbi, I celebrated my bar mitzvah in Holon in 1962; the verses were about David and Jonathan (19th Ijar, 3rd book of Moses). I remember: it was about that David was persecuted by Jonathan's father, king Schaul, how David got signs from Jonathan by way of a boy shooting with arrows. That was why he was able to flee and to save his life. Since my grandfather died less than half a year ago, I only had a small celebration. For four years, I attended the agricultural boarding school ‚Ajanot‘ (the word signifies ‚water sources‘) and I graduated. Following that, I spent three years in the army. Most of my military time I spent in the kibbutz. I worked there and I helped protect it. Between 1970 and 1974, I studied agricultural science at the universities of Jerusalem and Rechovot. Following that, I traveled throughout Europe and the United States of America for a full year.

In 1977, I bought this farm. First, I planted flowers in order to export them. In 1980, I founded the first fruit orchard here. In the meantime, I cultivate a variety of fruit and vegetable: plums, peaches, mangos, papayas, nectarines, zucchini, and anona. Furthermore, I plant ‚kat‘ –



Und Ruben pflanzte einen Baum. „1980 gründete ich hier eine Obstplantage mit Pflaumen, Pfirsichen, Nektarinen, Mangos, Karambola, Papayas, Cherry-Tomaten, Zucchini ...“ Im Bildzentrum: ein Bildzitat aus einem Mittelalter-Holzstich zu „Tu Bischwat“, dem jüdischen „Neujahrsfest der Bäume“.

Mangos, Papayas, Nektarinen, Clementinen, Granatäpfel, Sternfrüchte (Karambola), Bohnen, Cherry-Tomaten, Zucchini und Anona. Außerdem pflanze ich noch Kat an, das sind Pflanzen, deren Blätter die Jemeniten als anregendes Gewächs kauen. Nach einem Jahr Pause beginne ich jetzt wieder mit Blumenzucht.

Ob ich mich als Kind von Emigranten oder von Überlebenden fühle?

Ich bin als Sabre geboren und aufgewachsen. Uns verband alle das Gefühl, Kinder von Einwanderern zu sein, die teilweise in den 30er-Jahren gekommen waren, so wie mein Vater, oder später, im letzten Moment und unter Lebensgefahr, so wie meine Mutter. Einige waren auch Kinder

these are plants the Yemenites chew as a stimulating plant. After a year of pausing, I am again starting cultivating flowers.

Whether I feel that I am a child of emigrants or of survivors?

I was born and grew up as a Sabre. That feeling of being the children of emigrants united us all: emigrants that came to Israel in the 30's, just like my father or later on, in the last moment and under the threat of their lives, just like my mother. Some were children of survivors of the concentration camps. That was normality for us. I spoke German with my grandparents. Some people resented speaking German on the street, but I wasn't ashamed of it.



„677 Kerne von Rubens Granatapfel“ in den verschiedenen Rotstufen der Frucht, aufgeteilt in 12 Monatsstreifen, inspiriert vom Segensspruch zu Rosch haSchana (jüdisches Neujahrsfest): „Es sei Dein Wille, Ewiger, unser Gott, und Gott unserer Vorfahren, dass unsere Verdienste sich wie die Samen des Granatapfels vermehren.“

von KZ-Überlebenden. Das war für uns Normalität. Ich habe mit meinen Großeltern Deutsch gesprochen. Bei manchen Menschen war es verpönt, auf der Straße Deutsch zu sprechen, aber ich habe mich dafür nicht geschämt.

Meinen Beruf mache ich gerne, auch wenn er manchmal sehr anstrengend ist. Ich bin mit der Landwirtschaft groß geworden, sie ist mir vertraut. Dieses Jahr war es so kalt, dass in den Gewächshäusern Minus-Grade waren und sehr viele Pflanzen erfroren sind, auch die Bäume draußen.

Mit meiner Frau Channa gehe ich manchmal in die Oper, und das genieße ich sehr.“

I like my profession, I grew up in agriculture, I am familiar with it even if it can be very demanding. This year, it got so cold that there were temperatures below zero in the greenhouses and many plants died from it as well as the trees outside.

I like to go sometimes to the opera with my wife Channa, I enjoy that very much.”

Familie Sohari

David Sohari
 Ruben Sohari
 Doron Sohari

Ramot Me'ir

geb. 1976 in Kvuzat Schiller;
 Tochter von Channa und
 Ruben Sohari,
 Enkelin von David Sohari,
 geb. Sternschein aus Laupheim.

Born in 1976 in Kvuzat Schiller.
 Daughter of Channa and Ruben
 Sohari.

Grandchild of David Sohari
 (formerly Sternschein
 from Laupheim).



Und Doron pflanzte einen Baum. Es ist mein Dialog mit einem Bild von Doron, welches ihre Kindheitserinnerung zum Thema hat: 3 Mädchen pflücken, sammeln und essen Obst. Ich habe statt ihrer drei Mädchen unterm Baum drei Bäume gemalt: Baum-Silhouetten aus Ramot Me'ir und die Schrift statt der Früchte auf dem Boden. Im linken Baumteil: das Dachgeländer von Dorons Haus, durch das der Himmel zu sehen ist. Die Geländerschwünge und die Äste sehen verwandt aus.

Doron Sohari wurde am 24. November 1976 als erste Tochter von Channa und Ruben Sohari in Kvuzat Schiller geboren. In diesem Kibbutz ging sie in den Kindergarten und nach dem Umzug in den Kindergarten in Ramot Me'ir. Die Volksschule war in Kidon. Im großen Kibbutz Givat Brenner besuchte sie die regionale Hochschule.

Nach zwei Jahren Militärzeit studierte sie Malerei und Grafik im Fach „Visual Communication“ an der „WIZO Haifa“.

Doron arbeitet freiberuflich als Malerin und Grafik-Designerin für private Kunden, für Unternehmen, für Zeitungen und Zeitschriften. Sie stellt in verschiedenen Galerien aus.

Sie hat Freunde in Berlin und hat während ihrer Besuche dort keine negativen Erfahrungen gemacht.

Doron was born as the first daughter of Channa and Ruben Sohari on November 24, 1976, in Kvuzat Schiller. She attended kindergarten in this kibbutz, then the family moved and she went to the kindergarten in Ramot Meir. The elementary school was in Kidon. After that, she attended the regional university in the large kibbutz of Givat Brenner.

For the following two years, she was in the military. Then she studied painting and graphics, the discipline was called “Visual Communication“ at the “WIZO Haifa”. Since then, Doron has worked as a freelance painter. She is also doing exhibitions in several galleries. Also, she works as a graphics designer for private customers, for business companies, for newspapers and magazines. She has friends in Berlin. She never has experienced anything negative during her visits there.



Rinah Alexander Lior

Ne'ot Mordechai

geb. 1918 als Berta Adler
in Hamburg;
Tochter des aus Laupheim
stammenden und in Auschwitz
ermordeten Jugendstil-Künstlers
Friedrich Adler.

Born in 1918 as Berta Adler
in Hamburg.
Daughter of Friedrich Adler,
Art Nouveau artist, born
in Laupheim and murdered
in Auschwitz.

Rinah Alexander Lior wurde am 22. November 1918 als Berta Adler in Hamburg geboren. Ihr Vater war der berühmte, aus Laupheim stammende Jugendstil-Künstler Friedrich Adler, ihre Mutter Berta Adler, geborene Heymann. Sie starb bei der Geburt ihrer Tochter, und so wurde das Mädchen Berta genannt. Der Vater war Oberlehrer an der jüdischen Schule in Laupheim. Die Familie Adler lebte seit 1905 in Hamburg; sie waren sehr befreundet mit dem Arzt Dr. Weimersheimer in Herrlingen. Berta verbrachte, nachdem die Mutter gestorben war, ihre Kindheits- und Jugendjahre in Kinderheimen und Schulen an verschiedenen Orten, u. a. in der Freien Schule Wickersdorf in Herrlingen. Nach drei Jahren Hachschara, in Hindenburg und in Dänemark, kam sie im Februar 1938 nach Palästina.

„Mein Vater schenkte mir ein Palästina-Kleid mit Stickereien. Im Kibbuz habe ich Schafe gemolken und in Shavei Zion bei Hilde Löwengart gearbeitet. Im Kibbuz Alonim begegnete ich einem jungen Mann aus dem Tschechen-Kibbuz. Er hat mich gesehen, ich habe ihn gesehen: es war Liebe.“ In Rinah Liors Wohnung im Kibbuz Ne'ot Mordechai hängen an der Wand Zeichnungen, Pflanzenstudien, die denen ihres Vaters Friedrich Adler ähneln. Sie stammen von ihrem ersten Mann Shimon (Franz) Alexander, geboren in Brünn. „Er war ein sehr künstlerischer Mensch, zeichnete viel, gestaltete viele Haggadot und machte Spielsachen für Kinder.“ Neben vielen Bildern ihres Vaters und ihres ersten Mannes hängt ein Portrait von Shimon, gezeichnet von Ludwig Schwerin aus Karlsruhe, einem damaligen Freund ihres Vaters. 1942 heirateten Shimon und Rinah, wie sie sich in Palästina nannte, und 1943 wurde ihr erster Sohn Chagai geboren. Ihr Vater Friedrich Adler kam nicht mehr aus Deutschland heraus und wurde 1942 in Auschwitz ermordet. Aus Protest gegen die Politik der Briten, die Einwanderung der europäischen Juden zu stoppen, führte die Palmach Brückensprengungen durch.

Dabei wurde die ganze Gruppe von Shimon beschossen: am 16. Juni 1946 bei Gesher Aziv. Keiner der 14 hat überlebt. Shimon war 27 Jahre, und der kleine Sohn Chagai drei Jahre alt. „Der Vater ist in den Bergen“ sagte der Junge. Rinah war schon schwanger, als ihr Mann getötet wurde, und der zweite Sohn, geboren 1947, wurde nach dem Vater benannt. Der Kibbuz Ne'ot Mordechai, bekannt durch besonders verarbeitete Lederschuhe, wurde viele Jahre von Chagai Alexander geleitet. Rinah Lior arbeitete 20 Jahre mit Kindern, später im Elternheim, wo viele Überlebende aus dem KZ Theresienstadt lebten. Sie hat 6 Enkel und einen Urenkel.

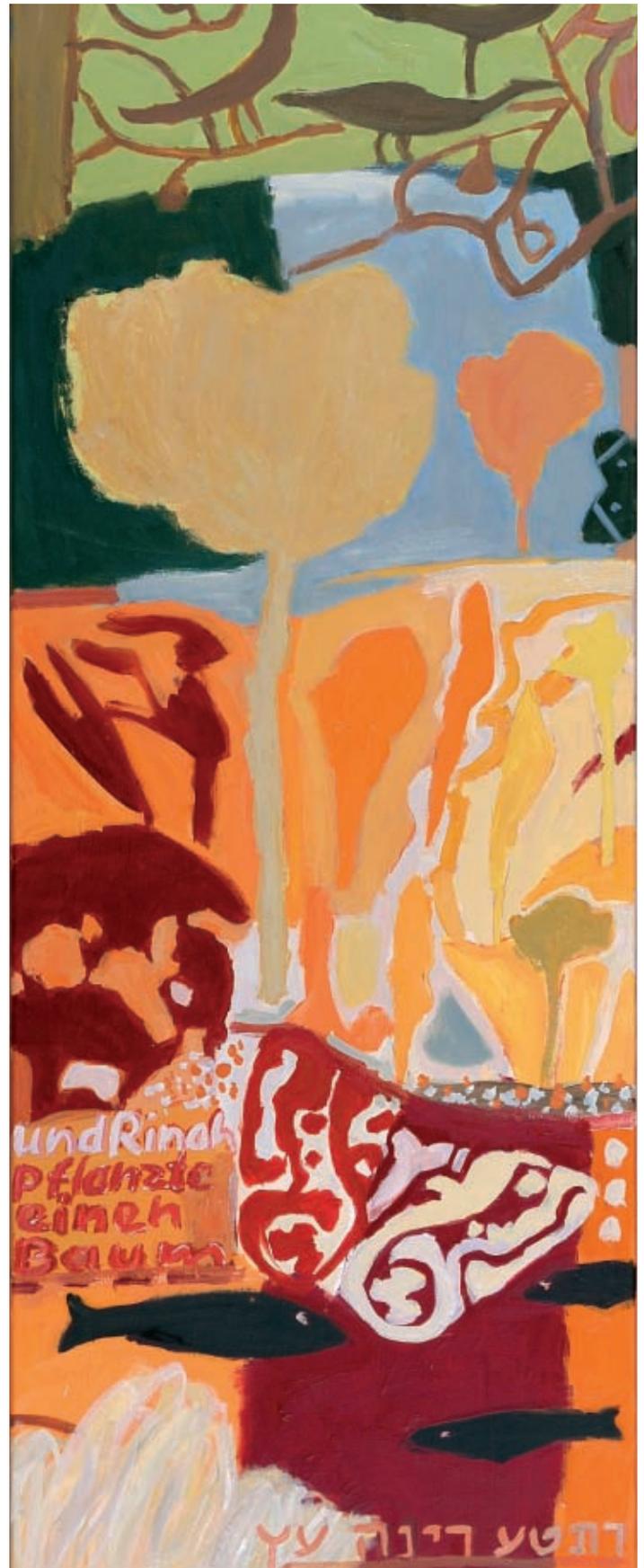
„Als Kind habe ich gerne und viel gesungen, das mache ich auch heute noch. Im Kibbuz war ich viele Jahre in einem Chor. Ich erinnere mich noch gut, wie sehr ich die Gesänge in der Synagoge Bornstraße in Hamburg mochte.“

Rinah Alexander Lior was born in Hamburg on November 22, 1918 as Berta Adler. Her father was the famous Art Nouveau artist Friedrich Adler from Laupheim, her mother was Berta Adler, nee Heymann. She passed away after the birth of her daughter. That is why the girl was named Berta. Her father was a teacher at the Jewish school in Laupheim. The Adler family had lived in Hamburg since 1905. They were good friends with the physician Dr. Weimersheimer in the town of Herrlingen. Having lost her mother, Berta spent her childhood and youth in children's home and schools in different towns, amongst them she attended the 'Freien Schule Wickersdorf' in Herrlingen (independent school). In February 1938, after three years of doing hachschara in Hindenburg and in Denmark she moved to Palestine. "My father gave me a Palestine dress with embroideries as a gift. In the kibbutz, I milked sheep and in Shavei Zion I worked for Hilde Löwengart. In the kibbutz Alonim, I met a young man from a Tcheque kibbutz. He saw me and I saw him – it was love." There are drawings on the walls of Rinah Lior's apartment in the Ne'ot Mordechai kibbutz. They are about plant case studies which resemble the art work of her father Friedrich Adler. These drawings are from her first husband Shimon (Franz) Alexander, born in Brünn. "He was a real artist, he did a lot of drawings, he designed a lot of haggadots and he made toys for children". There are many pictures of her father and of her first husband. Next to them there is a portrait of Shimon, a drawing of Ludwig Schwerin from Karlsruhe, a former friend of her father. In 1942, Shimon and Rinah (their names in Palestine) got married. In 1943, their son Chagai was born. Her father Friedrich Adler could no longer flee from Germany and was murdered in Auschwitz in 1942. Protesting the policies of the British who tried to stop the immigration of European Jews, the palmach destroyed bridges by having them explode. Shimon's entire group got shot at: on June 16, 1946 close to Gesher Aziv. No one of the 14 men survived this attack. Shimon was 27 years old, the little son Chagai was three years old then. "My dad is in the mountains" is what the boy would say. Rinah was pregnant again when her husband was murdered. The second son, born in 1947 was named after his father. The Ne'ot Mordechai kibbutz, famous for manufacturing high-end leather shoes, had been directed by Chagai Alexander for many years. Rinah Lior worked with children during 20 years; after that, she worked in the parents' home where many of the survivors of the concentration camp Theresienstadt lived. She has six grand children and one great-grandchild.

"As a child I loved to sing and sang a lot, even today I do sing. I was a member of the kibbutz choir for many years. I still remember very well how much I loved the songs in the Bornstrasse synagogue in Hamburg".

Und Rinah pflanzte einen Baum.

Motive des Künstlers Friedrich Adler (Schmetterlinge, Bäume und Fische), die als Bilder im Haus seiner Tochter Rinah in Ne'ot Mordechai hängen, kombinierte ich mit meinen eigenen silhouettenhaften Baum- und Pflanzenmotiven, verwoben mit den Farben meiner Empfindung und Friedrich Adlers Farbigkeit.





Yitzhak Heinrich Steiner

Re'ut

geb. 1931 als Heinrich Steiner;
 Kindheitsjahre in Laupheim;
 1936 Emigration der Familie
 in die Schweiz;
 1965 Einwanderung nach Israel.

Born in 1931 as Heinrich Steiner.
 Childhood in Laupheim.

In 1936, the family emigrated
 to Switzerland.

In 1965, emmigration to Israel.

Als Heinrich Steiner 1931 in Ulm geboren, verbrachte er die ersten Kindheitsjahre in Laupheim in der König-Wilhelm-Straße 6. Die meisten seiner Vorfahren stammen aus Laupheim. Heinrich wuchs in einer behüteten Umgebung auf, hatte ein Kindermädchen, zu dem er bis heute Kontakt (nach Untermarchtal) hält. 1935 beobachtete er – gegen den Willen seiner Eltern – den Umzug der Hitlerjugend beim Laupheimer Heimatfest. Heinrichs Großvater, der Gerbermeister Simon L. Steiner, wurde von Nazis zu Unrecht beschuldigt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt (Landesverwahrnastalt Rottenburg/Neckar). Infolge dieses Leides starb er, aber nicht in den Händen der Gestapo. Noch vor dem Krieg konnte er mit seinen Eltern Edith und Helmut Steiner-Nördlinger, seiner jüngeren Schwester und dem Rest der näheren Familie in die Schweiz auswandern. Dort gingen die Steinerkinder in den Kindergarten und zur Schule. Heinrich war ein guter Schüler und spielte gerne mit Freunden im Hof und im Garten. Die Kriegsjahre erlebte er mit wenigen Einschränkungen und in Form von nächtlichem Fliegeralarm, vorwiegend wegen der alliierten Bombardierungen der süddeutschen Städte auf der gegenüber liegenden Bodenseeseite (zum Beispiel Friedrichshafen, da dort viel Rüstungsproduktion war). Er erlebte auch antisemitische Anpöbeleien. Heinrich Steiner war aktiv in der jüdischen Jugendbewegung und absolvierte ein Jurastudium in Bern, verknüpft mit Wirtschaftswissenschaften. 1958 schrieb er seine Doktorarbeit. Er heiratete 1963 Marianne Wallach, die aus Bern stammte und ein Diplom als Kindergärtnerin hatte. Beide waren in der zionistischen Jugend aktiv, planten also, nach Israel zu ziehen. 1965 kamen sie ins Land, lebten in Tiberias, Herzliya und dann in Haifa. Dort arbeitete Yitzhak H. Steiner zuerst in einem Forschungsinstitut der chemischen Industrie. Kurze Zeit nach ihrer Niederlassung in Haifa begann der Yom-

Heinrich Steiner was born 1931 in Ulm. He spent the early years of his childhood in König-Wilhelm Strasse 6, in Laupheim. Most of his ancestors came from Laupheim. Heinrich grew up in a protected surrounding, and had a nurse (now in Untermarchtal) with whom he has retained contact to this day. In 1935 he watched – against the will of his parents – the procession of the Hitler youth at the Laupheim town festival. Heinrich's grandfather Simon L. Steiner, a tanner, was falsely accused by the Nazis and sentenced to prison (the Landesverwahrnastalt Rottenburg/Neckar). As a consequence of his imprisonment he died, but not at the hands of the Gestapo. Just before the war Heinrich was able to emigrate to Switzerland with his parents Edith and Helmut Steiner-Nördlinger, his younger sister and the rest of his close family. There the Steiner children went to Kindergarten and to school. Heinrich was a good pupil and he enjoyed playing with his friends in the house and garden. He experienced the war years with few restrictions, but sometimes they had an air-raid alarm, mainly as a result of the allied bombing of the South German towns on the other side of the lake of Constance e.g. Friedrichshafen, which was an important centre for armaments production. He did experience a certain amount of anti-semitic bullying. Heinrich Steiner was active in the Jewish youth movement and studied law, combined with economics in Bern. In 1958 he wrote his doctoral dissertation. In 1963 he married Marianne Wallach, who came from Bern and had a diploma as a Kindergarten teacher. Both of them were active in the Zionist youth movement and planned to move to Israel. They arrived in the country in 1965, and lived in Tiberias, Herzliya and then in Haifa. There Yitzhak Steiner worked first for a research institute attached to the chemical industry. Shortly after their move to Haifa the Yom-Kippur war started, and he was called up for the army. Yitzhak and



Und Yitzhak pflanzte einen Baum. „Ich habe selbst einen Obstgarten; der Zitronenbaum ist mir besonders lieb, der duftet so frisch. Der Olivenbaum ist etwas ganz Besonderes, die Wurzeln stören keinen anderen ... Zu Bergen habe ich eine starke Beziehung: wenn ich für meine Enkel zeichne, sind immer Berge drauf...“ Im oberen Teil des Bildes ist die Bergkette ein Zitat des berühmtesten Schweizer Berge-Malers E.L. Kirchner.

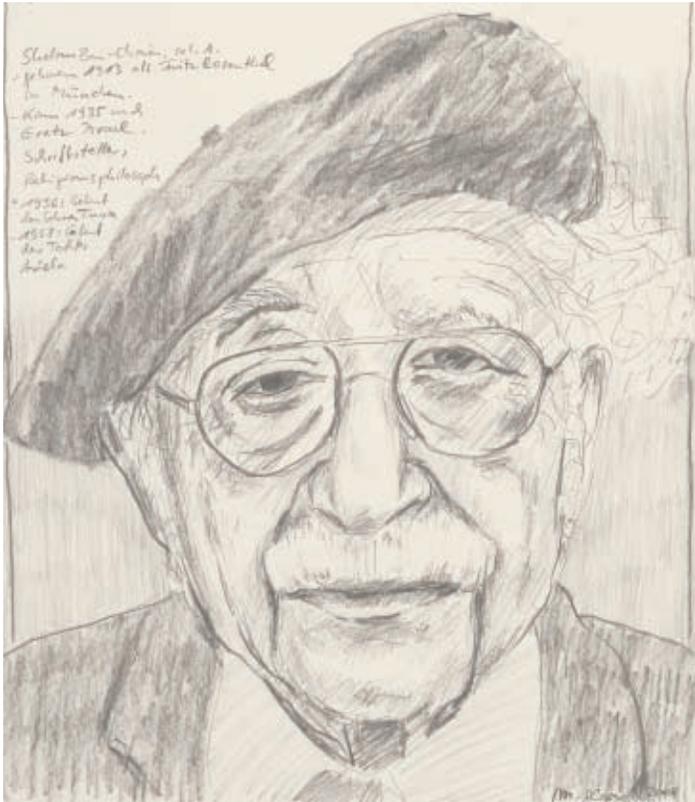
Kippur-Krieg und er musste zum Militär. Das Ehepaar Steiner bekam vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter. Als 2001 seine Frau starb, verließ er sein Haus in Haifa und zog in die Nähe seiner Kinder und Enkel. Was ist für Yitzhak H. Steiner heute von Bedeutung?

„In den letzten Jahren beschäftigen mich vor allem meine Familie, und daneben, in beliebiger Reihenfolge: 1. Meine akademische Lehrtätigkeit an der juristischen Fakultät der Hebräischen Universität Jerusalem und zeitweise in der Schweiz; 2. die Bewahrung des Erbes der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Laupheim; 3. das im Aufbau begriffene Privatarchiv unserer Familie in St. Gallen; 4. die Gestaltung und Pflege von Haus und Garten; 5. diverser Sport und Bewegung in der Natur; 6. die Mitarbeit in meiner jüdischen Gemeinde; und 7. Musik machen (Klavier, Cello und Chorgesang).“

Marianne had four children, two sons and two daughters. When in 2001 his wife died he left the house in Haifa and moved close to his children and grandchildren.

What are the things that are important for Yitzhak H Steiner today ?

“In the last years I have been busy most of all with my family as well as 1. My academic teaching at the legal faculty of the Hebrew University in Jerusalem and sometimes in Switzerland; 2. the preservation of the cultural inheritance of the former Jewish community in Laupheim; 3. putting together the private family archive in St Gallen; 4. looking after house and garden; 5. various sports and activities outdoors; 6. work within my Jewish community; 7. making music (piano, cello, choir).“



Familie Ben-Chorin

Schalom Ben-Chorin, sel. A. Avital Ben-Chorin

geb. 1913 als Fritz Rosenthal
in München;
Einwanderung 1935
nach Eretz Israel;
Er starb 1999.

Born in 1913, as Fritz Rosenthal
in Munich.
1935, Immigration to Eretz Israel.
Died 1999.

Seine Witwe Avital Ben-Chorin erzählt: „Geboren 1913 als Fritz Rosenthal in München, aufgewachsen in einer assimilierten Familie, verlor er schon mit 11 Jahren seinen Vater. Er hatte eine 6 Jahre ältere Schwester. Die Mutter blieb verwitwet ziemlich mittellos zurück. Seine Kindheit war nicht leicht; Fritz musste in dem kleinen Seifenhandel seiner Mutter mit-helfen. Er fand seinen Weg zurück ins Judentum und verließ mit 15 Jah-ren unter Protest das Elternhaus und zog zu einer orthodoxen Familie. Dort blieb er ein Jahr und lernte viel über das Judentum. Er kehrte wie-der zurück und versöhnte sich. Fritz machte eine Lehre als Buchhändler in München in der Ewer-Buchhandlung. Danach studierte er in München Germanistik, Theaterwissenschaft und vergleichende Religionswissen-schaft, musste jedoch abbrechen, da es für Juden nicht mehr erlaubt war zu studieren. ‚Kadima‘ hieß der Jugendbund, in dem er aktiv war. Mit seiner ersten Frau Gabriela kam er 1935 nach Eretz Israel. Ihr Sohn Tuvia kam 1936 in Jerusalem zur Welt. Den Namen Ben-Chorin wählte er bereits vor der Auswanderung (Chorin bedeutet sinngemäß ‚freier Mensch‘). Sein Wunsch war es, als Schriftsteller zu leben. Er hat gern beim Gottesdienst vorgebetet. Wie sich herausstellte, hat er offen-sichtlich die Stimme seines Großvaters geerbt, wie er bei einer Begeg-nung mit einem Laupheimer erfuhr, der diese Stimme kannte. In Jerusalem gründete Schalom eine Buchhandlung; der Teilhaber über-nahm sie später. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges schrieb er für viele ausländische Zeitungen. In Israel gründete er die erste Reformge-meinde. Diese Bewegung sollte eine Erneuerung des religiösen Lebens im Lande werden. Es ging ihm z. B. um Gleichberechtigung und leichte liturgische Reformen. Daraus entstanden neue Gemeinden, die der Weltorganisation des progressiven Judentums angehören. Schalom Ben-Chorin wurde zum Wegbereiter des christlich-jüdischen

His widow, Avital Ben-Chorin narrates: “He was born in 1913 as Fritz Ro-senthal in München, he grew up in a family that was assimilated into the society. He lost his father at age 11. He had a sister who was six years older than he. As a widow, his mother was rather poor. His childhood was not easy. Fritz had to assist his mother at her work in her small soap business. He found his way back into the Jewish religion and left his fam-ily at age 15 to live with an orthodox family. He stayed there for one year and learned a lot about the Jewish religion. He then returned and reconciled with his family. He did an apprenticeship as a book dealer in München, in the Ewer book shop. Then he studied German language, literature, dramaturgy and comparative religion studies in München. However, he had to give up his studies as it was no longer allowed for Jews to study. ‘Kadima’ was the youth movement in which he was ac-tive. With his first wife Gabriela, he arrived in Eretz Israel in 1935. Their son Tuvia was born in 1936 in Jerusalem. He had chosen the name Ben-Chorin before emigrating (Chorin means ‘free human being’). It was his wish to live as an author. He liked to lead the prayer in the synagogue. As it turned out, he apparently had inhe-rited his grandfather’s voice. He learned that fact when he met a man from Laupheim who had known his grandfather’s voice. In Jerusalem, Schalom founded a book store. Later on, his partner took over the store. Until the First World War began, he wrote for many fo-reign newspapers. In Israel, he founded the first reformed Jewish com-munity. This movement was to be the beginning of a renewal of religious life in the country. For example, he promoted the issues of equality of rights and some liturgical reforms. This is how new communities origi-nate which are members of the World organization of progressive Ju-daism.



Und Schalom pflanzte einen Baum. Der Hintergrund seines Baumes: Bücher. Das Baum-Zitat: eine Illumination eines hebräischen Buches (Mishnajat) von 1815.

Dialogs, aus dem sich auch der deutsch-israelische Dialog entwickelte. Jahrzehntlang hielt er Gastvorlesungen und Gastsemester an vielen Universitäten. Er veröffentlichte mehr als 30 Bücher, z. B. zwei Autobiographien: ‚Jugend an der Isar‘ und ‚Ich lebe in Jerusalem‘ sowie ‚Zwiesprache mit Martin Buber‘; außerdem die Trilogie ‚Die Heimkehr‘: ‚Bruder Jesus‘, ‚Mutter Mirjam‘ und ‚Paulus‘, mit dem Untertitel ‚in jüdischer Sicht‘. Er erhielt viele Auszeichnungen, Preise, Ehrendoktorate und Orden.“

Schalom und Avital Ben-Chorin waren befreundet mit vielen deutschen und hebräischen Dichtern und Künstlern: u. a. mit Else Lasker-Schüler, Jakob Steinhardt, Sh.Y. Agnon, Hermann Struck, Leo Perutz. 1999 starb Schalom Ben-Chorin. Er ist in Jerusalem beerdigt.

Shalom Ben-Chorin was the pioneer for the Christian Jewish dialogue out of which the German-Israeli dialogue also originated. For decades he gave guest lectures and seminars at many universities. He published more than 30 books, for example two autobiographies: ‚Jugend an der Isar‘ (‘Youth at the River Isar’), and ‚Ich lebe in Jerusalem‘ (‘I live in Jerusalem’). He also wrote ‚Zwiesprache mit Martin Buber‘ (‘Dialogue with Martin Buber’), then the trilogy ‚Die Heimkehr‘ (‘Homecoming’), ‚Brother Jesus: The Nazarine Through Jewish Eyes‘, ‚Mutter Mirjam‘ (‘Mother Mirjam’) and ‚Paulus‘ (Paul), with the subtitle, ‚Through the Jewish Eyes‘ – just to name a few. He received many awards, prizes, honorary doctorates and decorations.” *Shalom and Avital Ben-Chorin were friends together with many German and Hebrew poets and artists; among them were Else Lasker-Schüler, Jakob Steinhardt, Sh.Y. Agnon, Hermann Struck, Leo Perutz, to name a few. In the year 1999, Shalom Ben-Chorin died. He is buried in Jerusalem.*



Avital Ben-Chorin wurde 1923 als Erika Fackenheim in Eisenach geboren. Ihre Eltern hießen Alfred und Herta Fackenheim (geb. Oppenheim). „Mein Großvater war der in Eisenach bekannte Arzt Dr. Julius Fackenheim. Hermann Oppenheim, Großvater mütterlicherseits, war Kaufmann in Kassel. Ihm gehörte eine Rosshaarspinnerei. Seine Frau hieß Rika, meine andere Großmutter hieß Emma – aus Emma und Rika entstand mein Name: Erika, der außerdem auch an meinen im Ersten Weltkrieg gefallenen Onkel Erich erinnern sollte. Bis zu meinem zehnten Lebensjahr wuchs ich sehr behütet und wie alle anderen Kinder auf. Meine Mutter war eine gute Pianistin, und ich erinnere mich an ihren schönen Konzertflügel. Im Alter von 10 Jahren begann ich mit dem jüdischen Religionsunterricht; bis dahin wusste ich fast nichts über das Judentum. Ab 1933 bekam ich in der Schule stark den Antisemitismus zu spüren, besonders durch einen Lehrer namens Hartmann. Durch den jüdischen Pfadfinderbund brachte ich den Zionismus nach Hause. Mein Vater abonnierte daraufhin die Jüdische Rundschau; dort las er von der Möglichkeit einer Kinder-Aliyah. Ich fuhr nach Berlin zur Vorbereitung und lernte dort Hebräisch. Ich hatte schreckliches Heimweh, und als ich zu meinem Geburtstag nach Hause fuhr, hatte ich große Zweifel, ob ich die Trennung von meinen Eltern und der vertrauten Umgebung aushalten würde. Aber die Vorstellung, wieder zu Lehrer Hartmann zurück zu müssen, erleichterte mir dann die Entscheidung. Im April 1936 ging ich weg, und meine Eltern zogen nach Ulm. Dort arbeiteten sie kurze Zeit in einer jüdischen Firma, die Heizkissen herstellte; meine Mutter in der Produktion, mein Vater in der Verwaltung. Wenig später zogen sie nach Stuttgart. Mein Vater wurde Leiter des Palästina-Amtes. 1937 besuchten mich meine Eltern in Palästina. Ein Zertifikat als Pionier erhielt man nur bis zum Alter von 35 Jahren, sie waren aber schon älter, und für ein so

Familie Ben-Chorin

Schalom Ben-Chorin, sel. A.
Avital Ben-Chorin

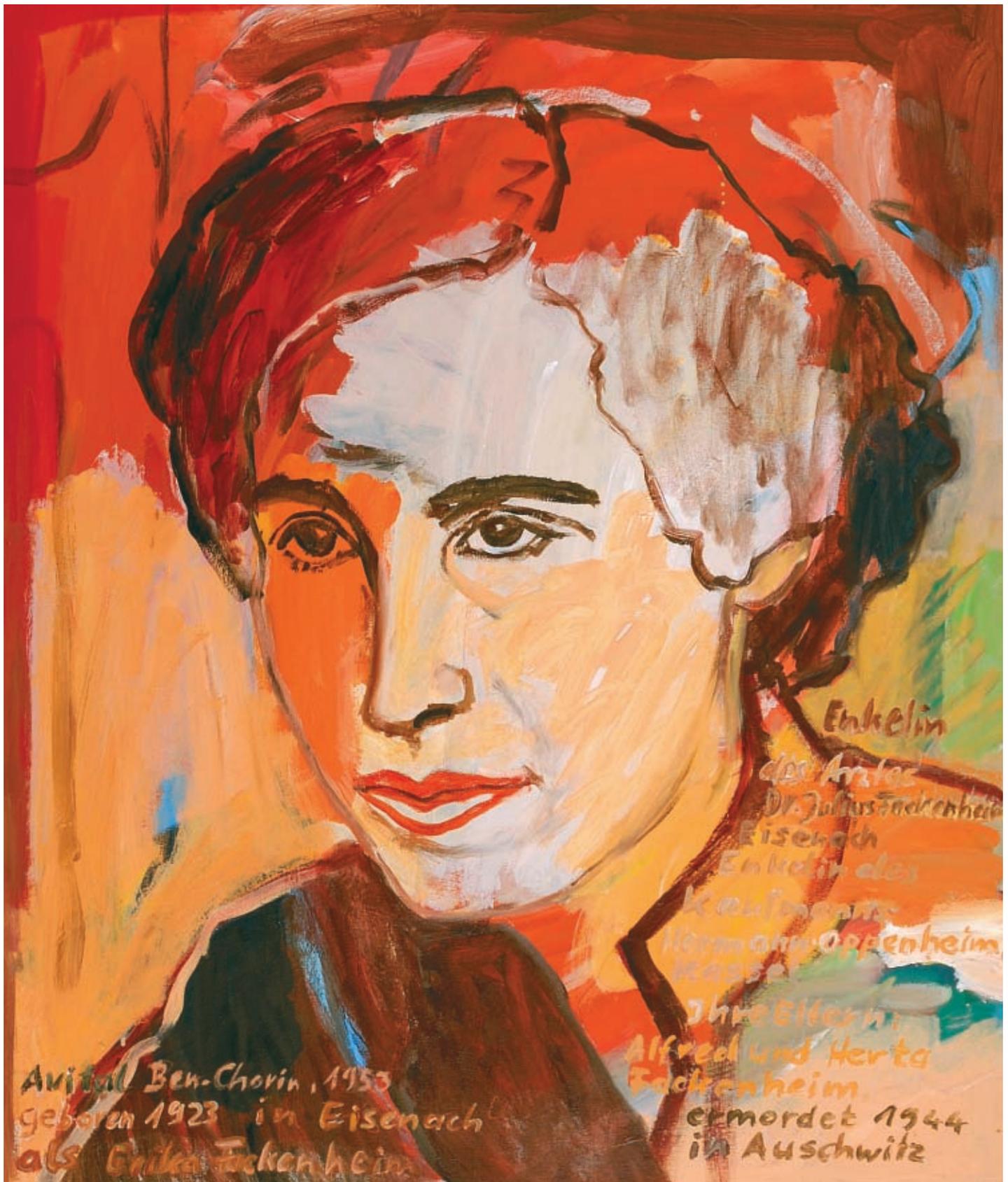
Jerusalem

geb. 1923 in Eisenach
als Erika Fackenheim;
verlässt Deutschland
allein als 13-Jährige;
ab 1944 Waise.

Born 1923 in Eisenach
as Erika Fackenheim.
Leaves German alone,
at the age of 13.
Orphaned 1944.

Avital Ben-Chorin was born in 1923 in Eisenach as Erika Fackenheim. Her parents were Alfred and Herta Fackenheim (nee Oppenheim).

“My grandfather was Dr. Julius Fackenheim, a well-known physician in Eisenach. Hermann Oppenheim, my grandfather on my mother’s side, was a business man in Kassel. He owned a horsehair spinning mill. His wife’s name was Rika, my other grandmother’s name was Emma. My name was made up of Emma and Rika: Erika. And my name was also supposed to remember my uncle Erich who was killed in World War I. Until my 10th birthday, I grew up as a child very much watched over, I grew up like any other child. My mother was a good pianist and I remember her beautiful grand concert piano. At age 10, I started with my religious lessons, Jewish lessons. Until then, I hardly knew anything about Judaism. As of the year 1933, I strongly noticed anti-semitic attitudes towards me, especially from a teacher whose name was Hartmann. The Jewish Scouts association (Pfadfinderbund) taught me about Zionism, to which I introduced my family. This prompted my father to subscribe to the ‘Jüdische Rundschau’ newspaper. He learned from this newspaper about the possibility of the children’s alijah. I was sent to Berlin to get prepared and I learned Hebrew there. I got terribly homesick and, when I visited with my family to celebrate my birthday, I had great doubts whether I would be able to handle another separation from my parents and the environment I grew up in and was familiar with. However, the thought of having to return to school and deal with teacher Hartmann made the decision easier for me. In April 1936, I left (for Palestine), and my parents moved to Ulm. There, they worked for a short time for a Jewish company in which electric cushions were manufactured. My mother worked in production, my father in the business administration. Shortly afterwards they moved to Stuttgart. My father



Avital Ben-Chorin, Enkelin des Arztes Dr. Julius Fackenheim, Eisenach; Enkelin des Kaufmanns Hermann Oppenheim, Kassel; ihre Eltern, Alfred und Herta Fackenheim, wurden 1944 in Auschwitz ermordet.



Inskrift am Hauseingang in der Arielstraße 3 in Jerusalem.

genanntes Kapitalistenzertifikat hatten sie nicht genug Geld. Auch war niemand mehr da, der ihnen das Geld hätte leihen können. Mein Vater war Bankier und träumte von Landwirtschaft in Palästina. Doch die Eltern wollten nicht illegal im Land bleiben, also fuhren sie wieder zurück nach Deutschland. Obwohl Vater selbst Zertifikate verteilte, kamen die Eltern nicht mehr raus. Von Stuttgart aus wurden sie 1943 nach Theresienstadt deportiert und von dort im Oktober 1944 nach Auschwitz. Am 23. Oktober 1944 kam auf dem Umweg über eine nichtjüdische Tante in Deutschland die letzte Karte. Als nach dem Krieg keine Nachricht kam, wusste ich, was es bedeutete. Die ersten vier Jahre in Palästina lebte ich im Kinder- und Jugendheim Ahava in Kirjat Bialik (Ahava heißt Liebe). Zwei Jahre dauerte die Ausbildung: einen halben Tag lernen, den anderen Teil arbeiten. Ahava wurde meine Heimat, mein geistiges Zentrum. Ich habe den Boden bearbeitet und Gemüse gepflanzt. ‚Wenn ihr ins Land kommt und Bäume pflanzt ...‘ heißt es in der Tora. 1940 ging ich nach Ramat Gan und arbeitete im Kindergarten, 1942 besuchte ich das Lehrerseminar in Jerusalem. In diesem Jahr hielt Martin Buber eine Vortragsreihe, dort habe ich meinen Mann Schalom Ben-Chorin kennengelernt. Im August 1943 heirateten wir; sein 7-jähriger Sohn Tuvia lebte mit uns zusammen. Nach 1945 erfuhr ich, dass auch mein Großvater in Theresienstadt umgekommen war, ebenso die jüngste Schwester meiner Mutter, Alice, mit ihrem Mann und zwei Kindern. Der Bruder meiner Mutter nahm sich schon 1933 das Leben. Auch zwei Freundinnen haben es nicht mehr geschafft, aus Europa herauszukommen: Hanna Grünbaum und Ruth Knorringa (Schwester von Friedlise Stern, geb. Knorringa, siehe Katalog I). Sie waren schon in Holland auf Hachschara. Von Westerbork aus wurden sie nach Auschwitz deportiert. Aus meiner Verwandtschaft haben nur wenige überlebt. Der Kontakt zu meiner nichtjüdischen Tante Elfriede Oppenheim, geb. Schlegel in Essen war für mich eine sehr große Stütze. Durch sie bekam ich die Post von meinen Eltern. Sie hielt die Verbindung nach Theresienstadt. Nach dem Krieg war sie für mich wie eine Mutter. Ende der 80er-Jahre starb sie.

became the director of the ‘Palästina-Amt’ (agency for Palestine). In 1937 my parents came to visit with me in Palestine. One only obtained a pioneer certificate up to age 35. However, my parents were older and they didn’t have enough money to pay for a so-called capitalist certificate. And there was no-one who could lend them money. My father was a banker and he dreamed of agriculture in Palestine. Yet, my parents didn’t wish to stay in the country illegally and that is why they returned to Germany. Although my father himself issued certificates, my parents didn’t get out again. In 1943, they were deported from Stuttgart to Theresienstadt and from there, in October 1944, to Auschwitz. On October 23, 1944, via the detour of a non-Jewish aunt in Germany, their last card arrived. When, after the war, there were no messages I knew what it meant. I spent the first four years in Palestine in a children and youth home ‘Ahava’ in Kirjat Bialik (Ahava means love). My training spanned two years: one half of the day studying, the other half of the day working. Ahava became my home, my spiritual center. I worked the land and planted vegetables. ‘If you come to the land and plant trees ...’ it is said in the Torah. In 1940, I went to Ramat Gan and worked in the kindergarten. In 1942, I attended the teacher’s seminar in Jerusalem. That was the year Martin Buber held a series of conferences, and it is where I met my husband Shalom Ben-Chorin. We were married in 1943. His 7-year old son Tuvia lived with us. After 1945 I learned that my grandparents also were killed in Theresienstadt, as well as the youngest sister of my mother, Alice, with her husband and two children. My mother’s brother took his own life sometime in 1933. Two girl friends didn’t make it either, they were not able to leave Europe: Hanna Grünbaum and Ruth Knorringa (sister of Friedlise Stern, nee Knorringa, see Catalogue I). They were already in Holland, doing Hachschara. They were deported to Auschwitz from Westerbork. Of my relatives, only a few survived. Being in contact with my German aunt Elfriede Oppenheim, nee Schlegel, in Essen was a great support for me. Through her I had been able to receive letters from my parents. She continued correspondence and



Und Avital pflanzte einen Baum.
 Ein Mandelbaum im geschützten Mantel, als Sinnbild zur Biografie Avitals: „Die ersten vier Jahre in Palästina lebte ich im Kinder- und Jugendheim ‚Ahava‘ (Ahava heißt Liebe). Ahava wurde meine Heimat, mein geistiges Zentrum.“

Unser Haus in der Ariel-Straße in Jerusalem wurde von Rabbiner Maimon 1922 gebaut: ‚Ich werde Jerusalem wieder besiedeln und ...‘ (Jesaja 44). Im Unabhängigkeitskrieg war ich während der Belagerung Jerusalems Soldatin. Auch mein Mann Schalom wurde als Soldat gebraucht; er wurde Kriegskorrespondent. Es gab kaum Wasser und Lebensmittel. Tuvia hat für uns Holz gesammelt. Ca. 2000 Menschen verloren in Jerusalem in dieser Zeit ihr Leben. 1958 ist unsere Tochter Ariela geboren.“

Avital Ben-Chorin arbeitete nach dem Unabhängigkeitskrieg als Übersetzerin und Lehrerin, machte journalistische Arbeit, war Mitbegründerin der WLPF (Women’s League of Peace and Freedom) und der ersten jüdischen Reformgemeinde Har-El in Israel. Sie organisierte und leitete den Jugendaustausch zwischen Israel und Deutschland, war und ist aktiv im Freundeskreis der Aktion Sühnezeichen und vieles mehr. Sie ist im ständigen Kontakt mit Volontärsgruppen aus Deutschland. Avital hat vier Enkel. Seit 1943 lebt sie in der Arielstraße inmitten von Kunstwerken und einer riesigen Bibliothek.

stayed in contact with them while they were in Theresienstadt. After the war, she became like a mother to me. She died in the late ‘80’s. Our home in the Ariel Street in Jerusalem had been built by Rabbi Maimon in the year 1922. ‘... he will say of Jerusalem’, ‘Let it be rebuilt’ (Isaiah 44). During the Independence war I was a soldier and I experienced the siege of Jerusalem. My husband Shalom was needed as a soldier, too; he became a war correspondent. There was hardly any water or food. Tuvia collected wood for us. Approximately 2,000 people lost their lives in Jerusalem during that period. In 1958, our daughter Ariela was born.“
 After the independence war, Avital Ben-Chorin worked as a translator and as a teacher, she was involved in journalistic work. She was one of the co-founders of ‘Women’s League of Peace and Freedom’ and of the first Jewish reformed community Har-El in Israel. She organized and directed the youth exchange programme between Israel and Germany. Avital has four grandchildren. Since 1943, her home is in Ariel Street, in the midst of art works and a huge library.



Geschwister Rosenbaum

Elisheva Ramon

Channa Tishbi-Berman

Jerusalem

geb. 1918 als Alice Rosenbaum
in Memmingen;
emigriert 1934 nach Erez Israel.

Born 1918 as Alice Rosenbaum
in Memmingen.
Immigrated to Eretz Israel in 1934.

Elisheva Ramon wurde am 21. Juni 1918 als Alice Rosenbaum in Memmingen geboren. Die Mutter Susanne Offenbacher war 1886 in Paris geboren, der Vater Wilhelm Rosenbaum 1875 in Memmingen und dort aufgewachsen.

„Ich habe zwei ältere Schwestern: Gertrud (geb. 1910) und Hilde (geb. 1915). Wir hatten eine sehr behütete Kindheit in unserer schönen Villa in der Kaiserpromenade in Memmingen.“ *Doch bereits in den 20er-Jahren gab es antisemitisches Verhalten und gehässige Attacken gegen Alices Vater, den Käsefabrikanten Wilhelm Rosenbaum.* „Als das Unternehmen 1933 bei der Sparkasse Schulden hatte, wurde es geschlossen und mein Vater verhaftet. Es war an einem Freitagabend: Eingang des Shabbat. Unsere sehr fromme Mutter sagte zu uns: ‚Weint nicht Kinder, es ist alles zum Guten.‘ Wir sind also sehr früh aus Memmingen weg, andere blieben noch, wurden deportiert und überlebten die Shoa nicht. In Dachau sollte unser Vater seine Einlieferung schriftlich bestätigen, aber er tat es nicht, weil er am Shabbat nicht schreiben durfte. Daraufhin wurde er von sadistischen Nazis misshandelt und gedemütigt. Mein Vater wurde in den Fluss geschmissen, sie warfen Käse hinein und er musste ihn mit dem Mund aus dem Wasser fischen. Er sah, wie Gefangene an den Zaun gestellt und erschossen wurden. Auch er wurde an den Stacheldraht geführt und ihm wurde die Pistole an die Schläfe gehalten: ‚Was sollen wir Deinen Angehörigen ausrichten?‘ ‚Dass ich als ehrlicher Mensch gestorben bin.‘ Sie haben ihn nicht erschossen. Sie sagten ihm: ‚Lauf, Du bist frei, aber wehe, wenn Du jemandem erzählst, was Du hier gesehen hast... wir finden Dich überall auf der ganzen Welt ...‘“

Die Mutter hatte sich an einen Landtagsabgeordneten gewandt mit der Bitte, dass Bürgermeister Berndt sich für ihren Mann einsetzen sollte, was dieser auch tat. Wilhelm Rosenbaum kam frei. „Rosenbaum und

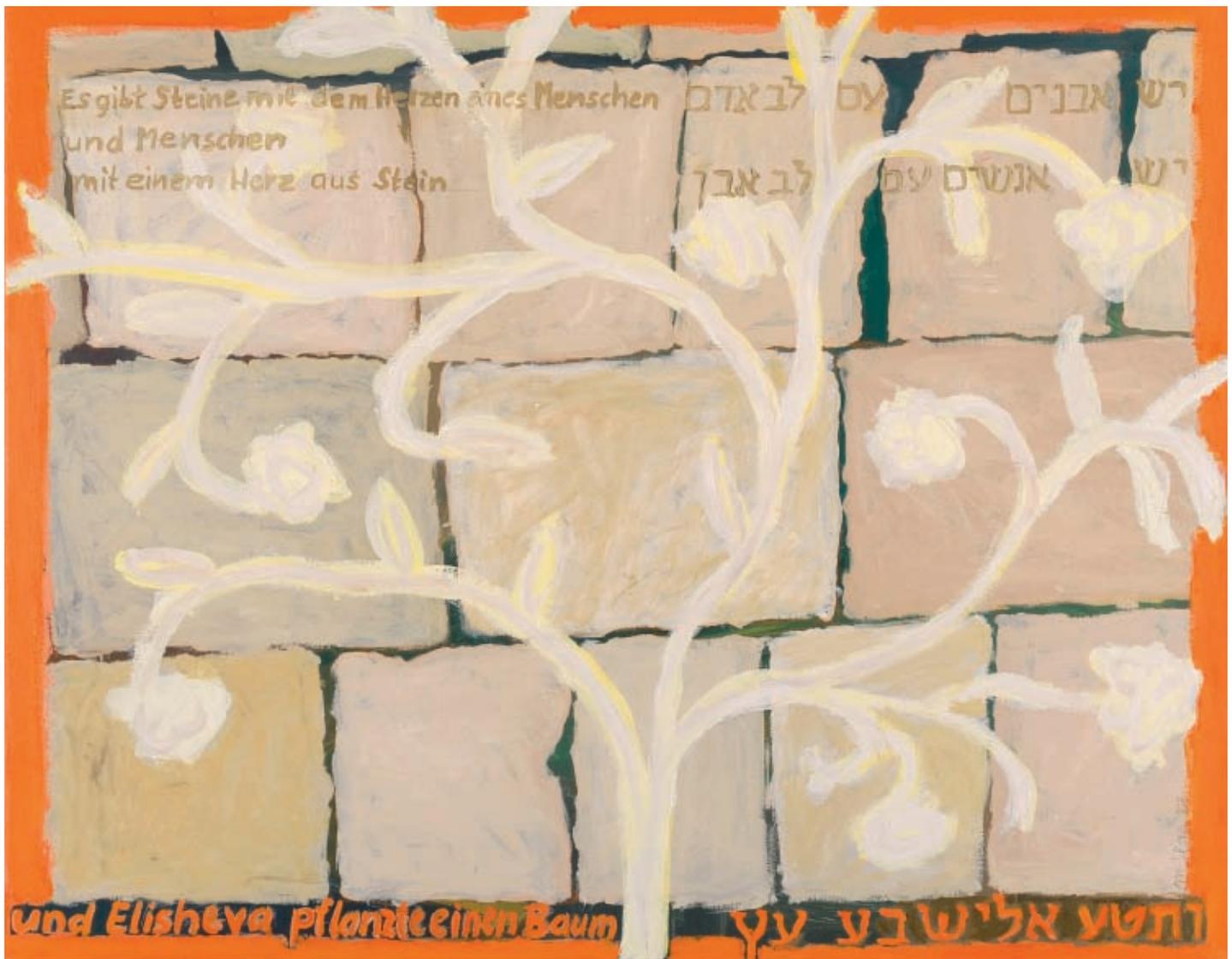
She was born on June 21, 1918, as Alice Rosenbaum in Memmingen. Her mother, Susanne Offenbacher, was born in 1886 in Paris. Her father, Wilhelm Rosenbaum, was born in 1875 in Memmingen and grew up there.

“I had two older sisters: Gertrud (born in 1910) and Hilde (born in 1915) in Memmingen. As children, we were very much watched over and we had a good life in our beautiful villa situated in the Kaiserpromenade in Memmingen.” However, as early as the 1920’s, anti-Semitic behavior could be observed and there were ugly attacks against Alice’s father, Wilhelm Rosenbaum, owner of a cheese factory.

“When in 1933, the factory was indebted to the savings bank, the factory was closed and my father was arrested. It was a Friday evening, the beginning of Shabat. Our deeply religious mother told us: ‘Do not cry, my children. It is all for the better.’ We left Memmingen very early. Others stayed on. They were deported and didn’t survive the Shoa.

In Dachau, our father was supposed to confirm, in writing, his being interned there. Yet, he refused to do so because he was not allowed to write on a Shabat. That was the reason why he was being mistreated and humiliated by sadistic Nazis. My father was thrown into the river, they threw cheese into the river and he was forced to fish for the cheese with his mouth. He saw how prisoners were made to stand in front of a fence where they were shot and killed. He, too, was made to walk towards the barbed wire and a pistol was put to his temple: ‘What message are we supposed to relay to your family?’ He answered: ‘That I died as an honest man.’ They didn’t kill him. They told him: ‘Run, you are free, but if you ever dare to tell to anybody what you saw here ... we’ll find you wherever you will be in the world’”.

The mother had turned to a member of the district parliament (Landtagsabgeordneter) for help and she had asked him to contact mayor



Und Elisheva pflanzte einen Baum; einen Rosenbaum nach einer mittelalterlichen Darstellung, vor den Steinen der Kotel (Klagemauer) in Jerusalem, mit einem Vers eines Liedes über die Kotel.

sein Knecht Berndl nach Dachau“ schrieben daraufhin Memminger an die Synagogenmauer. „Wir haben unseren Vater in Wolfratshausen getroffen, er hat völlig verändert ausgesehen.“ Offenbachers und Rosenbaums Verwandtschaft lebte in Frankfurt, München und Hamburg. Zunächst fuhr er dorthin zu seinem Bruder. Dann weiter nach Kleve zu seinem Schwager und von dort floh er nach Holland. „Unsere älteste Schwester Gertrud wickelte noch zum Schluss die Geschäfte ab, und 1934 kam ich als Erste der Familie mit der Jugendaliyah nach Erez Israel. Im Kibbuz Beth Schaan lernte ich Hauswirtschaft und Hühnerzucht. Nach einem Jahr in der Küche – es war eine furchtbare Hitze – ging ich nach Jerusalem, um Kindergärtnerin zu lernen. Ich nahm also um Mitternacht – es war das Jahr 1939 – meinen Koffer und fuhr mit einem arabischen Bus nach Jerusalem. Am Damaskus-Tor stieg ich aus. Morgens von 6 bis 9 Uhr arbeitete ich als Reinigungskraft, dann lernte ich, und nachmittags war Unterricht. Schon nach 5 Jahren übernahm ich die Lei-

Berndl that he should speak out in support of her husband. And that mayor did what he was asked to do. Wilhelm Rosenbaum was released. ‘Rosenbaum and his lacky Berndl to Dachau’, this is what people from Memmingen scribbled on the wall of the synagogue.

“We met our father in Wolfratshausen, he looked completely different.” The relatives of the Offenbacher and of the Rosenbaum family lived in Frankfurt, Munich, and Hamburg. First, he went to Hamburg to stay with his brother. Then he travelled on to his brother-in-law who lived in Kleve and from there, he fled to Holland. “Our oldest sister Gertrud eventually wound up the business and in 1934, I was the first of my family to arrive in Eretz Israel by way of the Youth Aliyah. In the Kibbuz Beth Schaan, I studied household economy and chicken breeding. After one year in the kitchen – I remember the terrible heat – I went to Jerusalem in order to study to become a kindergarten teacher. That was in 1939. I got up at midnight, got my suitcase and took an Arab bus to Jerusalem. I got off



Stein zu einem biblischen Zitat zu Jakob.

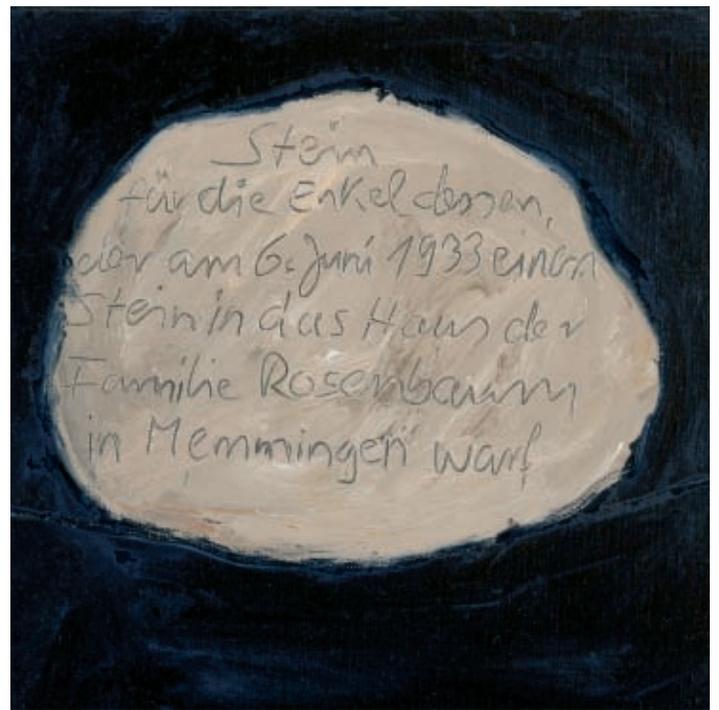
tung in einem Kindergarten. Inzwischen war auch meinen Eltern die Flucht aus Europa gelungen und mein Vater wurde Wohnungsvermittler in Jerusalem. Meine Mutter starb 1942.

1948 war ich in der Haganah stationiert im Zentrum Jerusalems. Es gab nur wenig zu essen und zu trinken. Aus den Zisternen erhielten wir etwas Wasser. Bei der Ausrufung des Staates Israel war ich mit meiner Freundin am Toten Meer. Auf dem Weg nach Hause am nächsten Tag wurden unsere Busse von Arabern mit Steinen beworfen.

1951 bekam ich in New York ein Stipendium zur Fortbildung und machte auf dem Rückweg 1952 Halt in Deutschland. Ich fuhr über Augsburg, weil dort der Wiedergutmachungsprozess für unser Anwesen stattfand, den wir leider verloren haben. Bei meiner Ankunft in Memmingen befahl mich eine schreckliche Angst. Mit einem geliehenen Fahrrad fuhr ich durch die Stadt, um unsere Sachen wieder zu holen, die Herr Rau aus Grönenbach, ein frommer Katholik und Freund unseres Vaters und ebenfalls ein Käsefabrikant, während des Krieges versteckt hatte. Es waren einige Wertsachen wie Kristall und Porzellan.

Wieder zurück in Jerusalem, machte ich das B. A. und 1962 heiratete ich Dr. Jaacov Ramon (Reichmann). Er ist 1902 in der Slowakei geboren und außer zwei Brüdern wurden alle seine Verwandten ermordet. Er überlebte die Shoa in der Ukraine in einem Zwangsarbeitslager, in dem nur

the bus at the Damascus gate. In the morning, from 6 to 9 o'clock, I worked as a cleaner. Then I studied, in the afternoon we had the lessons. After five years, I was entrusted with managing a kindergarten. In the meantime, my parents had also managed to flee from Europe and my father became a housing agent in Israel. My mother died in 1942. In 1948, I joined the Haganah and was stationed in the center of Jerusalem. We had very little to eat and to drink. We were given some water from the cisterns. When the state of Israel was proclaimed, I was staying at the Dead Sea together with my girl friend. When we returned home the next day, Arabs threw stones at our buses. In 1951, I was awarded a scholarship for further training in New York. I returned in 1952 and made a stop-over in Germany. It stopped in Augsburg because it was there where the restitution proceedings for our property took place. Unfortunately, we lost our case. I went to Memmingen and when I approached the town, I suddenly got terribly frightened. I rented a bicycle and I drove through the town in order to recover some of the valuables, things that Mr. Rau from Groenenbach, a deeply religious Catholic, had hidden during the war. He had been a friend of my father's and he also owned a cheese factory. Some of the things were valuables like crystal and porcelain. After having returned to Jerusalem, I got my BA. In 1962, I married Dr. Jaacov Ramon (Reichmann). He was born in 1902 in Slovakia.



Stein aus Memmingen, geworfen am 6. Juni in das Haus der Familie Rosenbaum (links). Erinnerungsstein aus Memmingen für die Enkel dessen, der am 6. Juni 1933 einen Stein in das Haus der Familie Rosenbaum in Memmingen warf (rechts). Hat dieser Steinwerfer und vielleicht spätere Vater und Großvater beim Spiel mit den Kindern und Enkeln wieder an diesen Stein gedacht? Wie hat er Steine betrachtet? Die Erinnerung an diesen Stein wiegt wohl schwer?

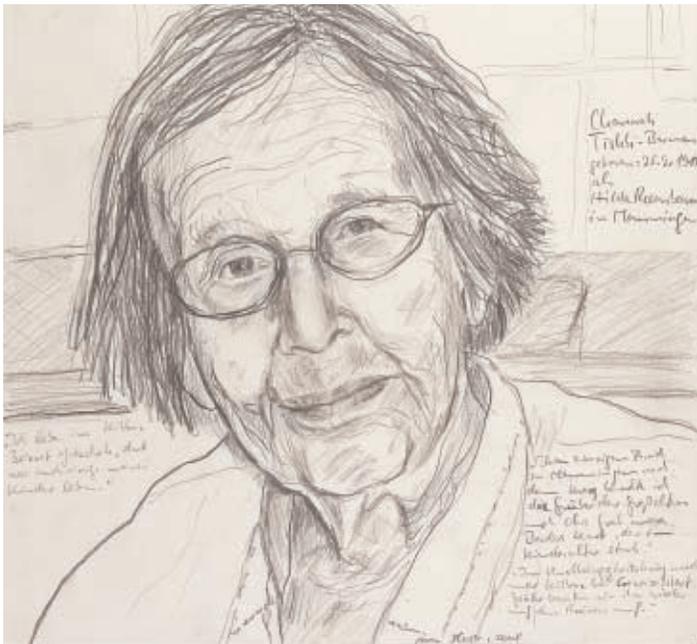
Ärzte gefangen waren. Ich arbeitete bis zu meiner Pensionierung als Leiterin einer Kinderklinik und als Kinderpsychologin. In dieser Klinik arbeiteten wir unter anderem mit Kunst-, Musik- und Tanztherapie. Mein Mann starb 1988. Er war ein gütiger, aufopferungsvoller und sehr beliebter Arzt.

Erst im vorletzten Jahr erfuhr ich durch eine Publikation von Dr. von Cranach, dass meine Tante, Bertha Weil, eine sehr musikalische Frau, im September 1940 aus der Nervenheilanstalt Kaufbeuren nach Polen, in das KZ Chelm, deportiert wurde. Nach 5 Monaten Quälerei wurde sie dort am 27. Januar 1941 ermordet.“

All of his relatives, except for his two brothers, had been murdered. He survived the Shoa as a forced laborer in the Ukraine.

Until my retirement, I worked as the manager of a children's center and as a child psychologist. Part of my work areas were art and dance therapy. My husband died in 1988. He was a wonderful, immensely likeable and caring physician.

It was only two years ago that I learned about my aunt through a publication of Dr. von Cranach. In September, my aunt Bertha Weil, a woman very gifted for music, had been taken out of a mental hospital in Kaufbeuren and was deported to Poland, into the concentration cam Chelm. After five months of torture, she was murdered on January 27, 1941.“



Geschwister Rosenbaum

Elisheva Ramon
Channa Tishbi-Berman

Be'erot Yitzchak
geb. 1915 als Hilde Rosenbaum
in Memmingen;
1934 Auswanderung
nach Palästina.

Born 1915 as Hilde Rosenbaum
in Memmingen.
Emmigrated to Palestine in 1934.

Channa ist 1915 in Memmingen geboren, dort aufgewachsen und zur Schule gegangen. Zwei Jahre nach der Einwanderung ihrer Schwester Elisheva nach Palästina kam auch sie 1936 ins Land. Im Pestalozzi-Froebel-Haus in Berlin lernte sie Kindergärtnerin und machte dort ihren Abschluss 1934. Dies war möglich, weil die Leiterin ihr geraten hat, sich nicht als jüdisch auszugeben, sondern als religionlos. In Italien, auf der Farm Ricavo de Castellina, war sie zur Hachschara. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann Mordechai Berman kennen.

Er stammte aus Ellingen bei Nürnberg und sein Vater war Viehhändler. Mordechai und Channa heirateten 1939 im Kibbutz Ramot haSchomron bei Pardes Channa. Sie bekamen drei Kinder: Batsheva, geb. 1939; Yissachar, geb. 1942; und Eli, geb. 1947. Im Jahre 1946 war der ganze Kibbutz umgesiedelt worden nach Gaza, dieser wurde im Unabhängigkeitskrieg schwer beschädigt. 1949 fuhr Channa mit dem jüngsten Sohn Eli nach England zu ihrem Mann, der dort für die „Poel ha Misrachi“-Bewegung tätig war. Hier bekam Eli seine erste Prothese; er war nur mit einem halben Arm und mit einem Bein geboren worden. Mordechai Berman starb 1967 während des 6-Tage-Krieges.

1970 heiratete Channa ihren zweiten Mann Moshe Tishbi. Er stammte aus Karlsruhe und hieß bis zu seiner Emigration Stieber. Moshe, selbst Witwer, brachte 5 Kinder mit in die Familie und arbeitete zuerst im Hühnerstall, dann, wegen seiner Asthma-Erkrankung, in der Buchbinderei im Kibbutz Javneh, und Channa als Kindergärtnerin. Vor etwa 5 Jahren zog Channa wieder in den Kibbutz Be'erot Yitzchak, den ihr erster Mann mit aufgebaut hatte. Viele Jahre war Eli Leiter dieses Kibbutz und derzeit arbeitet er als Ausbilder und Berater für Erzieherinnen und Erzieher. Diese Arbeit macht er auch in einer Jeshiva.

Tochter Batsheva heiratete Yechezkel Dagan. Sie gründeten die Pflanzen-Schulen Chisch-shtil im ganzen Land und haben Filialen in verschiedenen anderen Ländern. Dort arbeitet auch ihr Bruder Yissachar, der ebenfalls mit seiner Familie in diesem Kibbutz lebt und Landwirtschaft studiert hat. Auch alle 5 Halbgeschwister leben in Israel. 1990 besuchte sie letztmals Deutschland.

Channa was born in 1915 in Memmingen; she grew up there and went to school there. Two years after her sister Elisheva emigrated to Israel in 1936, Channa also arrived in Israel. Prior to emigrating from Germany, she had studied to become a kindergarten teacher in the “Pestalozzi-Froebel-Haus” school in Berlin. She finished her studies and got her diploma. This was possible because the director of that school advised her not to state that she was Jewish but to mark “without religious affiliation“. Later on, in Italy she went to do Hachschara on the Ricavo de Castellina farm. This was where she got to know her future husband Mordechai Berman. He was from Ellingen, close to Nürnberg; his father was a cattle dealer. Mordechai and Channa were married in 1939 in the Ramot haSchomron kibbutz, close to Pardes Channa. She gave birth to three children: Batsheva, born in 1939, Isachar, born in 1942, and Eli, born in 1947. In 1946, the complete kibbutz had been relocated to Gaza. The kibbutz had been heavily damaged during the independence war. In 1949, Channa and her youngest son Eli travelled to England to visit with her husband while he worked there for the “Poel ha Misrachi” movement. It was there that Eli got his first prosthesis; he was born with half an arm and with only one leg. In 1967, during the Six-Days War, Mordechai Berman died. In 1970, Channa married Moshe Tishbi. He originally was from Karlsruhe; his name then was Stieber. Moshe, himself a widower, brought five children into the marriage. He first worked in a henhouse. He had to give that up, due to his asthma illness, and he then worked doing bookbinding in the Javneh kibbutz. Channa worked as a kindergarten teacher. About five years ago, Channa moved back to the Be'erot Yitzchak kibbutz. For many years, Eli was the director of this kibbutz. Currently, he works as a trainer and consultant for educators. This also was what he did during a Jeshiva. Channa's daughter Batsheva married Yechezkel Dagan. They were the founders of the plant schools “Chisch-shtil” all over Israel and they have branch shops in several other countries. Her brother Isachar works together with them. He and his family live in this same kibbutz. And all of the five half brothers and sisters live in Israel as well. Her latest visit in Germany was in 1990.



Und Channa pflanzte einen Baum, einen Mangobaum; dazu die große Mangofrucht und den Kern für den nächsten Baum; alles in Verbindung mit der Villa in Memmingen, ihrem Geburts- und Kindheitsort.



Familie Schossberger

Stella Schossberger
Janczi Schossberger
Eli Guy

Jerusalem

geb. 1915 als Stella Kalmar
in New York;
Kindheit in Baden bei Wien,
Studium in Wien;
emigrierte 1940 nach Palästina.

Born 1915 as Stella Kalmar
in New York.
Childhood in Baden
close to Vienna.
College studies in Vienna.
Emmigrated to Palestine in 1940.

Stella Schossberger wurde 1915 als Stella Kalmar in New York geboren. Die Mutter hieß Paula Levkowitsch, die Großmutter Johanna Levkowitsch, geborene Gottfried. Die Familie Levkowitsch stammte aus Bosnien-Herzegowina. Der Großvater war Offizier in der Armee der K.u.K.-Monarchie. Der Urgroßvater war ein armer jüdischer Müller aus der Slowakei. Die Familie väterlicherseits stammte aus Ungarn. Der Vater war eines von 12 Kindern eines jüdischen Großgrundbesitzers und Getreidehändlers. Bis zu seinem 13. Lebensjahr hieß er Alexander Cohn. Dann sagte man ihm, wenn er weiterkommen wolle, müsse er seinen Namen magyarisieren. Daraufhin ließ er sich in Kalmar umbenennen. „Nachdem mein Vater drei Jahre in Deutschland war, ging er nach Amerika und eröffnete eine kleine Fabrik für Wirkwaren: Babybekleidung und Hundemäntel. In Amerika hat er meine Mutter geheiratet. Sie stammte ebenfalls aus Szegedin.“ Kurze Zeit später, 1914, begann der Erste Weltkrieg. 1915 wurde Stella geboren, 1917 die jüngere Schwester Elsie. Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Familie zurück nach Europa, nach Baden bei Wien. Hier wuchs Stella auf: „Wir hatten einen herrlichen Garten und ein schönes Haus. Viele meiner Freundinnen waren oft bei uns, aber ich wurde nur selten eingeladen. Unsere Familie hielt alle jüdischen Feiertage und wir waren Mitglieder der Kultusgemeinde. Von der 4. bis zur 8. Klasse war unser Religionslehrer der berühmte Rabbiner Dr. Carlebach.“ In Baden hatte ihr Vater Alexander Kalmar, ein Textil-Ingenieur, von 1919 bis 1938 eine Fabrik für Trikotagen. 1938 zog die Familie nach Temesvar. Dort gehörte ihm schon seit 1924 eine Fabrik. „1933 begann ich in Wien ein Medizinstudium, nahm mir dort ein Zim-

Stella Schossberger was born as Stella Kalmar in New York in 1915. Her mother's name was Paula Levkowitsch, her grandmother's name was Johanna Levkowitsch, maiden name Gottfried. The Levkowitsch family originally came from Bosnia-Herzegovina. The grandfather was a military officer in the army of the 'K.u.K. Monarchy'. The great grandfather had been a poor Jewish miller from Slovakia. The father's family hailed from Hungary. Stella's father was one of 12 children of a Jewish big land owner and grain dealer. Until his 13th birthday, his name was Alexander Cohn. At that time, we was told that if he wanted to succeed in life, he had to magyarize his name. That was when he changed his name to Kalmar. "My father went to Germany for a period of three years and then to America where he opened a small manufacture for knit fabric, baby clothes, and dog coats. In America he married my mother, she also was from Szegedin." Soon afterwards, in 1914, World War II began. In 1915, Stella was born, and in 1917, Stella's younger sister Elsie was born. After the First World War, the family returned to Europe. They went to Baden close to Vienna, Austria. This is where Stella grew up. "We had a beautiful yard and a beautiful house. Many of my girl friends came to play with me at our home, however, rarely was I invited by their families. Our family honored all of the Jewish holidays and we were members of the Jewish religious community. During 4th to 8th grade, our religion teacher was the famous Rabbi Dr. Carlebach." In Baden, her father, Alexander Kalmar, a textile engineer, owned a textile factory from 1919 until 1938. In 1938, the family moved to Temesvar. Since 1924, he had owned another company there. "In 1933, I began to study medicine in Vienna.



Und Stella pflanzte einen Baum. Im Zentrum des Bildes: ein Baumzitat aus dem Mittelalter, eingehüllt in Stellas Wunschfarbe, Pfauenblau; umgeben von dreißig unterschiedlichen, teils heiteren Baum-Gestalten, symbolisch für die 12 Enkel und 18 Urenkel.

mer und besuchte das öffentliche Bad. Das Zimmer war in der Nähe der Berggasse, wo Sigmund Freud wohnte. Im Studium lernte ich meinen späteren Mann Janos Schossberger kennen. 1936 heiratete ich ihn. Janczi, so wurde er genannt, wurde 1914 in Budapest geboren und wuchs in Rumänien auf. Ich habe geheiratet, weil ich leidenschaftlich gern ein Kind wollte. Uns beide interessierte Psychologie und mich noch besonders Sport. 1938 wurde Janczi mit seinem Medizinstudium fertig. In seinem Diplom stand ‚Deutsches Reich‘. Ich konnte den Abschluss nicht machen: Im Dezember 1937 war unser erster Sohn Miši in Baden geboren worden. Zu seiner Beschneidung kam extra ein Mohel aus Wien. Ich musste eine Pause einlegen, und ab dem Einmarsch der Deutschen in Österreich im März 1938 war es für Juden verboten, an der Universität zu studieren. Im August 1938 zog ich nach Temesvar. Mein Mann war zum Militär eingezogen worden. Da ich die amerikanische Staatsbürgerschaft hatte, fuhr ich im Mai 1939 nach Amerika, um die Einreise in die USA vorzubereiten, um auch meine Eltern aus Europa heraus zu bringen. Bei ihnen ließ ich den eineinhalbjährigen Miši. Der Abschied war für mich sehr schmerzlich. In Chicago hatten wir Verwandte. Ich arbeitete als Betreuerin in einem Kinderheim mit 40 Dollar im Monat und versuchte ständig, Papiere zu bekommen, aber für uns alle reichte das Geld nicht, nur für meinen Mann und das Kind. Ich wollte zurück, aber die USA gaben mir kein Visum für Europa. Nach einem Jahr kam ich auf Umwegen nach Zypern, wo meine Eltern mir den kleinen Miši übergaben. Es gelang meinen Eltern (durch Bestechung), von Rumänien nach Palästina zu fahren. 1940 kamen sie mit ihrem Lift an. Regina, die Schwester meines Vaters, ihre Mutter, ihre Tochter und deren zweijähriges Kind wurden nach Auschwitz deportiert und ermordet. Die Schwester meiner Mutter, Gitta, war mit einem rumänischen Offizier verheiratet, verwaltete die Firma meines Vaters in Temesvar und überlebte. Mein Mann kam 1942 mit seinem Bruder illegal nach Palästina. Ab 1944, nach zwei Jahren Internierung durch die britische Protektoratsmacht, ging er in die britische Armee. Er wurde Offizier und arbeitete als Arzt. Lieber wäre er Kinderarzt geworden, aber die Umstände ergaben, dass er in der Psychiatrie arbeitete und später Psychoanalytiker wurde. Zuerst arbeitete er in Bat Yam, in einem englischen Regierungsspital für Psychiatrie. Nach dem 29. November 1947, dem Tag des UN-Teilungsplans für Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Teil des Landes, blockierten bewaffnete Araber die Straßen und wir sahen uns monatelang nicht. Tel Aviv war gut versorgt, aber in ganz Jerusalem – die Mehrheit war jüdisch – war Mangel, weil alle Zufahrtsstraßen blockiert waren. Überall in den Bergen um Jerusalem waren bewaffnete arabische Gruppen und beschossen jeden Wagen, der nach oder von Jerusalem wegfuhr. Wir wohnten im Stadtteil Rechavia. Vom 30. November 1947 bis zum 8. Februar 1948 hörten wir nichts mehr von einander. Ich war hochschwanger. Miši war damals 10 Jahre, Evi 4 Jahre alt. Sechs oder sieben Tage vor Elis Geburt kam Janczi und begleitete mich ins Krankenhaus. Unser Sohn Eli kam am 17. Februar 1948 zur Welt. Er war eine Woche alt, da gab es eine Explosion in der Ben-Jehuda-Straße. Um 5 Uhr in der Frühe hatten Araber einen Anschlag verübt. Häuser stürzten ein, viele Menschen wurden getötet. In der Bikur-Cholim-Klinik, wo ich mit Eli war, zerbarsten die Scheiben. Man hatte ihn mir früh zum Stillen gebracht. Unser Bett war mit Glassplittern übersät, wir beide aber blieben unverletzt. Auf dem Weg nach Hause gingen wir gebückt, weil überall geschossen wurde. Es war eine bedrückende und beängstigende Zeit mit Todesangst. Mein Mann ging nicht mehr zu sei-

I rented a room and I regularly went to the public spa. My room was close to the Berggasse, the alley where Sigmund Freud had lived. In the course of my studies I met my later husband Janos Schossberger. I married him in 1936. Janczi, that was how he was called, was born in Budapest in 1914 and he grew up in Romania. I got married because I had the passionate wish for a child. We both were interested in psychology and I was also especially interested in sports.

In 1938, Janczi had finished his medical studies. There was the remark ‘Deutsches Reich’ printed on his degree. I was not able to finish my studies and get my degree as our first son Miši was born in Baden. In order to for him to be circumcised, a Mohel from Vienna had to travel to Baden. I had to rest my studies for a while. And after the Germans had invaded Austria on March 1938, it was forbidden for Jews to study at a university. In August 1938, I moved to Temesvar. My husband had been drafted into the military. Since I had the US citizenship, I traveled to America in May 1939 in order to prepare our immigration into the USA. Our plan was to also get our parents out of Europe. I left my one-and-a-half year old son Miši with my parents. Saying good-bye was very painful. We had relatives in Chicago. I worked as a chaperon in a children’s home, I earned 40 dollars a month. We constantly tried to get the papers, but we didn’t have enough money to get everybody to the USA; it was barely enough for my husband and my child. I wanted to go back, but the USA refused to grant me a visa. After one year I somehow succeeded in arriving in Cyprus where my parents handed over little Miši to me. With the help of bribery, my parents succeeded to leave Romania and to travel to Palestine. They arrived there in 1940. Regina, my father’s sister, her mother, her daughter and her two-year old child were deported to Auschwitz and murdered there. My mother’s sister, Gitta, was married to a Romanian military officer. He took care of my father’s factory in Temesvar and he survived. In 1942, my husband and his brother went to Palestine, illegally. Since 1944, after having been put into a prisoner camp of the British Protectorate powers, he joined the British Army. He became a military officer and worked as a doctor. Actually, Janczi wanted to become a pediatrician. However, the circumstances were such that he worked in the psychiatric field and later on became a psychoanalyst. At the outset, he worked in Bat Yam which was an English Government psychiatric clinic.

After November 29, 1947, the day the of the United Nations Partition Plan for Palestine dividing the land into a Jewish and an Arab part, armed Arabs blocked the roads and we couldn’t see each other for months. In Jerusalem, the Jewish were the majority. Tel Aviv had enough provisions, however all of Jerusalem suffered from want, things got scarce because we were cut off from supplies as all roads were blocked. There were armed Arab factions all over the hillsides surrounding Jerusalem and they shot at every vehicle which drove in the direction of Jerusalem or left the city. We lived in the city quarter called Rechavia.

We didn’t hear a word from each other from November 30, 1947 until February 8, 1948. I was pregnant with our third child, close to giving birth. Miši was ten years old then, Evi was 4 years old. Six or seven days before Eli’s birth, Janczi came and accompanied me to the hospital. Our son Eli was born on February 17, 1948.

He was a week old when there was an explosion in the Ben Jehuda Street. At 5 a.m. in the morning, Arabs had attacked. Houses collapsed, many were killed. Where I was with Eli, in the Bikur Cholim clinic, the windows burst. They gave Eli to me very early this morning so I could

Und Janczi pflanzte einen Baum.

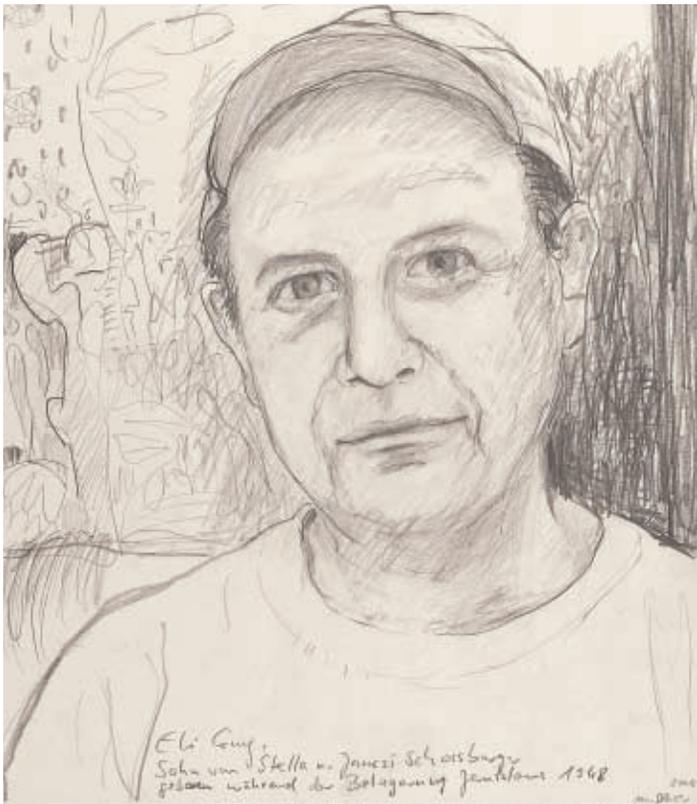
Bild zu Janczi Schossberger, geboren 1914 in Budapest, Ehemann von Stella Schossberger und Vater von Eli Guy. Er studierte in Wien, musste vor den Nazis fliehen und arbeitete als Psychoanalytiker und Leiter einer psychiatrischen Klinik, u. a. in Bat Yam. Seine Bäume im Bild sind eingewoben in den Teppich von Sigmund Freud, dem Begründer der Psychoanalyse in Wien; und die drei Bäume stehen als Metapher für Familie (Mutter - Vater - Kind).



ner Arbeit in die Klinik, Menschen haben gehungert und es gab keine Elektrizität. Die ersten 5 Monate seines Lebens kam Eli nicht aus dem Zimmer. Wir hatten noch ein weiteres Kind zugewiesen bekommen, und hielten uns im Flur auf, wenn geschossen wurde. Zur Schule gehen konnte Miši nicht. Am 14. Mai 1948 war die Staatsgründung. Alles ist stehen geblieben: Es war der Kriegsbeginn von mehreren arabischen Ländern gegen uns. Wir hörten pfeifende Geschosse, das Wasser wurde rationiert.“ 1950 wurde das vierte Kind der Familie Schossberger geboren: die Tochter Ruthi. Janczi Schossberger übernahm 1951 die Leitung der Psychiatrischen Klinik in Kfar Shaul. Dort gab die aus Wien stammende Künstlerin Grete Krakauer Malkurse.

Als die Kinder älter waren, begann Stella ein zweites Studium: englische Literatur und vergleichende Literaturwissenschaft. Viele Jahre arbeitete sie als Übersetzerin in der Gedenkstätte Yad Vashem. „Es war eine sehr schwere Zeit, diese Übersetzungsarbeit zu machen. Es waren Texte von Schoa-Opfern und Überlebenden. In der Familie habe ich darüber nicht gesprochen, sondern nur mit den jungen Menschen aus Deutschland, die dort in Yad Vashem als Freiwillige gearbeitet haben.“ Stella lebt allein mit ihrem Hund und freut sich an 12 Enkeln und 18 Ur-enkeln. Im Februar des 60. Gründungsjahres des Staates Israel feierte sie ihren 93. Geburtstag.

breastfeed him. Our bed was littered with glass splinters, but we both were unharmed. When we went home, we walked with our heads and shoulders down because there were shots fired all around us. It was a depressing and scary period, we feared for our lives. My husband didn't return to his work in the clinic, there were people who suffered from hunger and there was no electricity. The first five months of his life, Eli didn't leave the room. They brought another child to us for us to take care of; we mostly lived in the hall when there was shooting. Miši was not able to go to school. On May, 14, 1948 the state of Israel was founded. Everything came to a standstill. It was the beginning of warfare of several Arab countries against us. We heard the shrill sound of the shots, water was rationed.” In 1950, the fourth child of the Schossberger family was born, daughter Ruthi. In 1951, Janczi Schossberger became the director of the psychiatric clinic in Kfar Shaul. There, the artist Grete Krakauer, originally from Vienna, gave painting lessons. When the children got older, Stella began her second studies: English literature and comparative literature studies. For many years, she worked as a translator for the Yad Vashem memorial. “It was a very difficult time to do these translations. They were texts from Shoa victims and survivors. I didn't talk about this in my family. However, I talked about them with young people from Germany who worked as volunteers in Yad Vashem.” Stella now lives alone with her dog and is happy with her 12 grandchildren and 18 great-grandchildren.



Familie Schossberger

Stella Schossberger
Janczi Schossberger
Eli Guy

Jerusalem

geb. 1948 während der
Belagerung Jerusalems.
Sohn von Stella und
Janczi Schossberger.

Born in 1948 during
the siege of Jerusalem.
Son of Stella and
Janczi Schossberger.

Wie der Ölbaum:
müht er sich zu wachsen.
Der Stamm gewunden
Sein Holz hart
Von Jahren vernarbt.
Nur einen Fleck Schatten unter sich
An Tagen drückender Hitze.

As an Olive tree:
Slowly it grows,
Twisted his trunk,
Hard his bark
Scarred by the times.
Only bits of shadow will you find
In burning summer days.

כָּעֵץ הַזַּיִת:
יִגְעָה צְמִיחָתוֹ,
גִּזְעוֹ מְפֹתָל,
קָשָׁה עֲצָתוֹ
מְצַלֶּקֶת שָׁנִים.
רַק טְלֵאֵי שֶׁל צֶל פּוֹרֵס תַּחְתּוֹ
בַּיָּמֹת הַחֹם הַכּוֹבְדִים.

Wie der Ölbaum:
Die Blätter verstaubt,
Die Frucht bitter –
Wohlschmeckend nur
Aufgebrochen,
Eingelegt in Tränen mit Zitrone
Knoblauch und Lorbeerblatt.

As an olive tree:
Small are his leaves
Bitter his fruit.
Its taste agreeable
Only after being smashed,
Soaked in tears,
Garlic and lemon.

כָּעֵץ הַזַּיִת:
מְאַבְּקִים עַלְעֲלָיו,
פְּרִי מַר,
וְלַחֵן יֵעָרֵב
רַק אַחֲרֵי בְקוּעַ
וְשִׁרְיָה בְּמֵי דָמָעַ, בְּלִימוֹן,
בָּשׂוּם וּבְעֲלֵי דָפְנָה.

Wie der Ölbaum:
Zwischen fröhlichen Weinranken
Und der hochgewachsenen Zypresse
Beruhigt ER seine Seele
Wenn der Tag sich neigt
Auf dem felsigen Feld bei den Disteln
Und lauscht den Grillen und Raben.

As an olive tree:
Between proud pine and graceful Vine
As the evening falls
His heart is calmed by
A momentary comfort
Among thistles and thorns,
Sounds of crickets and crows.

כָּעֵץ הַזַּיִת:
בֵּין גִּפְּן חַנּוּנִית
לְבְרוֹשׁ תְּמִיר
אֶת לְבוֹ יִשְׁקִיט
עִם רֵדָת עָרֵב
בְּרִנְעַ שֶׁל נְחֹם
בְּקֶרֶב דְּרָדָרִים וּטְרָשִׁים,
לְצִלְיֵי צְרָצְרִים וְעוֹרָבִים.

Eli Guy, 2007

Eli Guy, 2007

2007 עלי גאי,



Und Eli pflanzte einen Baum (Olivenbaum). Die Darstellung des Olivenbaumes ist inspiriert von den Anfangszeilen des ersten Gedichtverses.



Geschwister Schindler

Sara Hinde Rosenstock
Shulamit Gefen
Micha Shamir, sel. A.

Ra'anana

geb. 1928 als Sara Hinde Schindler
in München
emigrierte 1939 mit der Familie
nach Shavei Zion.

Born 1928 as Sara Hinde
Schindler in München.
She and her family immigrated in
1939 to Shavei Tzion.

„Mein Name Sara Hinde war ein Kennzeichen der Familie unserer Mutter. Unsere Urgroßmutter Sara Hinde war eine ganz außergewöhnliche Persönlichkeit. Unser Großvater Hermann Neubauer (Sara Hindes Sohn) verehrte sie so sehr, dass er von jedem seiner Kinder verlangte, nach ihr eine der Töchter zu nennen. Unser Vater Reuben Schindler liebte ‚sein‘ München und war sicher, dass ihm, dem einfachen Juden, der niemandem Böses tat, auch nichts geschehen würde. Er dachte an seinen Bruder, der als deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg gefallen war. Die Marktfrauen riefen, wenn sie uns sahen: ‚Hier kommt das Dreimäderlhaus und alle ham se blaue Augen‘, und schenkten uns Zwillingsskirschen als Ohrringe. Die Hauptmannsöhne von unten spielten mit uns im Hof, bis sie zur Hitler-Jugend eingezogen wurden. Am 29. Oktober 1938, an meinem 10. Geburtstag, war die sogenannte ‚Polenaktion‘. In aller Frühe wurde unsere Mutter und der vierjährige Michael abgeholt, Stunden später unser Vater mit uns drei Schwestern. Nach einem Tag im Gefängnis München-Stadelheim wurden wir zusammen mit vielen anderen in Richtung Polen abgeschoben. Der Zug kam verspätet an, und wir wurden wieder zurückgeschickt. Diese Erfahrung und die Pogromnacht, als die Synagogen brannten, öffneten auch Vater die Augen, dass in Deutschland kein Bleiben mehr für uns war. Unsere Eltern wollten nach Palästina auswandern, aber erst, nachdem wir alle eine Berufsausbildung abgeschlossen hätten. Ich sollte auf eine Kunstgewerbeschule, Channa-Ruth war ein sehr sportliches und tatkräftiges Mädchen und hätte es bestimmt weit gebracht, Shulamit war eine ausgezeichnete Schülerin, die ihre Fähigkeiten nicht mehr entfalten konnte. Und Michael war noch ein kleiner Lausubub. Doch Hitler hatte für uns andere Pläne. Unsere Eltern haben sorgenvolle Zeiten durchgemacht und wir Kinder haben damals nicht alles verstanden. Als wir im Geschichtsun-

“My name Sara Hinde was a ‘trademark‘ of our mother’s family. Our great grandmother, Sara Hinde, was a quite extraordinary personality. Our grandfather Hermann Neubauer (Sara Hinde’s son) admired her so much that he required that each of his children call one of their daughters after her. Our father Reuben Schindler loved ‘his’ Munich and was sure that nothing bad would happen to him, an ordinary Jew, who had never done anything wrong to anyone. He thought about his brother who had laid down his life for Germany as a soldier in the First World War. The market women called out when they saw us ‘Here come the three girls with the blue eyes’ and presented us with double cherries to hang over our ears as ear rings. The sons of an army major from the flat under us played with us in the courtyard until they were called into the Hitler Youth. On the 29th October 1938, my tenth birthday, the so called ‘Polish action’ took place. Early in the morning our mother and four year old Michael were picked up, and hours later it was the turn of our father with us three girls. After a day in Munich-Stadelheim prison we and many others were deported to Poland. The train came late, so we were sent back. This experience, and the so called ‘Crystal Night’ when the synagogues were burned down, opened my father’s eyes that there was no future for us staying in Germany. Our parents wanted to emigrate to Palestine but only after we had all finished our career training. I should have gone to an Art College, Hannah-Ruth was very sporty and ambitious and would have certainly gone far, Shulamith was an excellent pupil who did not get the chance to really develop, and Michael was just a little rascal, but Hitler had other plans for us! Our parents had lots of worries during this time and we children didn’t really understand why. When we learned about the Inquisition and the cruelties of the Middle Ages in History I was sure that this would never happen again in our ci-

Und Sara Hinde pflanzte einen Baum.
„Ein Fliederbaum wuchs im Garten meiner Eltern und jeden Frühling blühte er so prachtvoll zartlila. Aus den weißen Blüten, in der Mitte sind sie gelb, machte ich mir meinen Hochzeitsstrauß fürs Haar.“ Diese Heckenpflanze wächst in vielen Gärten Shavei Zions.



terricht von den Folterkellern der Inquisition und den Greueln des Mittelalters hörten, war ich sicher, dass so etwas in unserem kultivierten Zeitalter nicht mehr geschehen könnte ... Unserer energischen Mutter gelang es, zum Palästina-Amt nach Berlin zu fahren, um Einreisezertifikate zu bekommen. 1938 fuhr sie nach Palästina, um einen Platz für uns zu suchen; es waren schon schwere Unruhen dort. Sie kam bis Shavei Zion, wo sie Zeev Berlinger traf. Er war ein ehemaliger Schüler ihres Bruders Dr. Jekutiel Neubauer und setzte sich für eine Aufnahme als Chawerim für uns im Moschav ein. Zurück in München, nahm unsere Mutter noch drei weitere Kinder auf: die Familie ihrer Schwester bekam nur für drei von sieben Kindern ein Affidavit für Amerika. Das jüdische Geschäft, in dem unser Vater arbeitete, wurde ‚arisiert‘ und er arbeitslos. Er lief den ganzen Tag wie ein ‚Löwe im Käfig‘ in unserer Wohnung herum. Es war ein großes Wunder, dass wir noch im letzten Moment aus Deutschland fliehen konnten. Sara Hinde, die Tochter der Zwillingsschwester unserer Mutter, wurde mit ihren drei Brüdern in Auschwitz ermordet. Von Vaters drei Schwestern und ihren Familien, die nach Polen deportiert wurden, hat keiner überlebt. Auch unser Großvater Abraham Itzhak Schindler hat Theresienstadt nicht überlebt. Wir danken Gott, dass wir den Aufbau in Israel miterleben durften, hier unsere Familien gründen und zusammen aufwachsen konnten. Und wie unser Vater selig sagte: ‚Wir haben so viele Nissim (Wunder) erlebt, und nun soll sich unser Leben diesen als würdig erweisen.‘ Wir trauern um die vielen, denen dieses nicht vergönnt war. In der Schule in München sagten wir jeder einen Satz aus dem Aschrej-Gebet aus dem Psalm 145. Immer wenn ich heute dieses Gebet spreche, denke ich an diese Kinder, die unsere Mitschüler waren: was ist wohl aus ihnen geworden? Haben sie überlebt, sie, mit denen ich dieses Gebet gesprochen habe?“

vilized time. Our energetic mother travelled to the Palestine Office in Berlin and succeeded in getting Immigration Visas. In 1938 she went to Palestine to find a place for us, but there were serious civil disturbances. She managed to get as far as Shavei Zion where she met Zeev Berlinger. He was a former pupil of her brother Dr. Jekutiel Neubauer, and he supported our application for admission as ‘Chawerim’ in this ‘Moschav’. Back in Munich our mother took another three children on; her sister’s family only managed to get a visa for America for three of their seven children. The Jewish business where our father worked became ‚Aryanised‘ and he lost his job. He spent all day walking up and down in our flat like a lion in a cage.

It was a great miracle that we could flee from Germany at the last moment. Sara Hinde, the daughter of the twin sister of our mother, was murdered in Auschwitz with her three brothers. Of my father’s three sisters and their families, who were all deported to Poland, none survived. Also our grandfather Abraham Itzhak Schindler did not survive Theresienstadt.

We thank God, that we could experience the creation of the State of Israel, that we could ground families and grow up together. Our blessed father used to say ‘We have experienced many Nissim (miracles) and now our lives should be worthy of them!’ We are sad for the many that did not have the chances that we had. In the school in Munich each of us used to recite a sentence from the Aschrej prayer from psalm 145. Nowadays, every time I say this prayer, I think of the children who learned with us. What has become of them? Did they survive, these children with whom I recited this prayer?“

Shavei Zion



Geschwister Schindler

Sara Hinde Rosenstock
Shulamit Gefen
Micha Shamir, sel. A.

Shavei Zion

geb. 1931 als Lise-Shulamit Schindler in München;
kam 1939 mit der Familie nach Shavei Zion.

Born in 1931 as Lise-Shulamit Schindler in Munich.
Arrived in 1939 in Shavei Tzion, together with her family.

Shulamit Gefen wurde im Januar 1931 als Lise-Shulamit Schindler in München geboren, genannt nach einer Lieblingstante ihrer Mutter und das dritte von fünf Kindern. Ihre Eltern waren Esther und Ruben Schindler. Die zweitälteste Schwester war Channa-Ruth, geboren 1929. „Sie war die Frau von Jacob Fröhlich und hat uns leider schon 1995 verlassen. Wir wohnten in der ‚Liebigstraße 12, 3. Stock links‘, so hat es sich mir als Kind eingepägt. Neben der Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße war unsere Schule. Dorthin ging ich nur knapp zwei Jahre.

Am 9. November 1938 wurden die Synagoge und das nebenstehende Schulgebäude angezündet. Auf dem Schulweg am Morgen des 10. November sind wir umgekehrt, wir sahen die Rauchwolken aus der Synagoge. In der Nacht hat man Dr. Feust, den Vater eines meiner Schulkameraden nach Dachau gebracht. Dort hat man ihn ‚totgeschlagen‘, traumatisch für ein Kind mit 7 Jahren. Der Bruder meiner Mutter, Dr. Jekutiel Neubauer, und dessen Sohn, ebenso der Sohn einer Schwester meiner Mutter, sind in Bergen-Belsen ermordet worden, und die Familie ihrer Zwillingschwester mit 4 Kindern in Auschwitz.

Als unsere Eltern in München den Lift packten, konnten das alle Nachbarn sehen. Im März 1939 kamen wir mit der ‚Galiläa‘ in Haifa an. Ich war acht Jahre alt und sah Haifa. Der Hafen war voller Orangen und Grapefruit, alles war goldgelb, alles war jüdisch und wir mussten keine Angst mehr haben. Für mich war es wie ein goldenes Land.

Mein Großvater Hermann Zvi Neubauer hatte das Gut Hermannsberg gekauft. Dort gab es eine Hachschara für Landwirtschaft und für Torastudien, auf der auch Zeev Berlinger war. Dieser wurde in Shavei Zion Fürsprecher für uns, denn unser Vater verstand nichts von Landwirtschaft; er war ja Buchhalter in der Firma Droller in München. Hier, in Shavei Zion, arbeitete er in den ersten Jahren auf dem Bau, nachts als

Shulamit Gefen was born in Munich on January, 1931, as Lise-Shulamith Schindler, named after her mother’s favorite aunt; she was the third child of five children. Her parents were Esther and Ruben Schindler. Her second oldest sister was Channa-Ruth, born in 1929. “She married Jacob Froehlich. Sadly, she died in 1995. We lived in the ‘Liebigstraße 12, 3rd floor to the left’ – that’s how I, being a child, remembered our address. Our school was next to the synagogue, in the Herzog-Rudolf-Strasse. It was only one or two years that I attended school there.

On November 9, 1938, the synagogue and the school building next to it were set on fire. We were on our way to school on the morning of November 10th. We turned and went back home when we saw the smoke clouds coming out of the synagogue. During the night, Dr. Feust, was sent to Dachau. They beat him to death there. His son attended the same class at school as I did. What a horrific experience for a child of 7 years of age. The brother of my mother, Dr. Jekutiel Neubauer, and his son, as well as the son of a sister of my mother’s were murdered in Bergen-Belsen; the family of her twin sister including four children were murdered in Auschwitz.

When my parents in Munich put their belongings in the lift, they did so under the watchful eyes of all of our neighbors.

In March 1939, we arrived on board the ‘Galiläa’ in Haifa. I was eight years old and I saw Haifa. All over the harbor there were oranges and grapefruits to be seen, everything was golden and yellow, all things were Jewish and we no longer had to be afraid. For me, this was a golden country.

My grandfather Hermann Zvi Neubauer had bought the estate Hermannsberg. There also was a Hachschara for agriculture and for Thora studies. Zeev Berlinger was there, too. He became our supporter in



Und Shulamit pflanzte einen Baum. „Im März 1939 kamen wir mit der ‚Galiläa‘ in Haifa an. Ich war acht Jahre alt und sah Haifa: der Hafen war voller Orangen und Grapefruit, alles war gold-gelb, alles war jüdisch und wir mussten keine Angst mehr haben. Für mich war es wie ein goldenes Land.“ So entstand diese Farbigkeit im Bild. Und den Baum aus Shulamits Garten, von dem auch die bizarren Blütenformen sind, habe ich in Dialog gesetzt mit einem mittelalterlichen Baum-Motiv. Das Bibel-Zitat ist gedacht als sprachliche Huldigung an diese Pracht.

Wächter und jahrelang im Hühnerstall. Meine Mutter, die in München eine Putzfrau, eine Näherin und ein Kindermädchen hatte, war hier nun selbst Putzfrau.

Ich genoss als Kind das Landleben: in der Frühe weckten mich Hühnergeacker und Vogelzwtischern, das kannte ich nicht aus der Stadt.

Hier in Shavei Zion wurde immer geschossen, von Anfang an. Margalit und Seev Berlinger waren unsere Lehrer. Als Seev zum Weiterstudium ging, kam ein anderer junger Lehrer: Chaim Lubin. Er war ein Sabre und

Shavei Tzion, although my Dad didn't know anything about agriculture; after all, he had been an accountant with the Droller Company in Munich. Here, in Shavei Tzion, he became a construction worker for the first years. During the nights, he worked as a guard and for many years, he took care of a henhouse. My mother, who in Munich had her own cleaning woman, seamstress, and a nanny, became a cleaning woman here.

Me, as a child, I loved the country life. In the morning, the chickens'

Shavei Zion

brachte uns das israelische Leben und die Atmosphäre näher. In unserer Umgebung waren doch nur ‚Jeckes‘.

Ein großes Ereignis war es für uns alle, als das 5. Kind unserer Eltern – nun ein Sabre – 1947 in Shavei Zion geboren wurde: Nechama.

Von der Staatsgründung am 14. Mai 1948 hörten wir erst am nächsten Morgen.

1952 arbeitete ich als Buchhalterin und auch als Sekretärin unseres Bürgermeisters Dr. Scheuer. Er kam aus Heilbronn. Uri Fraenkel lernte ich im Erholungsheim in Shavei Zion kennen (siehe Katalog 1 zu ‚Teherankinder‘). Wir heirateten 1954. Jahre später änderten wir den Namen in Gefen, das bedeutet Weinstock. Zwischen 1955 und 1967 sind unsere 5 Kinder geboren: Enat, Nizzan (Knospe), Enav (Traube), Tal (Tau) und Hadass (Myrte). Alle unsere Kinder haben studiert. Sie schenken uns 16 Enkel.

Bis heute schmerzt es mich, dass wir nicht so viel lernen konnten, ja, es bedrückt mich, denn ich hätte so gerne viel gelernt. Ich habe mehrere Kurse an der Offenen Universität belegt, aber es kam nie zum regulären Studium.

Vor sieben Jahren war ich mit anderen in Rexingen. Plötzlich kamen Gerüche, Düfte aus der Kindheit zurück: Gänseblümchen, der Geruch der Wiese, des Grases ... wir wohnten doch in München sehr nahe am Englischen Garten. Ich wusste nicht, dass Gerüche so in Erinnerung bleiben.“

cackling and the birds' singing woke me up. I hadn't known that when living in the city.

In Shavei Tzion, enemy fire and shootings never ceased, right from the beginning. Margalit and Seew Berlinger were our teachers. When Seew started his advanced studies, another young teacher Chaim Lubin, took his place. He was a Sabre and he introduced us to Israeli life and acquainted us with the way of life there, since all of us were ‚Jeckes‘, German Jews.

It was a great event for us when the fifth child of our parents was born in 1947 – as a Sabre – Shavei Tzion. His name was Nechama.

As to the foundation of the state of Israel which took place on May 14, we only learned that the following morning. In 1952, I worked as an accountant, and I also became the secretary of our mayor, Dr. Scheuer. He hailed from Heilbronn.

I met Uri Fraenkel in the vacation center in Shavei Tzion (see also catalogue No. 1 regarding the ‚children of Teheran‘). We got married in 1954. At the time, his name was Uri Fränkel. Years later, we changed our family name to Gefen which means vinestock. Between 1955 and 1967, our five children were born: Enat, Nizzan (bud), Enav (grape), Tal (dew), and Hadass (myrtle). All our children went to college and university. Our 16 grandchildren are such a gift to us.

Until this day, I feel so sad that we were not able to learn much; it even depresses me because I wanted so badly to learn and study a lot of things. I attended several classes at the Open University, but I never managed to become a regular student and get a degree.

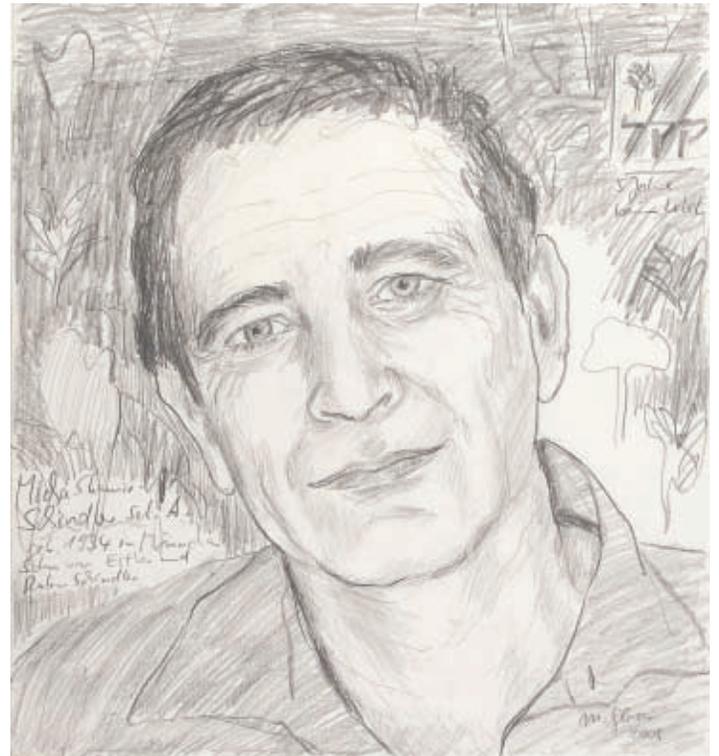
Seven years ago, I traveled to Rexingen, Germany, together with others. All of a sudden, scents and odors of my childhood came back: daisies, the smell of the meadow, the grass, since in Munich we had lived so close to the English Garden. I didn't realize until then how long scents stay in our memories.”

Geschwister Schindler

Sara Hinde Rosenstock
Shulamit Gefen
Micha Shamir, sel. A.

geb. 1934; wanderte 1939 mit den Eltern nach Palästina aus.

Born 1934 as Michael Schindler in Munich.
Came to Shavej Tzion in 1939, together with his parents and siblings.



Micha Shamir wurde am 16. Oktober 1934 als Michael Schindler in München geboren. Er war das dritte Kind von Ruben und Esther Schindler. In Shavei Zion, nur wenige Wochen nach der Geburt der vierten Tochter Nechama (geb. im August 1947), wurde Micha Bar Mizwa. Seine Parascha war "Lech lecha". Er studierte auf einer Jeshiva in Kfar Ha ro'e; außerdem 1 Jahr in der Landwirtschaftsschule Kaduri. An der Universität Haifa studierte er Israelkunde, machte dort sein B. A. und M.A. 25 Jahre war er beim Militär in hohem Rang. Dort änderte er auch seinen Namen von Michael Schindler in Micha Shamir. Als Personal-Verantwortlicher arbeitete er 5 Jahre bei der israelischen Baufirma „Solel Boneh“ und war ab 1993 Gesandter für den KKL in Deutschland. Mit seiner Frau Ruthi (geb. Kaplan) hat er vier Kinder und 15 Enkel. Micha Shamir starb im Jahr 2000 in Tel Aviv. Er liebte das Meer, den Strand, die kleinen Pflanzen dort.

Micha Shamir was born on October 16, 1934 in Munich as Michael Schindler. He was the third child of Ruben and Esther Schindler. In Shavei Zion, just few weeks after the birth their fourth daughter Nechama (born in August 1947), he had his Bar Mitzvah. His Parascha was "Lech Lecha". He studied at a Jeshiva in Kfar Ha ro'e. Additionally, he studied one year at the agricultural college Kaduri. At the university of Haifa, he attended Israel studies. He did his BA and his MA there. For 25 years, he was a highly placed military officer. (There he changed his name Michael Schindler in Micha Shamir). As a manager for personnel, he worked for five years for the Israeli construction company "Solel Boneh". As of 1993, he became the delegate of Jewish National Fund KKL in Germany. He and his wife Ruthi (maiden name Kaplan) had four children and 15 grandchildren. Micha Shamir died in 2000 in Tel Aviv. He had loved the sea, the beach, the little plants growing there.



Stein zum Gedenken an Micha Shamir-Schindler: Einen großen, aufrecht stehenden Gedenkstein am Strand von Shavei Zion sah ich beim ersten Besuch 2005. Ich machte dort verschiedene Steinskizzen. Am Beginn des Projektes hatte ich die Idee mit dem Baum-Symbol noch nicht, aber die Steinskizzen mit den kleinen Blumen vom Strand in der Nähe des KKL-Gedenksteines für Micha Shamir hatte ich. So steht dieses Steinbild auch für den Beginn des Kunstprojektes in Shavei Zion.



Familie Shapiro

Mika Shapiro

Israel Shapiro

Shavei Zion

geb. 1951 in Shavei Zion
Tochter von Channa-Ruth
(geb. Schindler) und
Jakob Fröhlich (geb. 1926
in Wiesenbronn).

Born 1951 in Shavei Tzion
as the eldest daughter
of Jacob Fröhlich
and Channa-Ruth (née Schindler).

„Mein richtiger Name ist Mirjam, aber von Verwandten und Freunden werde ich Mika genannt. Ich bin am 23. Juli 1951 geboren.“ 1952–1957 Kindergarten in Shavei-Zion (den gab es auch für Kleinkinder); 1957–1969 Schulzeit in Shavei Zion und in Regba; 1969–1971 Armeedienst im Marinehauptquartier; 1973–1977 Universität Haifa (Fachrichtungen Geographie und Erez Israel (Israelkunde)). „Die deutsche Sprache meiner Großeltern Esther und Ruben Schindler konnte ich verstehen. Was ich über junge Deutsche denke und wie ich sie sehe? Ich verurteile die jüngere Generation in Deutschland nicht für das, was ihre Väter oder Großväter getan haben. Ich beurteile die Leute nach dem, was sie sind und was sie tun und nicht nach den Taten ihrer Vorfahren. Diese Einstellung hatten auch meine Mutter und mein Vater. Zu meinem Großvater und zu meiner Großmutter: Ich weiß, dass sie im Begriff waren, Deutschland zu verlassen; sie waren schon beim Packen, um ihre Sachen nach Palästina zu schicken. Aber es wurde ihnen verwehrt, Deutschland zu verlassen, sie bekamen keine Erlaubnis. Mein Großvater wurde nach der ‚Kristallnacht‘ im November 1938 zur Zwangsarbeit ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Mein Vater Jakob war zu der Zeit immer noch in Rexingen bei seinen Großeltern. Mein Großvater kam nach zwei Monaten wieder aus Dachau zurück. Im Januar 1940 schickten sie meinen Vater Jakob nach Shavei Zion. 1941 wurden meine Großeltern aus Rexingen nach Polen deportiert. Nach Augenzeugenberichten von Überlebenden wurde meine Großmutter schon während der ersten Selektion erschossen. Mein Großvater wurde zuletzt im Ghetto von Riga lebend gesehen. Es gibt keinen Zweifel daran, dass ich ein Kind von Shoa-Überlebenden bin.“

“My name is Mirjam, but I’m called Mika which is how friends and relatives call me. I was born on July 23rd 1951.” 1952–1957 Kindergarten in Shavei-Zion (some were for very small kids); 1957–1969 School-time in Shavei Zion and Regba; 1969–1971 Service in the navy headquarter; 1973–1977 Haifa University (studying Geography and Eretz Israel).

“Yes, I did understand the spoken German language of my grandparents Schindler.

My attitude towards young Germans?

I do not blame the younger generation in Germany for what some of their fathers or grandfathers did. I judge people for what they are and for what they do, and not for what their ancestors did. This was also the attitude of both my parents.

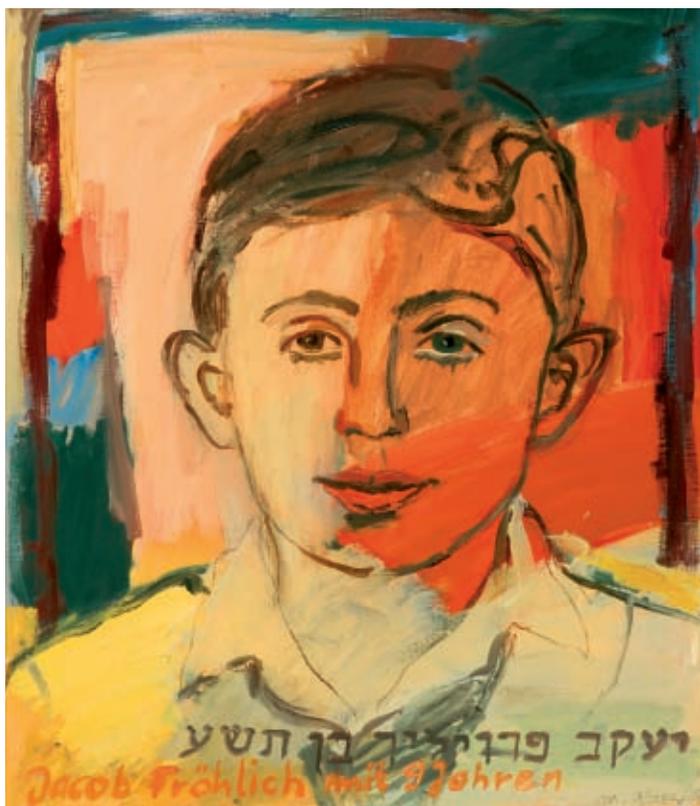
About my grandfather and grandmother:

I know that they were about to leave Germany and they even packed their belongings for sending them to Palestine. But they didn’t get permission to leave Germany. My grandfather was taken for forced labor in the Konzentrationslager Dachau in November 1938, after the ‘Kristallnacht’, while my father Jacob was still there. My grandfather came back after two months. They sent my father Jacob to Shavei-Tzion on January 1940. In 1941 they were taken from Rexingen and sent to Poland. According to evidence of survivors, my grandmother was shot on the spot in the first selection. My grandfather was last seen in 1944 in Ghetto Riga.

No doubt that I am a child of survivors.”



Und Mika pflanzte einen Baum ist eingeschrieben in das Titelbild des Kochbuches ihrer Großmutter Marta Fröhlich aus Wiesenbronn, welche sie nie kennen lernen konnte. Marta Fröhlich wurde 1943 von Stuttgart aus deportiert und ermordet. Das Kochbuch (mit Widmung) brachte Jacob, Mikas Vater, mit in seinem Gepäck als Jugendlicher. Es ist eine Erinnerung an Marta Fröhlich. Einzelne Motive des Kochbuch-Titelbildes habe ich verändert oder andere hinzugefügt: die 2 Bäume für die beiden Töchter von Mika oder die 7 leuchtend roten Datteln. Im Garten von Shapiros wächst eine Dattelpalme.



Der Vater von Mika Shapiro, Jacob Fröhlich, im Alter von 9 Jahren.



Die beiden Namen: Jacob und Israel. Diese beiden Namen wählte ich u. a., weil sie zu Mika passen: Israel ist der Name ihres Mannes und Jakob der Name ihres Vaters.

Familie Shapiro

Mika Shapiro
Israel Shapiro

Haifa

geb. 1950 im Kibbutz Degania;
Ehemann von Mika Shapiro.

Born 1950 in Kibbutz Degania.
Husband of Mika Shapiro.

Israel Grinfeld

Getötet im Unabhängigkeitskrieg
im Jahr 1949.

Killed in the War of Independence
in the year 1949.



Israel Shapiro wurde 1950 im Kibbutz Degania geboren. Es ist der älteste Kibbutz in Israel, gegründet im Jahre 1910. 1956–1967 Schulzeit in Haifa; 1968–1971 Militärdienst in den Israelischen Streitkräften; 1971–1977: Medizinische Fakultät, Technion Haifa, Israel Institute of Technology. „Ich habe einen älteren Bruder (64); er ist Ingenieur. Er lebt im Kibbutz Gal-On in der Negev-Wüste. Ich hatte noch eine Schwester, sie starb im Alter von 48 Jahren während sie schlief. Meine Mutter Techia wurde 1915 in Tel Aviv geboren. Sie machte am Technion, Universität Haifa, ihren Abschluss als Ingenieurin. Mein Vater Aaron wurde 1910 in Slonim, Weißrussland, geboren. Er wanderte 1929 als 19-jähriger nach Israel ein. Im Gegensatz zu den Juden aus Rexingen wanderte er nicht etwa aus, weil die Lage in Weißrussland schlecht war. Es ging ihm dort gut. Zwei Drittel der Bevölkerung von Slonim waren jüdisch, die jüdische Kultur war hoch entwickelt, das Bildungsniveau war hoch. Er (und ein paar seiner Freunde) wanderten aus politisch-ideologischen Gründen nach Israel ein. Er war ein Zionist und er wollte am Wiederaufbau des jüdischen Staates aktiv beteiligt sein. Mein Vater sprach fließend Deutsch. Seine erste Begegnung mit einem echten Antisemiten trug sich erst zu, als er Israel wieder verließ, um nach Europa zurückzukehren. Er wollte dort Veterinärchirurgie studieren.“

Hier ist ein Teil der Familiengeschichte, den Israels Tochter vor 10 Jahren niederschrieb: „Warum mein Großvater, Aaron, von der Veterinärmedizinischen Fakultät in Wien, Österreich, verwiesen wurde: 1930 ging mein Großvater Aaron Shapiro nach Wien, Österreich, um dort Veterinärmedizin zu studieren. Die Mehrheit der Studenten und der Fakultät der Universität war antisemitisch eingestellt. Es passierte immer wieder, nur um Spaß zu haben, dass die nichtjüdischen Studenten die jüdischen

Israel Shapiro was born in 1950 in Kibbutz Dgania A (the first Kibbutz in Israel, founded in 1910). 1956–1967: school in Haifa; 1968–1971: Military service in the Israel Defense Forces. 1971–1977: Faculty of Medicine, Technion, Israel Institute of Technology.

“I have an older brother (64), a mechanical engineer who lives in Kibbutz Gal-On in the Negev. I had a sister that died at age 48, while sleeping. My mother Techia was born in Tel Aviv in 1915, and graduated the Technion as civil engineer.

My father Aaron was born in Slonim, Belorussia (White Russia) in 1910 and immigrated to Israel in 1929 (19 years old). Unlike Rexingen Jews, he didn't come to Israel because it was bad in Belorussia. It was not. Two-thirds of the population of Slonim was Jewish and there was a well developed Jewish culture and education there. He (and some of his friends) came because of ideology. He was a Zionist and wanted to take part in re-building the Jewish country.

My father spoke German fluently.

Actually, the first time that he met real anti-Semitism was when he returned from Israel to Europe in order to study veterinary surgery.”

A paragraph from the family project that my daughter wrote 10 years ago: „Why was my grandfather, Aaron, expelled from the Faculty of Veterinary Medicine in Vienna, Austria? In 1930 my grandfather Aaron Shapiro left to study Veterinary Medicine in Vienna, Austria. A large part of the students and faculty of the University was anti-Semitic. Sometimes just for the fun of it the gentile students used to attack the Jewish students. Since these attacks were expected, my grandfather kept in his pocket, for self-defense purposes, 'brass knuckles' (this is a metal object inserted on the fingers - so that when 'giving someone a fist' it pro-



Und Israel pflanzte einen Baum, eine Dattelpalme, so wie sie im Garten von Shapiros wächst. Zu beiden Seiten des Baumes zwei in der Form sich ähnelnde Symbole, eines speziell verknüpft mit der Geschichte von Israels Vater: ein Schlagring, als Symbol für Selbstverteidigung, so wie es im Text zu lesen ist; und das andere: die Krone König Davids, als Sinnbild für die Stadt Jerusalem, die mehr als 2000 Mal in den biblischen Texten genannt wird. Diesem Ensemble zur Seite gestellt: Zitat eines Fotos einer Ultraschall-Untersuchung – es ist die Tochter Iris: dieses als Zeichen für Israels Beruf (bekanntester Spezialist für Ultraschall).

Studenten einfach verprügelten. Da mein Großvater damit rechnete, auch angegriffen zu werden, trug er einen Schlagring in seiner Hosentasche, um sich verteidigen zu können. Der Schlagring ist ein metallener Gegenstand, den man über die Finger zieht – wenn also jemand mit der Faust auf einen losgeht, dann sind die Finger des Angegriffenen geschützt, gleichzeitig jedoch wird der Angreifer mit dem Schlagring geschlagen. Es kam der Tag, an dem er von drei Studenten angegriffen wurde. Anstatt wegzurennen, wie das einige Juden machten, schlug mein Großvater mit dem Schlagring zurück und fügte ihnen Verletzungen zu, so dass sie die Flucht ergriffen. Der Rektor bestellte die drei Studenten und meinen Großvater ein. Auch wenn klar war, wer hier der Angreifer war und wer in Selbstverteidigung reagiert hatte – und da der Rektor auch als Antisemit bekannt war –, wurden nicht die Angreifer von der Universität verwiesen, sondern mein Großvater. Er setzte dann sein Studium an der Universität Bern in der Schweiz fort. Diesen Schlagring aus Messing bewahrt mein Vater Israel noch heute als Erinnerungsstück auf.“

ffects one’s fingers but at the same time hits the opponent). One day he was attacked by three students. Instead of running away, as did some of the Jews, my grandfather hit his attackers with the brass knuckles, wounding them so that they had to run away. The students and my grandfather were called to the Dean of the Faculty. Even though it was clear who was the attacker and who acted out of self-defense – since the Dean was also known as anti-Semitic – the attackers were not expelled from the University but my grandfather was. My grandfather continued his studies at the University of Bern in Switzerland. These brass knuckles are still kept by my father as a souvenir.”

Und Israel pflanzte einen Baum.

Diese während der Belagerung Jerusalems beschossenen und überfallenen Transportwagen mit Lebensmittel und Wasser für die Bewohner der Stadt sind heute noch im Gebüsch am Straßenrand auf dem Weg von Tel Aviv nach Jerusalem zu sehen. In einem dieser beschossenen Wagen saß Israel Grinfeld und wurde getötet. Im Bild sind Bäume und Schrottwagen miteinander verwoben.



Israel Shapiro: „Meine Einstellung gegenüber jungen Deutschen ist genau die gleiche, wie sie meine Frau Mika beschrieben hat. Ich bewundere sogar Menschen wie Sie oder wie das Personal von Beth Eliezer, die so viel Engagement zeigen und verschenken, um auf ihre Weise das wiedergutzumachen, was andere Menschen verübt haben, lange bevor sie selbst geboren wurden. Ich habe die Bekanntschaft von mehreren deutschen Kollegen gemacht. Ich habe sie auf Kongressen getroffen und wir sind gut befreundet.“ *Israel Shapiro ist nicht nur in Israel als Mediziner ein bekannter Spezialist für Ultraschall. Er wird in Europa und Amerika zu Vorträgen und zu Kongressen eingeladen.*

Israel Shapiro über Israel Grinfeld:

„Israel Grinfeld war Physikstudent an der Hebräischen Universität und Soldat der Palmach. Nach der Staatsgründung wurde er Offizier der israelischen Armee und 1949, im Unabhängigkeitskrieg, wurde er beim Schutz der Lastwagen-Konvois nach Jerusalem getötet. Alle Verwandten seines Vaters Jona Grinfeld wurden im Holocaust ermordet, und Israel war das einzige Kind als Nachkomme der Familie. Sein Tod bedeutete auch das Ende dieses Zweiges der Grinfeld-Familie. Israels Vater Jona erzählte meiner Mutter Techia, dass mit seinem Tod nun keiner mehr aus der Grinfeld-Familie bleiben wird (der Name Techia meiner Mutter bedeutet im Hebräischen Wieder-Belebung). Dieses berührte meine Mutter sehr, die zu diesem Zeitpunkt schwanger war. Sie versprach Jona, dass, sollte sie einen Sohn bekommen, sie diesen nach seinem Sohn nennen wird, um so auf diese Weise ihm zu gedenken. Geboren wurde ein Sohn, und ich bin dieses Kind: Israel Shapiro.“

Israel Shapiro: “My attitude toward young Germans is exactly the same as written above by my wife. On the contrary. I admire people like you or like the personnel in Beit-Eliezer who dedicate a lot from themselves, in a way to atone for what other people did, sometimes before they were even born. I know some German colleagues whom I meet in congresses and we have very good relationships.”

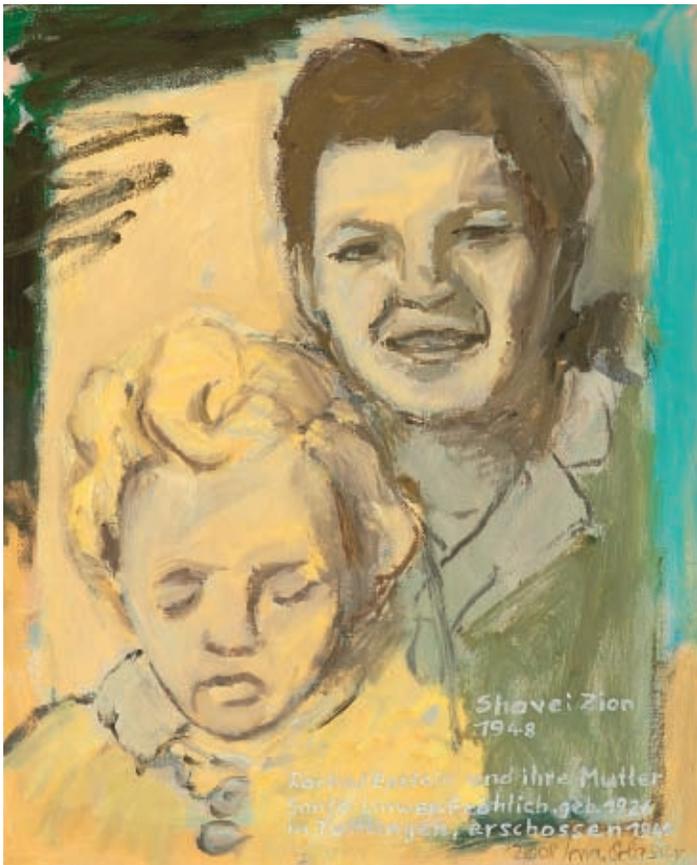
Israel Shapiro is a famous and well-known physician for Ultrasound in Israel. He is invited on congresses and for lectures in Europe and in the United States.

Israel Shapiro about Israel Grinfeld:

“Israel Grinfeld was a student of physics at the Hebrew University and a soldier in the ‘PALMACH’ (defense units before the foundation of the State of Israel).

When the state of founded he became an officer in the Israeli army and in 1949, in the War of Independence, he was killed while defending the convoys going to Jerusalem. All the relatives on his father’s side, Jona Grinfeld, were killed in the Holocaust and Israel being an only child was the last offspring of the family. With his death came an end to this branch of the Grinfeld family. Jona, Israel’s father, told Techia, my mother, that after his death there will be none left of the Grinfeld family (techia in Hebrew means revival). This touched my mother who was pregnant at the time.

She promised Jona that if she will have a son she will call him after his son Israel and this way he will always be remembered. A son was born and he was called Israel Shapiro. This baby is me.”



Rachel Epstein

Ramat haSharon

geb. 1945 als Rachel Linwer-Fröhlich;

Im Bild: 1948, Rachel war noch nicht ganz drei Jahre alt, als ihre Mutter, Sonja Fröhlich, sel. A., geboren 1926 in Tuttlingen, bei einem arabischen Überfall in Shavei Zion erschossen wurde.

Born in 1945 as Rachel Linwer-Fröhlich.

In the picture: In 1948, Rachel was not quite 3 years old yet as her mother, Sonya Fröhlich, born 1926 in Tuttlingen, was shot during an Arab attack on Shavei Tzion.

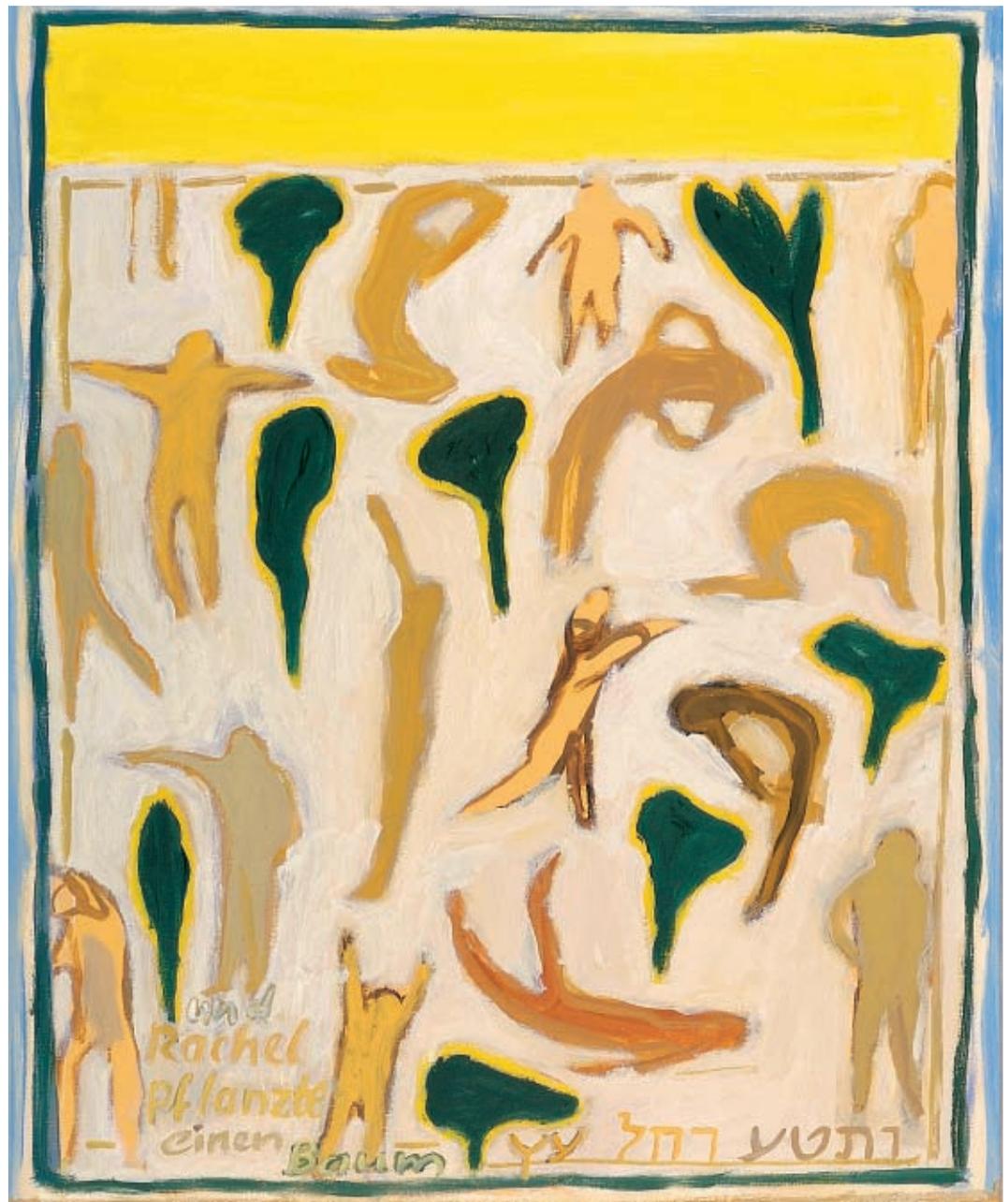


Rachel Epstein wurde im Mai 1945, als Rachel Linver-Fröhlich geboren. Ihre Mutter Sonja (Neomi) Fröhlich wurde 1926 in Tuttlingen geboren, als erstes von vier Kindern der Eheleute Elise und Julius Fröhlich. Die Geschwister heißen Esther (Eleonore), Elkana (Helmut) und Walter (Amos) (siehe Katalog I). Im April 1948, als Rachel kaum drei Jahre alt war, wurde ihre Mutter bei einem arabischen Überfall erschossen.

„Ich weiß es nur aus Erzählungen anderer. Mir wurde gesagt, meine Mutter sei in der Klinik in Nahariya. Etliche Jahre war das Krankenhaus in Nahariya für mich mit dem Tod meiner Mutter verknüpft. Shavei Zion war damals abgeschnitten, ich kann mich erinnern, dass wir mit einem kleinen Schiff nach Kirjat Chaim gebracht wurden. Die ersten Jahre bin ich bei meinen Großeltern aufgewachsen. Später hat mein Vater Betty geheiratet. Sie wurde mir zur zweiten Mutter und ich bekam auch eine Schwester mit dem Namen Esther. Ich wohnte mit meinen Eltern in Shavei Zion, besuchte die Schule bis zum Abitur. Danach habe ich an einer Akademie Tanz und Gymnastik studiert.

Ich arbeitete als Tanz- und Sportlehrerin im Kindergarten und mit Schülern. Jetzt mache ich Krankengymnastik mit alten Menschen.

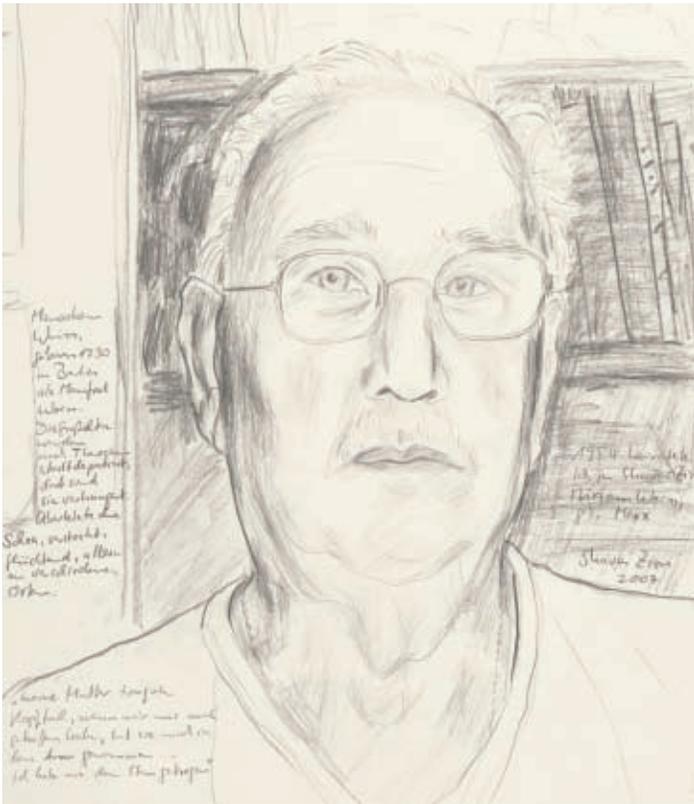
Mein Mann heißt Asher Epstein, er ist 1943 in Haifa geboren, also auch ein Sabre. Unser erster Sohn heißt Noam, nach meiner Mutters Name Sonja (Neomi), und bedeutet herzlich. Der zweite Sohn heißt Guy, das bedeutet Tal. Unsere Tochter hat den Namen Schelly. Sie studiert und wohnt noch bei uns im Haus, ihr Name hat keine besondere Bedeutung. Die Söhne sind verheiratet und leben in Herzliya und in Shavei Zion. Ja, wir haben auch in Ramat-Hascharon Bäume gepflanzt: Granatapfelbäume und einen Eukalyptusbaum in unserem Garten.“



Und Rachel pflanzte einen Baum:
 „Ich arbeitete als Tanz- und Sportlehrerin.“ Im Bild: ein Spiel mit Tanz- und Gymnastikfiguren und Baum-Gestalten (inspiriert von P. Klee).

Rachel Epstein was born in 1945 in the Haifa ward as Rachel Linver-Fröhlich. Her mother Sonja (Neomi) Fröhlich was born in Tuttlingen in 1926, as the first of four children of the married couple Elise and Julius Fröhlich. Her sister is Esther (Eleonore), her brothers' names are Elkana (Helmut) and Walter (Amos) (see catalogue I). In April, 1948, when Rachel was barely three years old, her mother was shot and killed during an attack by Arabs. "I only know about it because of what other people told me. I was told that my mother was in the clinic in Nahariya. For quite a number of years, there was a strong association in my mind between the clinic in Nahariya and the death of my mother. At the time, Shavei Tzion had been cut off from the outside world and I remember that we were brought to Kirjat Chaim at night, in a little boat. The first few years I grew up with my grandparents. Later on, my father married Betty. She

became like a second mother to me, and I also got a sister named Esther. I lived with my parents in Shavei Zion, I attended school and got my baccalaureate. Then I studied dance and gymnastics at an academy. I worked as a dance and sports teacher in a kindergarden and in schools. Today, I do physiotherapy with elderly people. My husband's name is Asher Epstei; he was born in 1943 in Haifa. He too, is a sabre. Our children are Noam, after my mother's name Sonja (Noemi), his name means hearty. Our second son is Guy which means Tal, and our daughter's name is Schelly. She is still studying and lives with us in our home; her name does not have a special meaning. Our sons are married and they live in Herzliya and in Shavei Tzion. Yes, we too have planted trees in Ramat-Hascharon. We have pomegranate trees, and a eucalyptus tree in our garden."



Menachem Weiss wurde 1930 als Manfred Weiss in Berlin geboren; er war der älteste Sohn von Marie und Richard Weiss. Die Familie gehörte zur liberalen Gemeinde in der Oranienburger Straße. Ihr Rabbiner war Estrongo Nachama.

„Ab 1937 ging ich in die Grundschule Berlin-Friedrichshain. In der Pogromnacht wurde mein Vater verhaftet und ins KZ Oranienburg gebracht. Von dort kam er ohne Zähne wieder. Meine Eltern kamen zur Zwangsarbeit; sie wurden von jemandem vor den bevorstehenden Transporten gewarnt. Das bedeutete: Juden wurden ‚eingesammelt‘ und in den Tod geschickt. Wir konnten nach Pommern fliehen.

Meine beiden jüngeren Brüder Jehuda (Werner) und Daniel (Dieter) gingen mit den Eltern, ich musste mich allein durchschlagen. Das Allerschlimmste war die Angst, als Jude erkannt zu werden, aber auch die Kälte und der Hunger, der schrecklich war. Richtige Kleidung hatte ich nicht, nur Lumpen und Schuhe, die viel zu groß waren. Ich hatte sie neben einem Müllhaufen gefunden. Den gelben Stern trug ich nie. Ich weiß nicht mehr, wie die Verbindung zu meinen Eltern war, aber wenn wir uns getroffen haben, hat mich meine Mutter in den Arm genommen. Sie trug immer ein Kopftuch und war sehr darauf bedacht, dass uns niemand erkennt. Mein Vater war abgemagert und sah alt aus, ihm fehlten ja seit der Zeit in Oranienburg die Zähne. Manchmal habe ich bei Bauern gearbeitet. Ich versteckte mich in leeren Scheunen, in Kellern oder in verfallenen Fabrikgebäuden.

Im Frühjahr 1942 wurden meine Großeltern von Berlin nach Theresienstadt deportiert. Dort sind sie verhungert. Im April 1945 kam ich mit vielen anderen, die von Osten nach Westen zogen, wieder nach Berlin. Es gab dauernd Bombenangriffe von Seiten der Alliierten. Für mich bedeuteten sie sozusagen Glück. Alle flüchteten in die Luftschutzkeller.

Familie Weiss

Menachem Weiss

Mirjam Weiss

Yuval Weiss

Shavei Zion

geb. 1930 in Berlin
als Manfred Weiss;
überlebte die Schoa als Junge,
allein, versteckt an
verschiedenen Orten;
Einwanderung nach
Eretz Israel: 1948.

Born 1930 in Berlin
as Manfred Weiss.

He survived the Shoah as a boy,
alone, hidden in various places.
Immigrated to Israel in 1948.

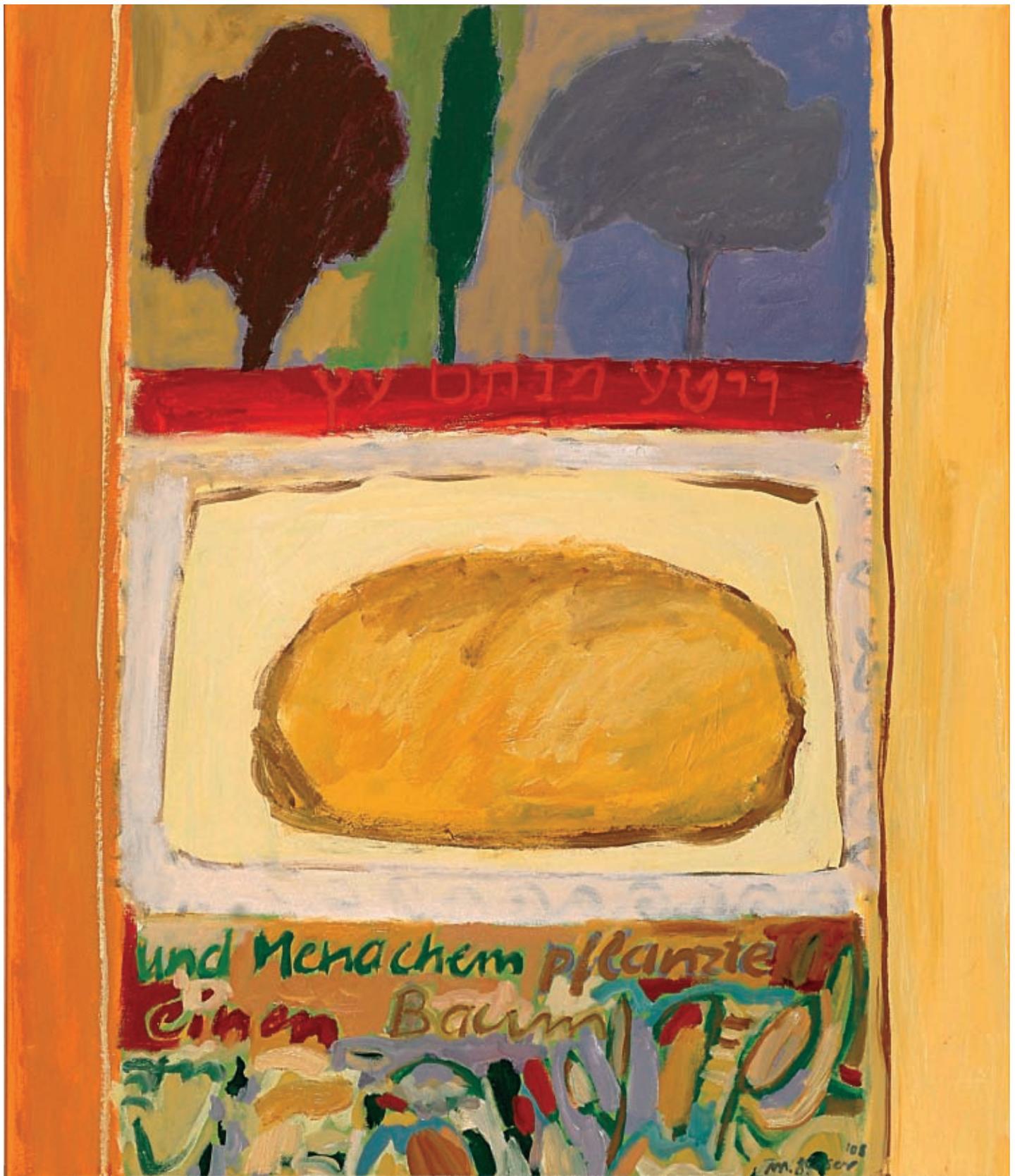
Menachem Weiss (formerly Manfred Weiss) was born in 1930 in Berlin. He was the oldest son of Marie and Richard Weiss. The family belonged to the liberal Jewish community in the Oranienburger Straße. Estrongo Nachama was their rabbi.

“As of 1937, I was admitted to the elementary school in Berlin-Friedrichshain. During the night of the pogroms (Pogromnacht), my dad got arrested and he was deported to the concentration camp of Oranienburg. He returned from there, with no teeth at all. My parents were forced laborers. Someone informed them about the date of the next transports. ‘Transport’ signified that Jews were rounded up and sent to their death. We managed to flee to Pommern. My two younger brothers, Jehuda (Werner) and Daniel (Dieter) fled with my parents; I had to make it all by myself. The worst was the fear of being recognized as a Jew, but the cold was bad, too, and the hunger was terrible. I didn’t own normal clothes, I just had rags on me and shoes that were way too large for me. I had found them close to a garbage dump. I never wore the yellow star of David.

I do not remember anymore how I and my parents managed to meet. However, we met and my mother hugged me closely. She always wore a head scarf, and she took the utmost care to make sure that nobody would recognize us. My father had lost a lot of weight, he was very skinny and looked old; since his forced labor work in the concentration camp, he no longer had his teeth.

At times, I used to work with a farmer, at other times I hid in empty barns, in cellars, or in a derelict factory building.

In spring 1942, my grandparents were deported from Berlin to Theresienstadt. They starved to death there. In April 1945, I returned to Berlin together with those who roamed from East to West. There were



Und Menachem pflanzte einen Baum: im Zentrum des Bildes der Laib Brot, an den Seiten die Farbe des Honigs und die Farbe der Butter. „Immer litt ich an Hunger und Kälte. Von einem guten Essen träumte ich: ein Stück Butter und Honig, das war mein Traum.“ Am unteren Bildrand: die vielen kleinen Topfpflänzchen, die Menachem in seinem Garten zieht.

Shavei Zion

Als einmal das Haus, in dem ich mich versteckte, beschossen wurde, schickten mich Erwachsene mit einem weißen Stoffetzen als Fahne auf die Straße. Ich wurde von ‚Werwölfen‘ beschossen. Auf einem Haufen von Toten kam ich wieder zu mir, vielleicht durch den starken Geruch des Benzins, den die Soldaten der russischen Armee auf die Leichenberge gossen, um sie anzuzünden. So bin ich weggekrochen, in ein Haus hinein. Ich hatte einen Halsdurchschuss und viel Blut verloren. Dr. Valouga, so hieß der belgische Arzt, der mich operierte, gab mir später zu essen und zu trinken. In einem Krankenhaus hatte das ‚Rote Kreuz‘ eine Erste-Hilfe-Station eingerichtet. Etwa 10 km entfernt fand ich endlich meine Familie wieder. Wir erhielten eine Bleibe in der Wohnung des Portiers der alten Synagoge Rykestraße in Friedrichsfelde; drinnen hatten die Nazis alles zerstört.

Zum Ende des Sommers 1948 kam ich mit meinem Rucksack und einem Koffer in Haifa an. Durch die militärische Einheit, der ich angehörte, kam ich nach Shavei Zion. Hier lernte ich Mirjam Marx kennen und wir heirateten 1950. Ungefähr 4 Jahre arbeitete ich im Kuhstall: dreimal am Tag habe ich gemolken, danach arbeitete ich zwei Jahre auf den Feldern und war ab 1955 für den Ess-Saal im Hotel Beth Chawa verantwortlich.

Was ich über die Jeckes denke? Sie haben viel zum Aufbau unseres Landes beigetragen, vor allem in den Bereichen Kultur und Justiz.“

numerous bomb raids. To me, these raids were a blessing, we all had to run and seek shelter in an air raid bunker.

At one time the house I was in got shot at. They sent me out to the street with a white rag. It was there that I got shot by the ‘Werwölfe’, the werewolves. I regained consciousness lying on top of a heap of dead persons. Perhaps, I woke up because of the odor of gasoline which the soldiers of the Russian Army poured on the corpses in order to burn them. I managed to crawl away, into a house. The bullet had passed clean through my neck and I had lost a lot of blood. Dr. Valouga, a Belgian physician, operated on me and later on gave me food and water. This was a first aid post that had been put up by the Red Cross. I found my family about ten kilometers away from there. We were put in the apartment of the janitor of the old Rykestrasse-Synagoge in Friedrichsfelde. The inside was completely destroyed by the Nazis.

At the end of summer, 1948, I arrived in Haifa with one suitcase and a rucksack. I stayed in the military and was assigned to the unit of Shavei Tzion. That is where I met Mirjam Marx. We were married in 1950. For about four years, I worked in the cow house; I milked cows three times a day for four years. Following that I worked in the fields for approximately two years. Since 1955, I worked in the Beth Chawa hotel; I was responsible for the dining room.

The jeckes in Israel have contributed a lot to the building of the country, especially in the area of culture and justice.”



Mirjam Weiss im Alter von 9 Jahren; geboren 1928 als Inge Marx in Ludwigsburg (siehe Katalog I), Ehefrau von Menachem Weiss und Mutter von Yuval Weiss.



Familie Weiss

Menachem Weiss

Mirjam Weiss

Yuval Weiss

Nahariya

geb. 1951 in Shavei Zion;
Sabre, Sohn von Mirjam
und Menachem Weiss.

Born 1951 in Shavei Tzion.
Son of Mirjam and
Menachem Weiss.

Yuval Weiss ist 1951 als erster Sohn von Mirjam und Menachem Weiss in Shavei Zion geboren (siehe Katalog I). Sein jüngerer Bruder Doron ist 1955 geboren. In Shavei Zion ging er in den Kindergarten und zur Grundschule in Regba. In Nahariya studierte er Elektronik an der High School.

„Von 1970 bis 1984 war ich in der Armee. Im Yom-Kippur-Krieg war ich auf einem Raketen Schiff in der Nähe Ägyptens. Am Anfang war alles unbekannt. Nach dem Militär studierte ich weiter. Jede Generation in Israel lebt mit der Möglichkeit, während der Militär-Zeit getötet zu werden. 1978 heiratete ich Dalia Goren (Scheuer), die Enkelin von Dr. Manfred Scheuer, des ersten Bürgermeisters von Shavei Zion. Ab 1979 arbeitete ich 14 Jahre bei Ilbit, einer Firma, die Computersysteme entwickelt. 1979 wurde unsere erste Tochter Chen – der Name bedeutet Charme – geboren. 1983 wurde dann Tali, das bedeutet Tau, und 1990 Amit, was soviel wie Freundin bedeutet, geboren. Im Jahr 1993 begann ich, bei Sundise zu arbeiten, und das mache ich bis heute. Wir entwickeln Hardware. Zu Hause wurde nicht über die Nazi-Zeit gesprochen. Ja, mein Vater ist ein Überlebender. Die Orte und Plätze, wo mein Vater überlebt hat, kenne ich nicht. Ich denke, dass der Ausdruck ‚Überlebende‘ treffend ist, weil es keine Wahl gab zwischen Gehen oder Bleiben. Bleiben bedeutete für die meisten den Tod. Für meine Mutter gilt eher der Ausdruck ‚Emigrantin‘. Aber auch dieser Begriff trifft nicht die damalige Wirklichkeit. Ich sehe das Bild der Emigranten so: wie ein Baum, den man mit den Wurzeln aus dem Boden gerissen oder sie abgeschnitten hat.

2005 machten wir als Familie zusammen eine Tour: Berlin und Freu-

Yuval Weiss was born in 1951. He was the first son of Mirjam and Menachem Weiss living in the town of Shavei Tzion. His younger brother was born in 1955. He attended kindergarden in Shavei Tzion and the elementary school in Regba. In Nahariya, where he attended high school, he studied electronics.

“From 1970 to 1984, I was in the army. During the Yom Kippur war, I was stationed on a rocket ship close to Egypt. In the beginning, everything was unknown to me. After the military service, I continued my studies. In Israel, every generation lives with the possibility of being killed during his or her military service. In 1978, I married Dalia Goren (Scheuer). She is the grand child of Dr. Manfred Scheuer, the first mayor of Shavei Zion. As of 1979, for the next 14 years, I worked for Ilbit, a company that developed computer systems. In 1979, our first daughter, Chen, was born. The name signifies charm. Tali, meaning dew, was born in 1983. Amit, meaning girl friend, was born in 1990. In 1993, I started working for Sundise; I am still working for this company. We develop hardware.

At home, there was no mention of the Nazi period at all. Yes, my dad is a survivor. I do not know the sites or places where my dad survived.

I think that the notion of ‘survivor’ is fitting because there was no choice between staying or leaving. Staying meant death for most of them.

As to my mother, the notion of immigrant would be more fitting. However, this term does not completely capture the reality as it was then. I have an image of immigrants which is like this: like a tree which is ripped out of the ground, including with the roots or the roots were cut off. In 2005, we as a family went on a trip to Berlin and to Freudental. Thus, our family has come back to the point where we came from – the circle



Und Yuval pflanzte einen Baum: ein Micro-Chip, mit dem er beruflich zu tun hat, neben seinem gewünschten Baum, dem Olivenbaum, gemalt in den Farben des Olivenöls. Die beiden Motive werden getragen von der Tora (ihrer Ethik), nach einem Foto seiner Bar Mizwa; an den seitlichen Bildrändern: die Streifen und Fransen des Tallits, des Gebetsschals.

dental, und schlossen so den Kreis. Wir hatten Fragen, aber die meiste Zeit antwortete der Guide. Freudental und Berlin haben mich interessiert, weil ich dort alte Dinge und Plätze sah, etwas aus dem Leben meiner Eltern und Großeltern.

Meine Wurzeln sind in Deutschland.

Ich glaube, Deutschland ist jetzt ein normales Land.

Mein Hobby ist Angeln, das habe ich oft mit meinem Vater zusammen gemacht.“

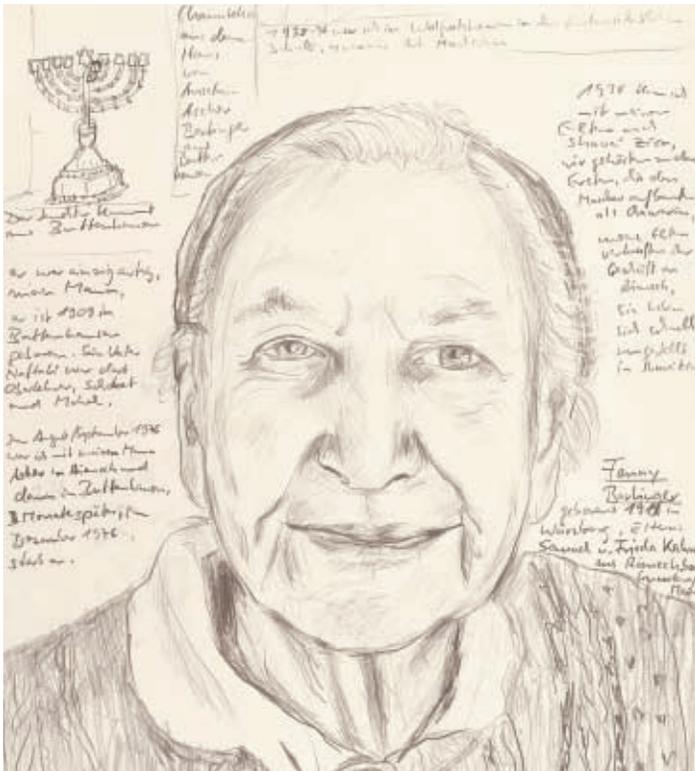
has been closed. We had questions in our mind, but most of the time the travel guide answered them. I was very interested in Freudental and Berlin because I could see old things and places which belonged to the lives of my parents and grandparents.

My roots are in Germany.

I think that Germany is a normal country now.

My hobby is fishing, and I went fishing many times with my Dad.”

Shavei Zion



Fanny Berlinger,

Shavei Zion

geb. 1919 als Fanny Kahn
in Würzburg;
aufgewachsen bis zur
Auswanderung 1938 in Rieneck
(bei Gmunden/Main).

Born in 1919 as Fanny Kahn
in Würzburg.
Grew up in Rieneck (near Gmun-
den/Main) until her immigration
in 1938.

„Ich bin am 15. September 1919 in Würzburg geboren. Bis zu meiner Auswanderung lebte ich mit meinen Eltern Samuel und Frieda Kahn in Rieneck bei Gmunden am Main. Dort ging ich 7 Jahre zur Schule. Anschließend besuchte ich 2 Jahre die Handelsschule. Mein Wunsch war es, Säuglingsschwester zu lernen, doch leider war mir dies als Jüdin verboten. Als wir aufgrund der Nazi-Gesetze 2 unserer Angestellten entlassen mussten, arbeitete ich im Geschäft meines Vaters. Wir hatten ein Geschäft für Kleidung, Wäsche, Manufakturwaren: Nähmaschinen, Fahrräder, Waschmaschinen. Meine Familie führte ein religiöses Leben. In unserer Gemeinde gab es ungefähr 30 Juden; wir waren Bad Kissingen angeschlossen. Der Rabbiner kam zu uns alle paar Wochen. Zu Sukkot, dem Laubhüttenfest, hatten wir immer eine Sukka, und Pessach haben wir mit vielen Verwandten gefeiert. Ende März 1938, als ich 18 Jahre alt war, verließen wir Deutschland. Nachbarn winkten uns zum Abschied zu und weinten. Wir gehörten zu den Gründern von Shavei Zion. Ich arbeitete 9 Stunden jeden Tag, mit den Hühnern und in den Feldern, und einige Nächte in der Woche musste ich im Turm 4 Stunden Wachdienst halten. In Shavei Zion lernte ich meinen Mann Asher Anselm Berlinger kennen. Wir haben drei Kinder, Gad, Aron und Hannah. Mein Mann stammte aus Buttenhausen. Sein Vater Naftali war dort ein respektierter Lehrer, Schochet und Mohel. Er weigerte sich, seine Gemeinde zurückzulassen und wurde nach Theresienstadt deportiert. Dort kam er um. Auch die Zwillingsschwester meines Mannes hat mit ihren 3 kleinen Kindern die Shoa nicht überlebt. In Shavei Zion pflanzte ich zwei Granatapfelbäume, und wir benutzten die Kerne an Rosch HaShana verbunden mit dem Segensspruch ‚Schehechyanu‘: ‚Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du uns am Leben gehalten und uns diese Zeit hast erreichen lassen.‘ Mit meinem Mann war ich 1976 in Rieneck und Buttenhausen. Im Dezember desselben Jahres starb er.“

“I was born on September 15, 1919 in Würzburg. Until my emigration, I lived with my parents, Samuel and Frieda Kahn, in Rieneck, in Gmunden am Main. There I went to school for 7 years. After that, I attended a trade school for 2 years. My dream was to study nursing, but, unfortunately, it was forbidden to me as a Jew. When two of my father’s employees had to be let go because of Nazi laws, I worked in my father’s business. Our shop sold clothing, linens and factory goods, Miele sewing machines, bicycles and washing machines.

My whole family led a religious life. In our community; there were about thirty Jews, and Bad Kissingen was connected to us. The rabbi came every few weeks. On Sukkot, we always had a Sukkah, and on Passover, we had many relatives who celebrated with us.

At the end of March 1938, when I was 18, my family left Germany. Neighbors looked out of their windows, waving and crying. We belonged from the very beginning to the founders of Shavei Zion. I worked 9 hours every day with the chickens and in the fields, and on some nights, kept watch on the tower four hours. In Shavei Zion, I met my husband, Asher Anselm Berlinger. We had three children, Gad, Aron, and Hannah.

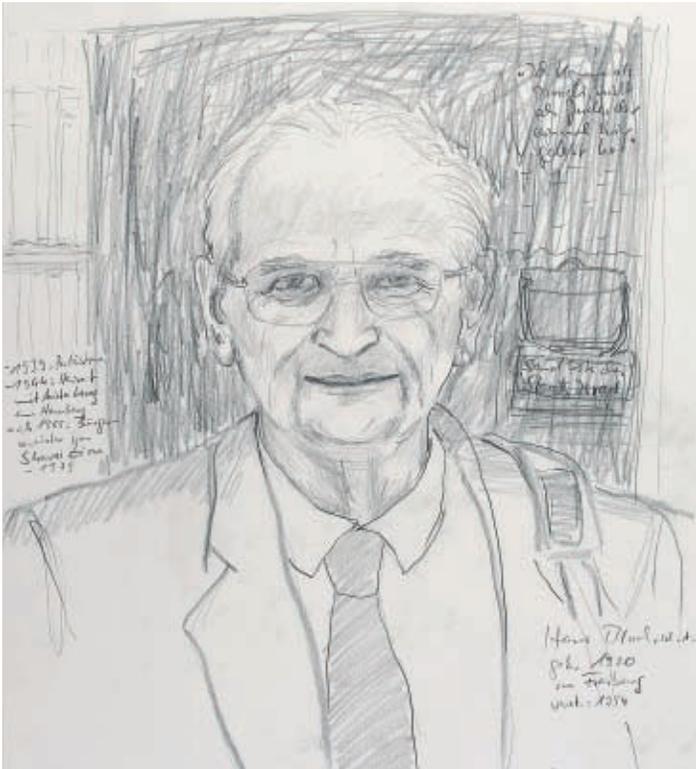
My husband came from Buttenhausen. His father, Naftali, was a respected teacher, schochet and mohel. He would not leave his community in Germany and was deported to Theresienstadt where he died. My husband’s twin sister and her three small children also perished in the Shoah.

In Shavei Zion, I planted two pomegranate trees from which we took the fruit to use on Rosh HaShana with the blessing ‘Schehechyanu’, ‘which praises God for giving us life, sustaining us, and bringing us to this day’: In late 1976, with my husband Asher, I visited Rieneck and his birthplace, Buttenhausen. In December of the same year, he died.”



Und Fanny pflanzte einen Baum.
Der Name Fanny bedeutet Freude und Freude heißt im hebräischen Simcha und Simchat Tora ist das Fest der Freude über die Tora. Das war die Inspiration, für Fanny einen hochformatigen, schmalen Baum zu malen, der in der Form an eine Tora-Rolle erinnert, in fröhlich-heiteren Farbtönen und Formen.

Shavei Zion



Hans Bloch sel. A.

geb. 1920 in Freiburg;
aufgewachsen in Emmendingen
als 3. Kind von Louisa und
Otto Erich Bloch;
1939: Einwanderung
nach Palästina.

Born 1920 in Freiburg.
Grew up in Emmendingen
as the 3rd child of Louisa and
Otto Erich Bloch.
1939 immigrated to Palestine.

In dem neu erschienenen Buch „Ort der Zuflucht und Verheißung Shavei Zion 1938–2008“ schreibt Konrad Pflug über den „Bürgermeister Hans Bloch, Kundschafter – Botschafter – Vermittler“:

„Hans Bloch wurde 1920 in Freiburg als Sohn von Louisa und Otto Erich Bloch geboren und wuchs in Emmendingen auf. Er hat noch zwei Geschwister: Annemarie und Werner Bloch. Sein Vater erwirkte für ihn ein Studentenzertifikat als Gesangsschüler an der Musikschule Jerusalem. Mit diesem kam Hans im August 1939 nach Palästina. Am 30. September 1939, nach Kriegsbeginn, konnte die Familie endlich Deutschland über die Schweiz und Barcelona nach Beth Jitzhak in Palästina verlassen. Als Hans 1942 kein Geld mehr für das Studium hatte, zog auch er nach Beth Jitzhak. Dort arbeitete er drei Tage in der Woche für seinen Onkel Heinz Halle und drei Tage für den eigenen Unterhalt. Dort lernte er auch seine aus Hamburg stammende spätere Frau Anita, geb. Levy, kennen, die er 1944 heiratete. 1950 wurden sie Mitglieder im Moschav Shavei Zion, 1965 wurde Hans Bloch zum Bürgermeister gewählt. Während seiner Amtszeit bis 1982 hat sich Hans Bloch bleibende Verdienste erworben. Im Ausland, namentlich für Baden-Württemberg, war er über lange Jahre Gesicht und Stimme des Ortes wie auch wechselseitiger Berichterstatter über die laufenden Geschehnisse in der neuen und der alten Heimat.“

Als Hans Bloch nach Shavei Zion kam, war er etwas Besonderes, er hatte viele Kontakte nach außen, ab 1969 vor allem nach Deutschland. Hier sind die beiden Kinder Ilana und Joel 1951 und 1956 geboren.

Hans Bloch, der 17 Jahre Bürgermeister von Shavei Zion war, ging oft am Schabbat-Morgen durch den Ort, um zu schauen, was nicht in Ordnung war, wo es etwas auszubessern gab, und hielt es schriftlich fest. Ilana und Joel Bloch erinnern sich: „Oft konnte er uns bei Schularbeiten behilflich sein, wenn es darum ging, gute Formulierungen zu finden.

“Hans Bloch was born in Freiburg in 1920 as the son of Louisa and Otto Erich Bloch. He grew up in Emmendingen. He had a sister and a brother: Annemarie and Werner Bloch. His father managed to obtain a student certificate for Hans as a singing student at the music school of Jerusalem. Thanks to this certificate, Hans arrived in Palestine in August 1939. One month later, on September 30, after the war had begun, the family was finally able to leave Germany via Switzerland and Barcelona. They arrived in Beith Jitzhak. In 1942 Hans didn't have enough money left for his studies and also moved to Beith Jitzhak. There he would work three days a week for his uncle, Heinz Halle and the other three days he would work for his own keep. He got to know his future wife there, Anita, nee Levy, born in Hamburg. They married in 1944. In 1959 they became members in the moshav Shavei Tzion. In 1965 Hans Bloch was elected mayor. During his tenure which lasted until 1982, Hans Bloch achieved a lot, he was a very worthy man. Abroad, in particular in Baden-Wuerttemberg, he had been the face and voice of the town. And he served as a correspondent on current affairs both in his old and in his new homeland”. (Konrad Pflug in the book: Ort der Zuflucht und Verheißung Shavei Zion 1938–2008).

When Hans Bloch arrived in Shavei Tzion he was special because he had so many contacts to other countries. From 1969 on, his contacts to Germany became more important. His two children were born in Shavei Zion, Ilana in 1951 and Joel in 1956. Their older brother Menachem was born in 1948 in Beth Jitzhak where their grandfather had been mayor. Hans Bloch who was the mayor of Shavei Tzion for 17 years often used to walk through the town in order to look after problems or things that needed repair. And he took written note of things as he went.

Ilana and Joel Bloch remember this: “He often helped us with our homework, especially when it came to good writing. Our father liked to cook



Und Hans pflanzte einen Baum.

In klarer, kühler und kontrastreicher Farbigkeit und vor weitem Himmel sind Kiefern und Gegenstände geordnet, die für Hans Bloch besondere Bedeutung hatten: Bücher, seine Pfeife, eine Stimmgabel und der Dirigentenstab.

Unser Vater kochte gerne zum Schabbat. Er segnete das Brot, sprach den Segen über den Wein, er sang die Gebete. Nach dem Essen am Kabbalat Schabbat hatte er sich immer Fragen für uns ausgedacht, und am Nachmittag erlebten wir folgendes Bild: unser Vater hört klassische Musik in seinem Zimmer, er ist ganz allein, und er dirigiert zu dieser Musik, die vom Plattenspieler kommt. Auch seine Stimmgabel gehörte zu ihm. In Shavei Zion hat er einen Chor geleitet. Noch ein anderes Bild: Unser Vater, er hatte kurze Arme, trug oberhalb der Ellbogen ein Gummiband, um die Ärmel hochzuhalten. Er war ein Bücherfreund, leidenschaftlicher Musikliebhaber und rauchte gerne seine Pfeife. Oft sahen wir ihn Rätsel lösen. Seine Leidenschaft galt auch dem Briefmarkensammeln. Im Alter saß er oft lange vor seinen Alben, die Pinzette in der Hand. Er hatte komplette Sammlungen und tauschte auch aus. Unser Vater war ein Mensch, der nie aufgeben wollte.“

Hans Bloch starb am 14. November 1994, am selben Tag wie seine Frau Anita, nur 15 Jahre später. Der älteste Sohn von Hans Bloch lebt in Shavei Zion und arbeitet in der Plastikfabrik. Seine Tochter Ilana lebt mit ihrer Familie in Ra'anana und arbeitet als Sekretärin in einem Heim für geistig behinderte Kinder.

Der jüngste Sohn Joel lebt in Caesarea, ist Touristikfachmann und organisiert Studienreisen, vor allem zwischen Israel und Baden-Württemberg; u. a. auch für die Landeszentrale für politische Bildung Stuttgart. Damit setzt er das Denken und Handeln seines Vaters fort: Brücken zu bauen zwischen Israel und Deutschland.

at the Shabat. He blessed the bread, said a blessing over the wine, he sang the prayers. At Kabbalat Shabat, after dinner, he would always think up questions for us. As to the afternoon time, we remember this: our father would listen to classical music in his room; he would be all by himself in his room and he directs the music coming from the disc player. His tuning fork was part of his life. In Shavei Tzion he directed a choir. And we remember something else, like in a picture: our father wore short sleeves. Above his elbows he wore a rubber ribbon to keep the sleeves up. He loved books. He was passionate about music and he loved to smoke his pipe. He used to solve riddles; he did that often. And he was passionate about collecting stamps. In his old age, we remember him sitting in front of his stamp albums, holding the tweezers. He owned complete collections and he exchanged stamps with others. Our father was a man who never gave up.”

Hans Bloch died on November 14, 1994. The date of his death is the same as that of his wife Anita, only 15 years later.

Hans Bloch's oldest son lives in Shavei Tzion. He works in a plastic factory. His daughter Ilana lives with her family in Ra'anana. She works as a secretary in a home for mentally impaired children. His youngest son Joel lives in Caesarea. He is a tourism expert and organizes study travels, especially between Israel and Baden-Wuerttemberg, for example for the political institution "Landeszentrale für Politische Bildung" in Stuttgart. Thus, he is carrying on the vision and the actions of his father: to build bridges between Israel and Germany.

Comments to the pictures

Reverse side of the catalogue:

Quotation from the book of Genesis/Bereschit: "Abraham planted a tamarisk tree", arranged and borrowed from a late medieval bible manuscript. This quotation is the title and at the same time the motto of this whole project.

page 2

Esther Alsberg (see catalogue I); born in 1929 as Edith Kahn in Bad Buchau; parents: Norbert and Anne Kahn (nee Nördlinger); grandcousin of Yitzhak H. Steiner (page 32). After Norbert Kahn was released from the concentration camp Dachau, his family, in March 1939, went to Shavei Tzion.

page 3

Tree: Tree from Shavei Tzion (tamarisk), framed by two trees from Jerusalem (blue, referring to texts by Else Lasker-Schüler), in front of an illumination ornament of a Biblical manuscript; as total background figures the Matzah-Bread, symbol of the exodus from Egypt, the exodus from slavery, which is commemorated every year at Passover, representing, among others, mankind's liberation from bondage.

page 4

Objects: Besamim Box (spice turret), 19th century. Goes from hand to hand at the Hawdala ceremony at the end of the Sabbath. It is filled with fragrant spices, producing the scent for a "gut woch" (good week).

page 5

A hand-embroidered bookmark of the 18th century (by Edna Wolf, see Catalog I), with the Jewish creed, "Shma Jisrael, Adonaj Eloheinu, Adonaj echad" (Hear, O Israel, the Eternal is our God: the Eternal is One!).

Name: Ruben. The symbol for Ruben, one name among the 12 tribes of Israel, is the red flower. The name Ruben reminds of the ruby, the red gem mentioned as contained in the High Priest's breastplate, and therefore the name of Ruben was created in this gorgeous color. In the Torah, Yitzhak is the son of Abraham and Sara, who was born to them in their very advanced age. According to the story did Sara laugh when pregnancy was prophesied to her, and this was the reason for this joyfully radiating picture with the wrinkles around the eyes caused by her laughter.

page 13

And Liora planted a tree: The Ginkgo leaf represents the tree, accompanied by the poem by Goethe that befits this motif. Liora is a literature expert and academic, she grew up in Germany and thus sees the poet Goethe as part of her culture. At the margin of the picture: This is the adorning ornament of the ketuba, the marriage treaty of her daughter Ada, together with the six-leaved 'flower of life' which we found in another ketuba ornament. The colors are Liora's favorite choice: turquoise, blue and green shades.

page 15

And Kitty planted a tree. In 1972 the first ever, large volume on plant life in Palestine was published. Amongst others, Kitty Torn, that was her name then, also did the drawings in this volume. Stems, petals, seed capsules, some of them in multiple enlargement. Left margin: the flower; inside it is deep violet, the outside greenish – just like Kitty told it in her story. Also, a part of her story of fleeing is sketched in her portrait.

page 17

And Mirjam planted a tree. Imaginative trees depicted on the carpet which was part of the Berlin apartment and which had been saved at the last moment by Mirjam's aunt.

page 19

And Moshe planted a tree. Moshe owned fruit plantations and has planted thousands of trees. His picture shows many different kinds of trees. In the center, there is his camera. Taking pictures is his passion and symbolizes one aspect in the story of him emigrating, of his family fleeing Germany.

page 20

Picture on the name Ilan, Moshe Wolff's son; Ilan signifies tree

page 23

And Simon planted a tree. The carob tree, one of the oldest trees in Jerusalem. It stands in the garden of Simon's home where he moved to in 1997. There are a few husks suspended in the picture, they represent the husks of this tree's fruit. In the backdrop: the cast iron ornament of the front door of the home of the Friedländer family.

page 25

And David planted a tree. "We got married and became self-employed farmers: I worked in the cow barn and she worked the fields." The cows have been painted into the ochre-colored earth of Israel, dry in the summer. Contrasting with this are the green meadows of Laupheim. This is also mentioned in David's story. The cows and the oxen are from different ages: the age of cave painting, the Byzantine age and the current realistic age.

page 27

And Ruben planted a tree. "In 1980 I founded a fruit plantation here – plums, peaches, nectarines, mangos, karambola, papaya, cherry tomatoes, zucchini ...". Centre of the painting: a Bibel quotation from a medieval wood engraving about Tu Bischat, the Jewish 'new years celebration of trees'.

page 28

"677 Seeds from Ruben's Pomegranate" painted in different shades of the red color of this fruit, divided in 12 monthly stripes and inspired by the blessing at the occasion of Rosch haSchana (Jewish new year's celebration): May it be your will, our God and god of our forefathers, that our merits increase as the seeds of a pomegranate.

page 29

And Doron planted a tree. This is my dialogue with a photo from Doron which is reminiscing her childhood: three girls pick, collect and eat fruit. In lieu of her three girls under the tree, I painted three trees instead: tree silhouettes from Ramot Me'ir and instead of fruit lying on the ground, I painted the words. Left, in the tree: the handrails on the roof of Doron's home through which the sky can be seen. There is a similarity between the sweep of the handrails and the tree branches.

page 31

And Rinah planted a tree. Motifs of the artist Friedrich Adler (butterflies, trees, fish) which are paintings in the home of his daughter Rinah in Ne'ot Mordechai. I combined them with my own silhouette-like tree and plant motifs, the "woven" interaction between Adler's colourful plentiness and the colours of my regard.

page 33

And Yitzhak planted a tree. "I have an olive tree of my own. I especially love the lemon tree because it's scent is so fresh. The olive tree is also very special because its roots do not bother other plants. I am strongly attracted to mountains: when I make a drawing for my grandson, there are usually mountains to be seen...". In the upper part of the painting a mountain chain can be seen, also in reference to E.L. Kirchner, the most famous Swiss "mountain painter".

page 35

And Shalom planted a tree. The background of his tree: books from his library. The tree quotation: illumination of a Hebrew book (Mishnayot) of 1815.

page 37

Avital Ben-Chorin. Granddaughter of Dr. Julius Fackenheim, physician in Eisenach Granddaughter of Hermann Oppenheim, merchant in Kassel; her parents: Alfred and Herta Fackenheim, Murdered in Auschwitz, 1944.

page 38

Picture referring to the inscription at the house entrance of No. 3, Ariel Street, Jerusalem.

page 39

And Avital planted a tree. An almond tree within a protective “coat“, symbol for Avital’s biography: “The first four years in Palestine I lived in the children’s and youngsters’ home ‘Ahava’ (meaning Love). Ahava became my home, my spiritual center.”

page 41

And Elisheva planted a tree. A rose tree according to a medieval representation, in front of the stones of the Kotel (Wailing Wall) in Jerusalem, with the verse of a song about the Kotel.

page 42

Stone referring to a Biblical quotation about Jacob.

page 43

Stone from Memmingen, thrown on June 6, 1933 into the house of the Rosenbaum family.

Memorial Stone from Memmingen for the grandchildren of the person who, on June 6, 1933 threw a stone into the house of the Rosenbaum family in Memmingen. Has that stone thrower, and perhaps the later father and grandfather, thought of that stone when playing with his children and grandchildren? How has he looked upon stones? Is the recollection of that stone weighing heavily?

page 45

And Channa planted a tree. Mango tree which she has planted, with the large mango fruit, and its stone destined for the next tree, in association to the villa in Memmingen, her birth and childhood place.

page 47

And Stella planted a tree. Centre of the painting: a tree quotation originating in the medieval ages, “wrapped up“ in the colour Stella chose, peacock-blue and surrounded by thirty different tree shapes, partly cheerful. They symbolize her 12 grandchildren and 18 great-grandchildren.

page 49

An Janczi planted a tree. Painting about Janczi Schossberger, born 1914 in Budapest, Stella Schossberger’s husband and father of Eli Guy. He studied in Vienna, had to flee the Nazis and worked as a psychoanalyst and director of a psychiatric hospital in Bat Yam amongst others. His trees in the painting are 'interwoven' in the carpet of Sigmund Freud, the founder of psychoanalyses in Vienna. The three trees symbolize the family (mother – father – child) in a metaphorical way.

page 51

And Eli planted a tree (olive tree). The first lines of his first poem verse were the inspiration for painting the olive tree.

page 53

And Sara Hinde planted a tree. “A lilac tree grew in the garden of my parents' and every spring it was in full bloom and looked so gorgeously, in tender lilac... from the white blossoms, they were yellow in the center, I did my marriage bouquet and I wore them in my hair too.” This plant grows in many garden and yards of Shavei Tzion.

page 55

And Shulamit planted a tree. “In March 1939 we arrived in Haifa on board the ‘Galiläa’. I was eight years old and I saw Haifa. All over the harbor there were oranges and grapefruits to be seen, everything was golden and yellow, all things were Jewish and we no longer had to be afraid. For me, this was a golden country.” These impressions I tried to express with the colors I chose. And I created a kind of dialogue between the tree from Shulamit’s garden with a medieval tree motif. The bizarre petal forms I derived from Shulamit’s tree. The quotation from the Bible is a tribute in words to the splendor of the creation.

page 57

Monument for Micha Shamir-Schindler. A large monument standing upright on the beach of Shavei Tzion which I saw on my first visit there in 2005. I made there different sketches of stones. At the beginning of the project I still didn't have the idea of the tree symbol, but I did have the stone sketches with the small flowers from the beach near the KKL monument for Micha Shamir. This painting of a stone stands also at the beginning of the art project in Shavei Tzion.

page 59

And Mirjam planted a tree. This sentence is written in the painting. Integrated into its background is the cover picture of the cookery book of her grandmother Marta Fröhlich from Wiesenbronn, whom she never had the chance to get to know, for Marta had been deported from Stuttgart in 1943 and murdered. Jacob, Mika’s father, brought with him this cooking book (with a dedication) in his luggage when travelling as a boy. This is a commemoration of Marta Fröhlich. I changed a few of the motives of the cover picture of the cookery book and added a few as well: the two trees for both of Mika’s daughters or the 7 blasing red dates. There is a date-palm growing in Shapiros garden.

page 60

Jacob Fröhlich in the age of nine years.

The names: Jacob and Israel. I chose both these names amongst other reasons because they suit Mika: Israel her husband’s name and Jacob is her father’s name.

page 62

And Israel planted a tree. A date palm like the one which grows in Shapiro's garden. On both sides of the tree there are two symbols, similar in shape. One is especially connected with the story of Israel's father: a knuckle-duster, a symbol of self defence, as the text shows; and the other is the crown of king David, as a symbol for the city of Jerusalem, which is mentioned over 2000 times in the books of the bible. Next to this ensemble there is a quote of a photo of an ultrasound examination – it is her daughter Iris – as a sign for Israel's profession (he is a well known ultrasound specialist).

page 63

And Israel planted a tree. These vehicles, which were shot during the siege on Jerusalem and fell while carrying food and water for the residents of the city, are still lying in the bushes today, by the roadside on the way from Tel Aviv to Jerusalem. Israel Grinfeld sat and was killed in one of those shot-at vehicles. In the painting the trees are interwoven with the wrecks of the vehicles.

page 65

And Rachel planted a Tree: “I worked as a dance and sports teacher”. In the picture: a play between figures dancing and doing sports and figures of trees (inspired by P. Klee).

page 67

And Menachem planted a tree: In the centre of the picture there is a loaf of bread and on the sides – the colour of honey and the colour of butter. “I always suffered from cold and hunger. I dreamed of a good meal: a piece of butter and honey. This was my dream”. At the lower part of the picture: the many small potted flowers which Menachem grows in his garden.

page 69

Mirjam Weiss, born in 1928 in Ludwigsburg; she is the wife of Menachem Weiss und the mother of Yuval Weiss.

page 71

And Yuval planted a tree. The micro-chip which is part of his work professionally, next to his dreamed-of tree, the olive tree, painted in olive oil hues. The two motives: Being “carried” by the Torah, i. e. by its ethics, painted according to a photo of his Bar Mitzvah; and at the sides of the picture, the stripes and fringe of his Tallit (Jewish prayer shawl).

page 73

And Fanny planted a tree. The name Fanny means joy, and the Hebrew word for joy is Simcha, and Simchat Tora is the Celebration of Joy for the Torah. It was this which inspired Fanny to paint a thin tree which reminds one of a Torah-scroll, using gay and joyful colours and shapes.

page 75

And Hans planted a Tree: Set in clear and cool colours against the wide expanse of the sky we see pine trees and several objects which hold special significance for Hans Bloch are: Books, his pipe, his tuning fork and his baton.



- 1952 Born in Baltringen (Upper Swabia), Germany
- 1973–1983 Academic Studies at the Academies of Art in Bremen and in Hamburg, with Specializations in Drawing and Painting, and at the University of Bremen: Art Education and French
- From 1984 Freelance Artist
- 1978–1989 Projects (including Wall Installations):
 - The History of the Labor Movement
 - The History of the Women's Liberation Movement
 - Women of the French Revolution
- Portraits of Women of the Resistance (Second World War)
- The Legacy of Janusz Korczak and his Orphans (a project undertaken with schoolchildren)
- Exhibitions in Germany, the Netherlands, France, Sweden and Israel
- From 1988 Acquisition of Works by Museums, Banks and District Authorities in Germany
- 1998 Catalogue "landscape, garden, house, still life"
- 2004 Catalogue Paintings Interpreting the Poems of Else Lasker-Schüler,
 - Paintings Jewish Holidays Symbols and Trees of Jerusalem
- 2007 Catalogue "Abraham planted a tamarisk tree" – pictures about people in Shavei Tzion.

Marlis Glaser lives and works in Attenweiler, Biberach District, Germany, with her husband, the ceramic artist Bernd Fischer, and their sons Samuel and Joshua.

Marlis Glaser

- 1952 geboren in Baltringen in Oberschwaben
- 1973–77 Hochschule für Gestaltung Bremen, Malerei bei Prof. Rolf Thiele
- 1977–78 Akademie der Künste Hamburg
- 1978–83 Universität Bremen, Kunsterziehung und Französisch
- seit 1984 freischaffend als Künstlerin
- 1984–85 Künstlerförderung der Stadt Bremen, Projekt: „Portraits von Frauen aus dem Widerstand“
- 1985–98 Atelier in Bremen
- 1998 Umzug nach Attenweiler/Kreis Biberach

Marlis Glaser lebt und arbeitet mit ihrem Mann, dem Künstler Bernd Fischer, und den Söhnen Samuel und Joshua in Attenweiler.

מרליס גלזר

- נולדה בשנת 1952
- 1973-1983 לימודים באקדמיה לאומנות בערים ברמן והמבורג, במקצועות ציור, חינוך לאומנות וצרפתית
- משנת 1994 שיבת ויוצרת כעצמאית
- 1978-1989 יצירת פרויקטים, וציורי קיר עבור הנושאים הבאים:
- תולדות תנועת העבודה
- תולדות שחרור האישה
- נשים בתקופת המהפכה הצרפתית
- דיוקנים של נשים מתוך המערכה נגד שלטון הנאצים
- עבודה עם ילדים על מורשתו של יאנוש קורצ'אק וילדי בית היתומים, איתם הלך למות
- הערוכות ברמניה, הולנד, צרפת ושוודיה
- 1988 בנקים, מוזיאונים וקהילות רחוקים פרטים מיצירותיה
- 2004 הכנת קטלוג בו מוצגים ציורים של סמלים של תנים יהודיים וציורים שמפרשים את השירים של המשוררת אלוה לסקר שילר
- מרליס גלזר חיה ויוצרת עם בעלה ברנד פישר, עם שני בנים שמואל ויהושע, בכפר אטנוויילר, במחוז ביראך, גרמניה.

Projekte und Ausstellungsbeteiligungen (ab 1998, Auswahl):

- 1976–84 Initiative und Mitarbeit an 6 Wandmalereien in Bremen und Oldenburg zu den Themen „Frieden“, „Widerstand“ und „Geschichte der Frauenbewegung“
- 1998 Bad Zwischenahn, Galerie Moderne: Thema „Gefäß“
Galerie Schloss Mochental: „Spektrum“
- 1999 Galerie Hölder, Ravensburg: „Rot – Rot – Rot“
Galerie Gottschick, Tübingen: „Blau Dominant“
Galerie Schloss Mochental: „Gärten und Parks“
Singen, Künstlerbundausstellung Baden-Württemberg
Rietberg, Galerie im Alten Gericht
- 2000 Galerie Moderne, Bad Zwischenahn: Thema „Bäume“
Galerie Hölder, Ravensburg: „Gelb und Gold – Die Farbe des Lichts“
Galerie Holstein, Bremen: „Spiel mit den Farben“
Galerie Schloss Mochental: „Kunst aus Oberschwaben“
Landesbank Sigmaringen: „Stilleben“
- 2001 Galerie Moderne, Bad Zwischenahn: „Ursprung Landschaft“
- 2002 Galerie Hölder, Ravensburg: „Blau“
Galerie Moderne, Bad Zwischenahn: „Garten-Blicke“
Rietberg, Galerie im Alten Gericht
- 2003 Galerie Bodenseekreis, Meersburg: „Sommer“ – Aktuelle Südwestdeutsche Kunst
Zehntscheuer Rottenburg: „20 Jahre Kunst in der Zehntscheuer“
Galerie Moderne, Bad Zwischenahn: „30 x 30“
- 2002–04 Kunstprojekte mit Kindern zum Thema: „Erinnerung an Janusz Korczak“
- 2006 Galerie Moderne, Bad Zwischenahn: Thema „Kopf“
Art Karlsruhe, Galerie Janzen, Gevelsberg
- 2007 Galerie Uschi Matt, Kißlegg : „Von Pflanzen, Früchten und Gefäßen“
Schloss Meßkirch: „Malerinnen in Oberschwaben seit 1900“
- 2008 Kunsthalle König, Mengen: „Blumen und Gärten“

Öffentliche Ankäufe: Graphothek Bremen, Universität Bremen, Bremer Landesbank, Stadt Ehingen, Stadt Laupheim, Regierungspräsidium Tübingen, Museum Ronneby, Kreissparkasse Biberach, Bausparkasse Schwäbisch Hall, Artothek Oldenburg, Artothek Biberach, Braith-Mali-Museum Biberach, Landratsamt Bodenseekreis.

Einzelausstellungen (ab 1998, Auswahl):

- 1998 Galerie Moderne, Bad Zwischenahn
Galerie Gottschick, Tübingen
Galerie Hölder, Ravensburg
Kunstverein Biberach
- 1999 forum art im Herzzentrum Konstanz
- 2001 Kunstverein Engen
Orangerie Draenert, Immenstaad
Galerie Knyrim, Regensburg
Galerie Gottschick, Tübingen
- 2002 Galerie Schloss Mochental
Galerie Wroblowski, Remscheid
- 2004 Galerie Leonardis, Oberursel
Art Karlsruhe/Galerie Knyrim, Regensburg
Galerie Knyrim, Regensburg
- 2005 Galerie Schrade, Schloss Mochental
Galerie Gottschick, Tübingen
Art Karlsruhe, Galerie Knyrim, Regensburg
Galerie Janzen, Gevelsberg
Galerie Spormühle, Dirmstein
- 2006 Art Karlsruhe, Galerie Knyrim, Regensburg
Galerie Uschi Matt, Kißlegg
Rathaus Ravensburg
Galerie Gottschick, Tübingen
Boehringer-Ingelheim, Biberach
Museum Villa Rot
- 2007 Ausstellungshalle G. König GmbH, Mengen
Ehemalige Synagoge Horb-Rexingen
Kunst bei Sudhoff Technik, Ulm
Galerie Fata, Hameln
- 2008 Städtische Galerie Wasserturm, Nahariya
und Bibliothek in Shavei Zion, Israel

Glossar

Aliyah (hebr.):	„Aufstieg“ bedeutet Einwanderung nach Eretz Israel.
Bar Mizwa (hebr.):	„Sohn des Gebots“, Zeremonie, die die religiöse Mündigkeit jüdischer Jungen im Alter von 13 Jahren besiegelt; dabei werden diese zum ersten Mal aufgerufen, in der Synagoge einen Abschnitt aus der Thora vorzulesen (parallel dazu: Bat Mizwa, „Tochter des Gebots“).
Beth (hebr.):	Haus
Chuppa (hebr.):	Baldachin bei der jüdischen Hochzeitsfeier, unter dem die Trauung vollzogen wird.
Eretz Israel (hebr.):	Das Land Israel; so wurde das Gebiet Israels vor der Staatsgründung bezeichnet.
Haftara (hebr.):	„Abschluss“, Abschnitt aus dem Prophetentext, der zu jeder wöchentlichen Thora-Lesung gehört und einen inhaltlichen Bezug dazu hat.
Jekke, Jecke:	(Herkunft unklar); Bezeichnung für die deutschsprachigen Juden in Osteuropa, später auch in Israel.
Kibbuz (hebr.):	Ableitung von Kewuza = Gruppe; Kollektivsiedlung mit demokratischen Prinzipien und weitgehendem Verzicht auf persönliches Eigentum.
Moshav (hebr.):	Landwirtschaftliche Siedlung mit Privateigentum.
Palmach (hebr.):	jüdische paramilitärische Einheit, gegründet 1941 durch die Untergrundorganisation Haganah; die Palmach kämpfte gegen das britische Mandat und Angriffe von arabischer Seite.
Pentateuch (gr.-lat.):	„Fünffrollenbuch“, meint die 5 Bücher Mose bzw. die Thora.
Purim (hebr.):	„Fest der Lose“; Freudenfest zur Erinnerung an die Rettung der persischen Juden vor der Verfolgung Hamans (Minister des persischen Königs Xerxes).
Schma Israel (hebr.):	„Höre Israel“, Anfang des wichtigsten Gebets des Judentums.
Shabbat (hebr.):	Von li'schbot – aussetzen, ruhen; siebter Tag der Woche und der Schöpfung; Ruhetag zur Erinnerung an das Ruhn Gottes nach der Erschaffung der Welt (2. Buch Mose 20, 11) und an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten (5. Buch Mose 5, 12). Der Shabbat beginnt am Freitagabend nach Einbruch der Dämmerung und endet am Samstagabend bei Dunkelheit.
Talmud (hebr.):	„Lernen“ oder „Lehre“, Zusammenstellung der mündlichen Gesetze, Ausführungen und Kommentare, geschrieben zwischen dem 2. und 5. Jahrh. u. Z. Es gibt den Jerusalemer Talmud und den Babylonischen Talmud, wobei nur der letztere für Juden zur Autorität wurde.
Thora (hebr.):	„Gesetz“, „Weisung“; bezeichnet im engeren Sinne die 5 Bücher Mose, im weiteren Sinne bezeichnet der Ausdruck die gesamte Bibel sowie schließlich die Gesamtheit der religiösen Traditionsliteratur des Judentums.
Tu Bischwat (hebr.):	Neujahrsfest der Bäume am 15. Schwat; nichtbiblischer Halbfieiertag.
WIZO (engl.):	„Women's International Zionist Organisation“; eine international tätige, karitative Frauenorganisation, 1920 in Großbritannien gegründet, mit Verbänden in 50 Ländern und etwa 250000 Mitgliedern. Es ist die größte Frauenorganisation weltweit.
Zahal (hebr.):	Abkürzung von „Zvah haHaganah leIsrael“ (Israelische Verteidigungstreitkräfte), Armee des Staates Israel; gegründet 1948 als Nachfolgeorganisation von Haganah und Palmach.

Glossary

Aliyah (Hebr.):	“Rise” means immigration to Israel.
Bar Mitzvah (Hebr.):	“Son of the Commandment”; is a ceremony which marks a Jewish boy's coming into religious maturity at the age of 13, when he is called for the first time in his life to read aloud the weakly Parasha (chapter of the Torah) in the synagogue. (Parallel to the Bar Mitzvah is the Bat Mitzvah – Hebrew: “Daughter of the Commandment”, which is celebrated when a girl turns 12).
Beit: Hebr.):	Word for house.
Chuppah (Hebr.):	Canopy; a canopy under which the Jewish marriage ceremony takes place.
Eretz Israel (Hebr.):	The Land of Israel. This was the name by which the Israel area was called before the foundation of the State of Israel.
Haftarah (Hebr.):	Parting, taking leave; A selection (chapter or paragraph) from one of the books of the prophets, which belongs to the weekly Torah-reading and whose content is related to it. (Alt: Jecke or Yecke, exact origin unknown) is a term used to refer to German-speaking Jews in eastern Europe and later also in Israel.
Yekke	
Kibbutz (Hebr.):	The word derives from Kvutzah = group: collective settlement based on democratic principles, which largely avoids the possession of private property.
Moshav (Hebr.):	An agricultural settlement with private property.
Palmach (Hebr.):	A Jewish paramilitary unit founded in 1941 by the underground organization of the Haganah. The Palmach fought against the British mandate as well as against attacks from the Arab side.
Pentateuch (Greek):	Book made of five scrolls. A name for the five books of the Torah, i. e. The five books of Moses.
Purim (Hebr.):	“Celebration of the Lots” – from “casting lots”. A joyous celebration to commemorate the saving of the Jews in Persia from the persecutions of Haman, Minister of the Persian king Xerxes.
Shema Yisrael (Hebr.):	“Hear, (O) Israel”; Beginning of the most important Jewish prayer.
Shabbat (Hebr.):	Derivative from lishbot, i. e. to cease work, to rest. The 7th day of the week and the 7th day of Creation. A day of rest which serves for remembering God's having rested on the 7th day after He created the world (Exodus 20, 11) as well as the Exodus of the children of Israel from Egypt (Deuteronomy 5, 12). The Shabbat begins on Friday Evening after twilight and ends on Saturday evening after it gets dark.
Talmud (Hebr.):	“Learning”. A collection of the Jewish laws and the rabbinic discussions and commentaries on them. It was written between the 2nd and the 5th centuries AD. There are two versions – the Jerusalem Talmud (Talmud Yerushalmi) and the Babylonian Talmud (Talmud Bavli). Of both, it is the latter which has become the higher authority for the Jews.
Torah (Hebr.):	Law, Teaching, Instruction. In its narrower sense, the term denotes the five books of Moses. In its wider sense, it is an expression which is used to refer to the entire bible as well as the entire Jewish traditional religious literature.
Tu Bishvat (Hebr.):	15th of the Hebrew month of Shvat. New Year of the Trees celebrated on the 15th of Shvat. This is a semi-holiday with non-biblical origins.
WIZO:	“Women's International Zionist Organisation”. An international non-profit organisation which was founded in Great Britain in 1920 and has branches in 50 countries and ca. 250,000 members. This is the largest women's organisation in the world.
Tzahal (Hebr.):	Abbreviation of “Tzovah haHaganah leIsrael”; The Israel Defense Force. The army of the State of Israel, founded in 1948 as the successor of the Haganah and of the Palmach (see above).

Abbildungsverzeichnis

Portrait Esther Alsborg	50 x 65 cm	Öl/Lw.	2	Portrait: Yuval Weiss	60 x 50 cm	Bleistift/P.	70
Baum aus Shavei Zion, Bäume aus Jerusalem	50 x 65 cm	Öl/Lw.	3	Und Yuval pflanzte einen Baum	60 x 80 cm	Öl/Lw.	71
Handgesticktes Buchzeichen aus Edna Wolffs Bild „Gegenstände“	50 x 60 cm	Öl/Lw.	4	Portrait: Fanny Berlinger	60 x 50 cm	Bleistift/P.	72
Der Name Ruben	50 x 40 cm	Öl/P.	5	Und Fanny pflanzte einen Baum	100 x 50 cm	Öl/Lw.	73
Der Name Yitzhak	40 x 50 cm	Öl/P.	5	Portrait: Hans Bloch	60 x 50 cm	Bleistift/P.	74
Portrait Liora Seewi	60 x 50 cm	Bleistift/P.	11	Und Hans pflanzte einen Baum	70 x 80 cm	Öl/Lw.	75
Und Liora pflanzte einen Baum (Ginkgobaum)	80 x 120 cm	Öl/Lw.	13				
Portrait Kitty Adler	60 x 50 cm	Bleist./P.	14				
Und Kitty pflanzte einen Baum	80 x 100 cm	Öl/Lw.	15				
Portrait Mirjam Fruchtman	60 x 50 cm	Bleist./P.	16				
Und Mirjam pflanzte einen Baum	70 x 80 cm	Öl/Lw.	17				
Portrait Moshe Wolff	60 x 50 cm	Beist./P.	18				
Und Moshe pflanzte einen Baum	100 x 70 cm	Öl/Lw.	19				
Bild zum Namen: Ilan (bedeutet Baum)	40 x 50 cm	Bleist./P.	20				
Portrait Simon Friedländer	60 x 50 cm	Bleistift/P.	21				
Und Simon pflanzte einen Baum	80 x 100 cm	Lindr./Öl/Lw.	23				
Portrait David Sohari	60 x 50 cm	Bleistift/P.	24				
Und David pflanzte einen Baum	70 x 80 cm	Öl/Lw.	25				
Portrait Ruben Sohari	50 x 65 cm	Öl/Lw.	26				
Und Ruben pflanzte einen Baum	100 x 120 cm	Öl/Lw.	27				
677 Kerne von Rubens Granatapfel	100 x 130 cm	Öl/Lw.	28				
Und Doron pflanzte einen Baum	60 x 80 cm	Öl/Lw.	29				
Portrait Rinah Alexander Lior	60 x 50 cm	Bleistift/P.	30				
Und Rinah pflanzte einen Baum	120 x 40 cm	Öl/Lw.	31				
Portrait Yitzhak H. Steiner	60 x 50 cm	Bleistift/P.	32				
Und Yitzhak pflanzte einen Baum	80 x 100 cm	Öl/Lw.	33				
Portrait Schalom Ben-Chorin	60 x 50 cm	Bleistift/P.	34				
Und Schalom pflanzte einen Baum	80 x 100 cm	Öl/Lw.	35				
Portrait Avital Ben-Chorin (2006/07)	60 x 50 cm	Öl/Lw.	36				
Portrait Avital Ben-Chorin (1953)	100 x 80 cm	Öl/Lw.	37				
Bild zur Inschrift über dem Hauseingang Arielstr. 3, Jerusalem	50 x 70 cm	Öl/Lw.	38				
Und Avital pflanzte einen Baum	80 x 70 cm	Öl/Lw.	39				
Portrait Elisheva Ramon	60 x 50 cm	Bleistift/P.	40				
Und Elisheva pflanzte einen Baum	80 x 100 cm	Öl/Lw.	41				
Stein-Bild mit Zitat aus dem 1. Buch Mose zu Jakob	40 x 40 cm	Öl/Lw.	42				
Stein aus Memmingen (1933)	40 x 40 cm	Öl/Lw.	43				
Erinnerungsstein für Memmingen	40 x 40 cm	Öl/Lw.	43				
Portrait Channa Tishbi-Berman	60 x 50 cm	Bleistift/P.	44				
Und Channa pflanzte einen Baum	80 x 70 cm	Öl/Lw.	45				
Portrait Stella Schossberger	60 x 50 cm	Bleistift/P.	46				
Und Stella pflanzte einen Baum	80 x 70 cm	Öl/Lw.	47				
Und Janczi pflanzte einen Baum	80 x 100 cm	Öl/Lw.	49				
Portrait Eli Guy	60 x 50 cm	Beistift/P.	50				
Und Eli pflanzte einen Baum	70 x 80 cm	Öl/Lw.	51				
Portrait Sara Hinde Rosenstock	60 x 50 cm	Beistift/P.	52				
Und Sara Hinde pflanzte einen Baum	80 x 70 cm	Öl/Lw.	53				
Portrait Shulamit Gefen	60 x 50 cm	Bleistift/P.	54				
Und Shulamit pflanzte einen Baum	80 x 70 cm	Öl/Lw.	55				
Portrait Micha Shamir	60 x 50 cm	Bleistift/P.	57				
Stein zum Gedenken an Micha Shamir	40 x 40 cm	Öl/Lw.	57				
Portrait: Mika Shapiro (Fröhlich)	50 x 40 cm	Öl/Lw.	58				
Und Mirjam pflanzte einen Baum	70 x 80 cm	Öl/Lw.	59				
Portrait: Jacob Fröhlich als Junge	50 x 40 cm	Öl/Lw.	60				
Die Namen Jacob and Israel	40 x 50 cm	Öl/Lw.	60				
Portrait: Israel Shapiro und Israel Grinfeld	60 x 80 cm	Öl/Lw.	61				
Und Israel pflanzte einen Baum	60 x 80 cm	Öl/Lw.	62				
Und Israel pflanzte einen Baum	60 x 80 cm	Öl/Lw.	63				
Portrait: Rachel Epstein (1948)	50 x 40 cm	Öl/Lw.	64				
Rachel und ihre Mutter Sonja (Naomi)	50 x 40 cm	Öl/Lw.	64				
Und Rachel pflanzte einen Baum	80 x 60 cm	Öl/Lw.	65				
Portrait Menachem Weiss	60 x 50 cm	Bleistift/P.	66				
Und Menachem pflanzte einen Baum	80 x 70 cm	Öl/Lw.	67				
Portrait: Mirjam Weiss	50 x 40 cm	Öl/Lw.	69				

Index of pictures

Portrait: Esther Alsberg	50 x 40 cm	Oil/canvas	2	Portrait: Mirjam Weiss	50 x 40 cm	Oil/canvas	69
Tree from Shavei Tzion	50 x 65 cm	Oil/canvas	3	Portrait: Yuval Weiss	60 x 50 cm	Pencil/p.	70
Hand-embroidered bookmark with the beginning of the 'Shma Israel' from Edna Wolff's picture 'Objects'	40 x 50 cm	Oil/Canvas	4	And Yuval planted a tree	60 x 80 cm	Oil/canvas	71
The name: Yitzhak,	40 x 50 cm	Oil/canvas	5	Portrait: Fanny Berlinger	60 x 50 cm	Pencil/p.	72
The name: Reuben	50 x 60 cm	oil/canvas	5	And Fanny planted a tree	100 x 50 cm	Oil/canvas	73
Portrait: Liora Seewi	60 x 50 cm	Pencil/p.	11	Portrait: Hans Bloch	60 x 50 cm	Pencil/p.	74
And Liora planted a tree (Ginkgo)	80 x 120 cm	Oil/canvas	13	And Hans planted a tree	70 x 80 cm	Oil/canvas	75
Portrait: Kitty Adler	60 x 50 cm	Pencil/p.	14				
And Kitty planted a tree	80 x 100 cm	Oil/canvas	15				
Portrait: Mirjam Fruchtmann	60 x 50 cm	Pencil/p.	16				
And Mirjam planted a tree	70 x 80 cm	Oil/canvas	17				
Portrait: Moshe Wolff	60 x 50 cm	Pencil/p.	18				
And Moshe planted a tree	100 x 70 cm	Oil/canvas.	19				
The name: Ilan (means tree)	100 x 70 cm	Bleist./P.	20				
Portrait: Simon Friedländer	70 x 55 cm	Oil/p.	21				
And Simon planted a tree	80 x 100 cm	Oil/canvas	23				
Portrait: David Sohari	60 x 50 cm	Pencil/p.	24				
And David planted a tree	70 x 80 cm	Oil/canvas	25				
Portrait: Reuben Sohari	50 x 65 cm	Oil/canvas	26				
And Reuben planted a tree	100 x 120 cm	Oil/canvas	27				
677 pips of Reuben's pomegranate	100 x 130 cm	Oil/canvas	28				
And Doron planted a tree	60 x 80 cm	Oil/canvas	29				
Portrait: Rinah Alexander Lior	60 x 50 cm	Pencil/p.	30				
And Rinah planted a tree	120 x 40 cm	Oil/canvas	31				
Portrait: Yitzhak H. Steiner	60 x 50 cm	Pencil/p.	32				
And Yitzhak planted a tree	80 x 100 cm	Oil/canvas	33				
Portrait: Schalom Ben-Chorin	60 x 50 cm	Pencil/p.	34				
And Schalom planted a tree	80 x 100 cm	Oil/canvas	35				
Portrait: Avital Ben-Chorin (2006/07)	60 x 50 cm	Oil/canvas	36				
Portrait: Avital Ben-Chorin (1953)	100 x 80 cm	Oil/canvas	37				
Picture with the inscription above the entrance to the house	50 x 70 cm	Oil/canvas	38				
And Avital plante a tree	80 x 70 cm	Oil/canvas	39				
Portrait: Elisheva Ramon	60 x 50 cm	Pencil/p.	40				
And Elisheva planted a tree	80 x 100 cm	Oil/canvas	41				
Stone-Picture with quotation from the 1. book of Mose to Jakob	40 x 40 cm	Oil/canvas	42				
Stone from Memmingen (1933)	40 x 40 cm	Oil/canvas	43				
Memory Stone for Memmingen	40 x 40 cm	Oil/canvas	43				
Portrait: Channa Tishbi-Berman	40 x 40 cm	Pencil/p.	44				
And Channa planted a tree	80 x 70 cm	Oil/canvas	45				
Portrait: Stella Schossberger	60 x 50 cm	Pencil/p.	46				
And Stella planted a tree	80 x 70 cm	Oil/canvas	47				
And Janczi planted a tree	80 x 100 cm	Oil/canvas	49				
Portrait: Eli Guy	60 x 50 cm	Pencil/p.	50				
And Eli planted a tree	70 x 80 cm	Oil/canvas	51				
Portrait: Sara Hinde Rosenstock	60 x 50 cm	Pencil/p.	52				
And Sara Hinde planted a tree	80 x 70 cm	Oil/canvas	53				
Portrait: Shulamit Gefen	60 x 50 cm	Pencil/p.	54				
And Shulamit planted a tree	80 x 70 cm	Oil/canvas	55				
Portrait: Micha Shamir	60 x 50 cm	Pencil/p.	57				
Memory stone for Micha Shamir	40 x 40 cm	Oil/canvas	57				
Portrait: Mika Shapiro (Fröhlich)	50 x 40 cm	Oil/canvas	58				
And Mirjam planted a tree	70 X 80 cm	Oil/canvas	59				
Portrait: Jacob Fröhlich	50 x 40 cm	Oil/canvas	60				
The names: Jacob and Israel	40 x 50 cm	Oil/p.	60				
Portrait: Israel Shapiro and Israel Grinfeld	60 x 80 cm	Oil/canvas	61				
And Israel planted a tree	60 x 80 cm	Oil/canvas	62				
And Israel planted a tree	60 x 80 cm	Oil7canvas	63				
Portrait: Rachel Epstein (1948)	50 x 40 cm	Oil/Canvas	64				
Rachel and her mother Sonja (Naomi)	50 x 40 cm	Oil/canvas	64				
And Rachel planted a tree	80 x 60 cm	Oil/canvas	65				
Portrait Menachem Weiss	60 x 50 cm	Pencil/p.	66				
And Menachem planted a tree	80 x 70 cm	Oil/canvas	67				

Impressum

Gesamtherstellung: Biberacher Verlagsdruckerei GmbH & Co. KG
Gestaltung: Achim Zepp
Texte: Marlis Glaser, Attenweiler
Übersetzung englisch: Claudia Schröder, Dipl.-Übersetzerin Biberach;
Tomer Rosen-Grace, Israel; Liora Seewi, Israel
Übersetzung hebräisch: Judith Temime, Shavei Zion
Fotos: Franz-J. Mock, Biberach
Druck: Druckwerk Süd GmbH & Co. KG
Auflage: 1200
Printed in Germany
ISBN 978-3-933614-34-6

Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellungen

- in Memmingen im Kreuzherrensaal im Juni 2008 (Eröffnung: 20. 6. 2008)
- in Augsburg in der Toskanischen Säulenhalle im Juli und August 2008 (17. 7.)
- in Hechingen in der Synagoge im Oktober 2008 (26. 10.)
- in Laupheim im Museum im November 2008 (4. 11.)
- in Stuttgart im Rathaus im November 2008 (3. 11.)

Quellen

- Mischnajoth (gedruckt bey Anton Schmid), Wien, 1815
- Die Israelitische Küche, Kochbuch, M.W. Kaufmann, Leipzig, 1921
- Jüdisches Lexikon, Band I–V, Jüdischer Verlag bei Athenäum, 1987
- Joseph Gutmann, Hebrew Manuscript Painting, 1978
- David Davidovitch, The Ketuba, Tel Aviv, E. Lewin-Epstein Ltd., 1979
- Die Psalmen, Mit Meisterwerken des Mittelalters und der Renaissance, Belser Verlag, 1997
- Sonia Fellous, Histoire de la Bible de Moïse Arragal, Somogy éditions d'art, Paris, 2001
- Europas Juden im Mittelalter, Historisches Museum der Pfalz, Speyer, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern, 2005
- Jüdische Lebenswelten Katalog, Jüdischer Verlag Suhrkamp Verlag, 1991
- Efrat Gal-Ed, Das Buch der Jüdischen Jahresfeste, Insel Verlag 2001
- Ernst Schäll, Friedrich Adler, Leben und Werk, 2004
- Ort der Zuflucht und Verheißung, Shavei Zion 1938–2008, Theiss, 2008
- Erika Gäble, „Ich wäre so gern in Memmingen alt geworden“, 2005
- Kalenderblatt aus Memmingen (Archiv Johann Wintergerst, Maria Steinbach)
- Neuland, Zeitschrift des jüdischen Nationalfonds KKL, verschiedene Ausgaben
- Privatfotos aus Israel von Joel Bloch, Avital Ben-Chorin, Moshe Wolff, Israel Shapiro, Familie Fröhlich, Mirjam Weiss und von Donata Höffer, Kleinschönach.

Imprint

Production: Biberacher Verlagsdruckerei GmbH & Co. KG
Design: Achim Zepp
Texts: Marlis Glaser, Attenweiler
Translation English: Claudia Schröder, Biberach;
Tomer Rosen-Grace, Israel; Liora Seewi, Israel
Translation Hebrew: Judith Temime, Shavei Tzion
Photos: Franz-J. Mock, Biberach
Printed by: Druckwerk Süd
Edition: 1200
Printed in Germany
ISBN 978-3-933614-34-6

The catalogue is published on behalf of the exhibitions

- in Memmingen in June 2008
- in Augsburg in July and August
- in Hechingen in October
- in Laupheim in November
- in Stuttgart in November

Dank/Expression of thanks

Die Künstlerin dankt für die freundliche Unterstützung und das Sponsoring des Projekts „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“ (Teil II) und des Katalogs:

The artist would like to express her gratitude for the friendly support and sponsorship of the Project “Abraham Planted a Tamarisk Tree” (Part 2) and of the Catalogue:

Christine und Gerhard Esser, Wuppertal
Hedwig Uhlmann, Laupheim
Franz-J. Mock, Biberach
Claudia Schröder, Biberach
Familie Gaiser, Oggelshausen
K.-H. Blickle, Balingen
Dr. Olischläger, Biberach
Otmar Schick, (ehem. Bürgermeister Laupheim)
Familie Glaser/Heudorfer, Augsburg
Rolf Kleidermann, Rechtsanwalt, Memmingen
Frau Simpfendörfer, Memmingen
Susan und Chris Meade, Maselheim
Biberacher Verlagsdruckerei GmbH & Co. KG

Besonderen Dank für die Unterstützung gilt einem internationalen Unternehmen in Israel, gegründet in Nahariya; der Gründer stammt aus Baden-Württemberg und möchte nicht namentlich genannt werden.

Special thanks for the support underwritten by an international enterprise in Israel, founded there in the town of Nahariya. The founder, ori-

ginally from Baden-Württemberg, wishes to remain anonymous. In addition, my heartfelt thanks for the many kinds of help I received, including: personal introduction, financial and consultative support, and help in all of the work which allowed me to realize the 2008 Project and Catalogue, so soon after the completion of the 2007 Project and Catalogue.

Außerdem danke ich herzlichst für die vielfältige Hilfe, Vermittlung, finanzielle und beratende Unterstützung und unterschiedliche Arbeit für das Projekt und den Katalog 2008, der dadurch in so kurzer Zeit auf den ersten von 2007 folgen konnte:

meinen Söhnen Samuel Fischer-Glaser und Joshua Glaser, meinem Mann Bernd Fischer; Chris und Susan Meade, Maselheim; Christine und Gerhard Esser, Wuppertal; Hilde Glaser, Augsburg; Franz-J. und Inge Mock, Biberach; Claudia Schröder, Biberach; Corinna Rogger, Biberach; Rolf Emmerich, Laupheim; Familie Glauner, Dürnau; Otmar Schick, Laupheim; Dr. Hartmut Metzger, Tübingen; Leah Lane, Oregon (USA), The Malin Family, Portland, Oregon; Moshe und Karla Wolff, Nahariya; Liora Seewi, Jerusalem; Dr. Israel Shapiro, Haifa; Kurt und Helga Winter, Jerusalem; Eli Heymann, Jerusalem; Heidi Mirza, Jerusalem; Ilan Schwarz, Tel Aviv; und in

Shavei Zion: Yossi und Livna Schwarz, Chawa und Motke Berkowitz, Uri und Shulamith Gefen, Amos Fröhlich, Elma Erlanger, Menachem, Mirjam, Chen Weiss und Ofer Keren; und im Beth Hameyassdim: Gerda Perel, Ruth Pless, Lisa Samuel, Edna Wolff und in ganz besonderer Weise Judith Temime.

Marlis Glaser, Attenweiler im Mai 2008



mm

טקו

Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg

**STADT
LAUPHEIM**



ישראל **ISRAIR**
www.israironline.de



„Was einmal

דבר שהתרחש בעבר

wirklich war,

שאד אפשר לנצח

bleibt

ewig möglich.“

Rabbi Samuel Menasse ben Israel
דבי שמואל מנשה בן ישראל

1604

